

**XX. BERICHT
DER HISTORISCHEN LANDESKOMMISSION
FÜR
STEIERMARK
ÜBER DIE 14. GESCHÄFTSPERIODE
(1972—1976)**



**Herausgegeben
von
OTHMAR PICKL**

Die Herausgabe dieser Veröffentlichung erfolgt ohne wirtschaftliche Gewinnabsicht, sondern vielmehr im Sinne der in den §§ 1 und 2 der Statuten der Historischen Landeskommission für Steiermark festgelegten wissenschaftlichen Aufgaben.

Graz 1977. Alle Rechte vorbehalten.

Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark,
Graz, Hamerlinggasse 3/II (Archiv).

Klischees: Leykam AG

Druck: LEYKAM AG, Universitätsbuchdruckerei & Grafische Industrie, Graz, Stempfergasse.

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|---|-------|
| Kurt Jungwirth: Geleitwort | 5 |
| Othmar Pickl: Vorwort | 7 |
| In memoriam | 13 |
| Eduard Andorfer (K. Woisetschläger) S. 15; Fritz Popelka (O. Pickl) S. 16; Hans Pirchegger (M. Straka) S. 21; Otto Lamprecht (O. Pickl) S. 23; Reinhard Krebernik (O. Pickl) S. 26. | |
| Othmar Pickl: Die Hengstburg zu Hengsberg. Ein Beitrag zur Lokalisierung der Hauptburg der Mark an der mittleren Mur | 29 |
| Neubestellung der Historischen Landeskommision | 43 |
| Vorsitzende S. 43; Ehrenmitglieder S. 43; Mitglieder S. 43—46; Korrespondenten S. 47—49. | |
| Konstituierung, Wahlen, Ausschüsse und Tätigkeit | 49 |
| Ständiger Ausschuß S. 49; Sonderausschüsse S. 49; Vollversammlungen und Sit- zungen des Ständigen Ausschusses S. 50; Finanzgebarung 1972—1976 S. 51—52. | |
| Verleihung der ersten Ehrenmitgliedschaften | 52 |
| Othmar Pickl: Laudationes auf Lhptm. a. D. Norbert Horvatek S. 53; Mini- ster a. D. DDDr. Udo Illig S. 55; Präsident des Steierm. Landtages Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren S. 57 und OStR. Prof. Dr. Otto Lamprecht (†) S. 60. | |
| Preisverleihungen | 62 |
| Landeskunde-Forschungspreis 1975. Othmar Pickl, Laudationes auf: Univ.-Doz. Dr. Johann Andritsch S. 65; Univ.-Doz. Dr. Günter Brucher S. 68; Univ.- Ass. Dr. Helfried Valentinitich S. 70; Dissertations-Förderungspreise 1972 S. 73; 1974 S. 74 und 1976 S. 75. | |
| Veröffentlichungen 1972—1976 | 76 |
| Berichte der Abteilungsleiter | 77 |
| Sammlung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften (H. Baltl) S. 77; Urkundenbuch der Steiermark und ihrer Regenten (F. Hausmann) S. 80; Steier- märkisches Urkundenbuch IV. Bd. (H. Appelt-G. Pferschy) S. 85; Regesten- werk des Herzogtums Steiermark ab 1308 (H. Wiesflecker) S. 86; Älteste steirische Landtagskarten bis 1518 (H. Wiesflecker) S. 88; Steirische Land- tagsakten ab 1519 (B. Sutter) S. 91; Visitationsprotokolle aus der Zeit der Reform- ation (K. Amon) S. 94; Grazer Nuntiaturberichte (H. Wiesflecker-J. Rainer/ Innsbruck) S. 96; Erfassung von Styriaca in auswärtigen Archiven (O. Pickl) S. 98; Auswertung der türkischen Quellen in der Stmk. und Erfassung von Styriaca in türkischen Archiven (F. Hauptmann-M. Vasic/Sarajevo) S. 99; Historischer Atlas der Stmk. (M. Straka) S. 100; Forschungen zur neuen Agrar- und Sied- lungsgeschichte der Steiermark (F. Posch) S. 102; Edition der Tagebücher Erz- herzog Johanns (A. Novotny) S. 103; Forschungen zur neueren Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Steiermark (O. Pickl-P. W. Roth) S. 107. | |

| | |
|--|------------|
| Hermann Baltl: Die Historische Landeskommission | |
| und ihre Korrespondenten | 109 |
| Hervorragende Leistungen von Korrespondenten 1972—1976 (O. Pickl) . . . | 110 |
| Eduard Staudinger: Das neue Bild von Flavia Solva | 111 |
| Albert Sauer-Nordendorf: Die Burg am Lehenberg in der Ge- | |
| meinde Zeil bei Pöllau | 116 |
| Verzeichnis der Vorsitzenden, Sekretäre, Ehrenmitglieder und Mitglieder der | |
| HLK (1892—1976) | 121 |
| Verzeichnis der von der HLK herausgegebenen Veröffentlichungen | 125 |

Geleitwort

Angesichts der Rasanzen weltweiter Veränderungen findet der Mensch unserer Tage nicht gerade leicht eine Antwort auf die alte Frage nach dem Sinn seines Lebens.

Wer diese Frage jedoch ausblendet, riskiert einen hohen Preis: Verlust oder Nichtentdeckung der eigenen Identität. Aber gerade dieses Wissen um seine Herkunft, um seinen Wert, um seine Begabung hilft dem Menschen, die oft ungewollte Flucht in totale Verwahrlosung und damit in politische wie persönliche Apathie zu verhindern.

Deshalb ist es gut, daß es Menschen gibt, die wiederum anderen Menschen bei der Suche nach ihrer Identität beistehen können: ein humaner Dienst, der auch und nicht zuletzt von Historikern geleistet wird.

Nun darf sich gerade die Steiermark glücklich schätzen, daß seit 85 Jahren die Mitglieder der „Historischen Landeskommission für Steiermark“ — sie zählt nicht nur zu den ältesten Historischen Landeskommissionen des deutschen Sprachraumes, sondern ist auch in Österreich die einzige Institution dieser Art — ihre wissenschaftliche Schaffenskraft ununterbrochen in den Dienst der Menschen dieses Landes gestellt haben.

Die „Historische Landeskommission für Steiermark“ ist eine Gründung des Steiermärkischen Landtages und der Steiermärkischen Landesregierung. Sie arbeitet in völlig autonomer wissenschaftlicher Verantwortung und regelt auch selbst ihre innere Verfassung in Form eines Statuts, das in der Funktionsperiode 1972 bis 1976 erneuert und von der Landesregierung mit Regierungsbeschluß vom 23. September 1974 genehmigt wurde: Das Land Steiermark bekennt sich durch die Historische Landeskommission zu seiner Geschichte und bestätigt sein starkes Interesse an der Geschichtsforschung.

Am Ende der 14. Geschäftsperiode habe ich die Freude, auf die wissenschaftlichen Leistungen der „Historischen Landeskommission für Steiermark“ in den Jahren 1972 bis 1976 verweisen zu können. Über sie wird in diesem Bericht referiert.

Ich danke allen Mitgliedern und Mitarbeitern der Kommission für ihre Arbeit, unter ihnen besonders dem Geschäftsführenden Sekretär, Herrn o. Univ.-Prof. Doktor Othmar P i c k l, der seit 20 Jahren mit der ihm eigenen Dynamik die „Historische Landeskommission für Steiermark“ betreut. Ihm und der gesamten gelehrten Versammlung wünsche ich auch für die Zukunft ein fruchtbares Wirken im Dienst der steirischen Heimat.

Landesrat Prof. Kurt J u n g w i r t h
Kulturreferent der Steiermärkischen Landesregierung

Vorwort

Traditionsgemäß legt die Historische Landeskommission für Steiermark im vorliegenden XX. Bericht Rechenschaft darüber ab, welche Leistungen sie in der abgelaufenen 14. Geschäftsperiode 1972—1976 im Dienste der Geschichtswissenschaft vollbringen konnte.

Die 1892 gegründete Historische Landeskommission für Steiermark kann in diesen Tagen auf ein 85jähriges Wirken zurückblicken; sie zählt damit zu den ältesten historischen Kommissionen des gesamten deutschen Sprachraumes und ist die einzige Institution dieser Art in Österreich.

Angesichts des rasanten Wandels rund um uns und des geradezu hektischen Fortschritts unserer Tage könnte allerdings die Frage gestellt werden, ob und wozu die Geschichtswissenschaft — die Historie — heute überhaupt noch notwendig ist. Dazu seien einige grundsätzliche Überlegungen gestattet.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Geschichtswissenschaft in unserer Kultur längst nicht mehr jenen überragenden Stellenwert einnimmt, den man ihr im 19. Jahrhundert eingeräumt hat — und dennoch hat die Geschichte auch heute und gerade heute eine zutiefst humane Funktion zu erfüllen. Sie muß nämlich Kenntnisse darüber gegenwärtig halten, woher wir Menschen kommen und wer wir sind. In der Fachsprache der Wissenschaftstheorie bezeichnet man diese Aufgabe als Identitätspräsentation. Wer seine Identität verliert, verliert damit zugleich seine Persönlichkeit. Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es demnach, dafür zu sorgen, daß Kulturen, Völker und soziale Gruppen über ihre Identität, über ihre geschichtliche Einmaligkeit informiert sind oder informiert werden.

Diese Feststellung gibt zugleich auch Antwort auf die so oft gestellte Frage, warum wir die Geschichte — sei es die Geschichte unserer Heimat oder die Geschichte der Menschheit — immer wieder neu schreiben bzw. sie immer wieder neu schreiben müssen; muß doch auch jede Generation eine Antwort auf die Herausforderungen suchen, die ihr von der Gegenwart gestellt werden. Obwohl die Herausforderungen neu sind, werden sie doch stets von Voraussetzungen bestimmt, die sich aus der Geschichte der betreffenden Kultur ergeben. Konsequenterweise können daher auch die Antworten nicht auf die geschichtlichen Erfahrungen verzichten. Diese geschichtlichen Erfahrungen aber müssen von der Geschichtswissenschaft bereitgestellt oder eben neu erforscht werden; stellt doch jede Generation — eben unter dem Eindruck der an sie gestellten neuen Herausforderungen — auch neue Fragen an die Geschichte. So glaubte das 19. Jahrhundert weithin daran, daß Geschichte von großen Männern gemacht werde, die in ihrem Planen und Willen frei seien. Die historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts mit seinen die Geschichte prägenden Massenbewegungen haben zu einem Wandel des historischen Geschichts-

verständnis geführt. Wir wissen heute den Stellenwert von Gruppen und Bevölkerungsschichten als historische Akteure und den Einfluß wirtschaftlicher und sozialer Faktoren auf die Geschichte sicherlich richtiger einzuschätzen als die Historikergenerationen vor uns. Dennoch aber sind wir überzeugt, daß auch der „unbehauste Mensch“ unseres technisierten Massenzeitalters nicht passives Objekt, sondern nach wie vor „Herr der Geschichte“ ist und sein muß. Und das den Menschen unseres Zeitalters immer wieder zu sagen, betrachten wir als eine der wesentlichsten Aufgaben der Geschichtswissenschaft.

Die Historische Landeskommission für Steiermark hat diese Aufgabe vor allem im Bereich der steiermärkischen Landesgeschichte und geschichtlichen Landeskunde zu erfüllen, ohne dabei die großen Zusammenhänge aus den Augen zu verlieren.

Wir glauben, daß die HLK diese ihr gestellte Aufgabe in der 14. Geschäftsperiode erfolgreich gemeistert hat und die Jahre 1972—1976 zu den fruchtbarsten und erfolgreichsten ihres bisherigen Wirkens gezählt werden können. Dies zeigen die imponierenden Leistungsberichte, welche die einzelnen Abteilungsleiter über die von ihnen geleiteten und in den meisten Fällen persönlich vorangetriebenen Forschungs- und Publikationsvorhaben erstatten. Sie beweisen, daß es neben dem Steiermärkischen Landesarchiv vor allem eine große Zahl von Universitätsinstituten ist, welche die Forschungsprojekte der HLK tragen und realisieren. Dank dieses Umstandes gelang es nicht nur, die bisherigen Forschungsprojekte in vollem Umfang weiterzuführen, vielmehr konnten in den letzten Jahren neue wichtige Vorhaben in Angriff genommen werden. Es sind dies — in der Reihenfolge ihrer Billigung durch die Vollversammlung —

1. die Erfassung der Styriaca (die Steiermark betreffende Quellen) in den Wiener Archiven, insbesondere im Hofkammerarchiv (Leitung: O. Pickl);
2. die Auswertung der türkischen Quellen im Steiermärkischen Landesarchiv und die Erfassung der Styriaca in den nur äußerst schwer zugänglichen türkischen Archiven (Leitung: F. Hauptmann);
3. die Edition der Visitationsprotokolle aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation von ca. 1525 bis ca. 1630 (Leitung: K. Amon);
4. Die Edition der Tagebücher Erzherzog Johanns von Österreich (Leitung: A. Novotny);
5. Forschungen zur neueren Agrar- und Siedlungsgeschichte der Steiermark (Leitung: F. Posch);
6. Forschungen zur neueren Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Steiermark (Leitung: O. Pickl).

Als Ergebnis der Forschungsarbeiten konnten von 1972 bis 1976 neun umfangreiche Publikationen der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Hier von seien hier nur jene großen Quellenpublikationen angeführt, die entweder eine schon bestehende Quellenreihe weiterführen, wie z. B. Band IV des Steiermärkischen Urkundenbuches, oder eine neue Quellenreihe eröffnen, wie Band I der Grazer Nuntiaturreporte (1580 bis 1582) bzw. Band I der Regesten des Herzogtums Steiermark (1308—1319).

Der absolute Vorrang, den Forschung und Publikationen im Rahmen der Kommis-

sionsarbeit einnahmen, zeigt sich recht deutlich darin, daß 90 Prozent der gesamten Ausgaben dafür aufgewendet werden; 5 Prozent der Mittel dienten in Form von Preisen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses; mit einem Anteil von nur 5 Prozent konnten die Ausgaben für die Geschäftsführung trotz der enorm gestiegenen Geschäftstätigkeit weiterhin äußerst niedrig gehalten und damit ein Beispiel für sparsamste Gebarung gegeben werden. Das allerdings war und ist nur möglich, weil die Mitglieder der HLK alle Arbeiten im Rahmen der Kommission grundsätzlich kostenlos verrichten und leisten und darüber hinaus die ihnen zur Verfügung stehenden Institutionen im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten für Forschungsarbeiten der HLK heranziehen. Eine vorsichtige Schätzung hat ergeben, daß die von den Kommissionsmitgliedern auf diese Weise geleisteten Arbeiten für die HLK pro Jahr einem Betrag von 900.000 bis einer Million Schilling entsprechen und somit die gewährte Dotation bei weitem übersteigen. Aus dieser freiwillig und im Interesse der historischen Landesforschung nunmehr seit Jahren erbrachten Leistung leitet die Kommission allerdings auch das Recht ab, die dringende Bitte und Forderung an die Steiermärkische Landesregierung zu richten, ihr neben der ausreichenden finanziellen endlich auch eine personelle Dotation in Form einer qualifizierten wissenschaftlichen Kraft zu gewähren. Ohne die Erfüllung dieser Forderung ist die Fortführung der Kommissionsarbeit im bisherigen Umfang in Zukunft keinesfalls mehr möglich.

Zu den wichtigsten Ereignissen der abgelaufenen Funktionsperiode gehört zweifellos die Genehmigung der neuen Statuten der HLK durch Regierungsbeschluß vom 23. September 1974. Seither besteht die HLK aus höchstens 30 auf Lebenszeit in diese gelehrte Körperschaft berufenen Mitgliedern, wovon 24 ihren Wohnsitz innerhalb und sechs außerhalb der Steiermark haben. Dazu treten höchstens vier Ehrenmitglieder, die gleichfalls von der Steiermärkischen Landesregierung über Vorschlag der Vollversammlung ernannt werden. Die Landesregierung stellt mit dem jeweiligen Kulturreferenten den Vorsitzenden-Stellvertreter und mit dem Landeshauptmann den Vorsitzenden der Historischen Landeskommission. Damit ist jene enge Bindung der HLK an das Land aufrechterhalten, die sich in den 85 Jahren ihres Bestehens bestens bewährt hat und die Kommission alle Stürme dieser Zeit überstehen ließ, ohne daß ihre innere Autonomie oder die Freiheit der Forschung dadurch beeinträchtigt worden wäre.

Neben den Mitgliedern gehören der HLK auch 30 von der Landesregierung ernannte Korrespondenten an, durch deren Mithilfe sich die Aktivitäten der Kommission bis in die einzelnen Bezirke und damit über das gesamte Land erstrecken. Über das tatkräftige und initiative Wirken der Korrespondenten informiert das „Mitteilungsblatt der Historischen Landeskommission“. Darin werden die Tätigkeitsberichte der Korrespondenten und die Ergebnisse ihrer Arbeit veröffentlicht, die hauptsächlich auf die Sammlung, Sicherung und Erhaltung historischer Objekte unserer Heimat abgestellt ist. Auch die Korrespondenten stellen ihre Arbeitskraft und Zeit der HLK ausschließlich ehrenamtlich und unentgeltlich zur Verfügung.

Eine ernste Gefahr für die HLK und ihre weitgespannten Forschungs- und Publikationsvorhaben bedeutet das sprunghafte Ansteigen der Druck- und sonstigen Kosten in den letzten Jahren. Obwohl sich die Dotation der Landesregierung in den Jahren 1972—1976 gegenüber der Funktionsperiode 1967—1971 insgesamt um 35 Prozent erhöht hat, reichte dies nicht aus, die wesentlich stärkere Kostensteigerung abzudecken. Die HLK gerät daher immer stärker in eine doppelte Preisschere: Erstens kann die von Landesrat Prof. Kurt Jungwirth in harten Budgetverhandlungen erreichte Erhöhung der Dotation nicht mit den Kostensteigerungen Schritt halten, und zweitens konnte die HLK im letzten Jahrzehnt ihre Tätigkeiten und Aktivitäten in einem Maße steigern und ausweiten wie noch nie zuvor in ihrer 85jährigen Geschichte. Wenn es dem Land Steiermark nicht gelingen sollte, auch die finanzielle Basis entsprechend zu erweitern, könnte die HLK ihre großen Projekte trotz aller idealen Opferbereitschaft ihrer Mitglieder und Korrespondenten nicht verwirklichen. Dazu gehört u. a. die Veröffentlichung aller mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften unseres Landes in voraussichtlich fünf Bänden. Damit wird die Steiermark als einziges österreichisches Bundesland alle seine Inschriften — von der Römerzeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts — der wissenschaftlichen Forschung und den interessierten Laien im Druck vorlegen können.

Daß die HLK in der abgelaufenen Funktionsperiode 1972—1976 ihr Forschungs- und Publikationsprogramm nicht bloß weiterführen, sondern sogar ausweiten konnte, beweist, daß ihre Mitglieder einträchtig zusammenwirken, um gemeinsam ein höheres Ziel zu erreichen. Die erzielten Erfolge sind daher in erster Linie dem selbstlosen „Dienst an der Wissenschaft“ zu verdanken, der die Abteilungsleiter, Autoren und Mitarbeiter beseelt. Ihnen allen hiefür aufrichtig zu danken ist dem Sekretär ein echtes Bedürfnis. Zu danken hat er auch für alle Hilfen, Anregungen und Unterstützungen, die ihm immer wieder in selbstloser Weise gewährt worden sind.

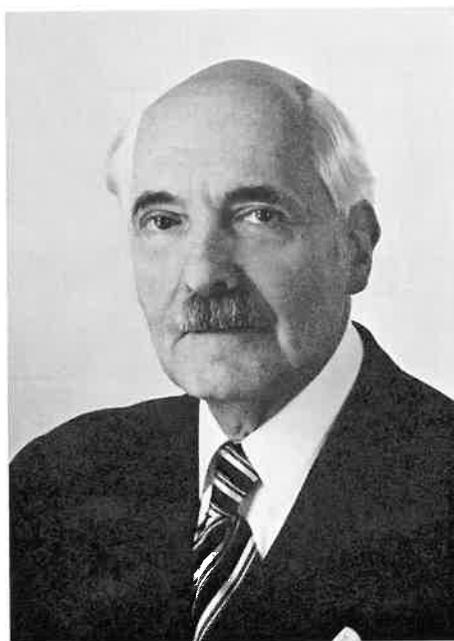
Besonderen Dank aber schuldet die HLK der Steiermärkischen Landesregierung und deren Kulturreferenten, Herrn Landesrat Prof. Kurt Jungwirth, unter dessen Patronanz sie ihre Aktivitäten entfalten kann.

Othmar P i c k l
Geschäftsführender Sekretär
der Historischen Landeskommission
für Steiermark



Dr. Friedrich Niederl bekleidet seit seiner Wahl zum Landeshauptmann der Steiermark im Dezember 1971 statutengemäß zugleich auch das Amt des Vorsitzenden der Historischen Landeskommission für Steiermark, der einzigen Institution dieser Art in Österreich.

In memoriam



Eduard Andorfer
1899—1973

Eduard Andorfer †

Am 22. Februar 1973 verstarb in Graz nach längerer Krankheit der langjährige Vorstand des Grazer Stadtmuseums, Professor DDr. Eduard Andorfer.

Er wurde am 12. August 1899 als Sohn eines Richters, des Hofrates Dr. Eduard Andorfer, in Graz geboren. Nach Absolvierung des hiesigen Realgymnasiums, an dem er 1917 maturierte, leistete er bei der schweren Artillerie des 6. Regiments seinen Kriegsdienst, stand an der Front in Galizien, Italien und Frankreich und erhielt als Fähnrich der Reserve die Bronzene Tapferkeitsmedaille. Aus dem Krieg zurückgekehrt, studierte er 1918 bis 1922 an der Technischen Hochschule Hochbau und anschließend bis 1925 an der Grazer Universität Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie; dieses Studium schloß Andorfer mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Seine 1924 approbierte Dissertation über den Barockbildhauer Veit Königer erschien schon 1925 als erster Band der von Hermann Egger herausgegebenen „Beiträge zur Kunstgeschichte Steiermarks und Kärntens“. In den drei folgenden Jahren war er Bibliothekar am Kunsthistorischen Institut der Universität Graz; in jener Zeit erschien ein Aufsatz über das Mariazeller Tympanonrelief (Zschr. Hist. Ver. 23/1927). 1928 und 1929 war Andorfer im Bundesdenkmalamt Wien und beim Landeskonservator in Kärnten tätig, 1929 bis 1936 beim Landesdenkmalamt in Graz, welches damals von Dr. Walter v. Semetkowski geleitet wurde. Um auch den juristischen Problemen dieser Stellung gerecht zu werden, studierte er daneben von 1931 bis 1935 Jus und schloß seine rechts- und staatswissenschaftlichen Studien mit dem Doktor der Rechte ab.

Damals begann auch seine intensive Mitarbeit am Dehio-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Steiermark, dessen erste Auflage 1933 erschien. Bis zur vierten Auflage hat er an diesem unentbehrlichen Handbuch aktiv mitgearbeitet. Ebenso lieferte er im Zeitraum von 1927 bis 1947 eine große Anzahl von Beiträgen über steirische Künstler für das „Allgemeine Lexikon der Bildenden Künstler“ von Thieme-Becker.

Von 1937 bis 1942 war Andorfer Assistent am Kunsthistorischen Institut unter Univ.-Prof. Dr. Hermann Egger, bei dem er ja auch studiert hatte. Anschließend folgte ein Kriegsdienst bis 1945.

Das Jahr 1945 bringt auch seine Ernennung zum Leiter des Grazer Stadtmuseums, welches er nun bis zu seiner Pensionierung Ende 1964 geführt hat. Unter ihm erfuhr das seit 1952 dem Joanneum eingegliederte und im Schloß Eggenberg untergebrachte Museum eine beachtliche Vergrößerung. Neben der Pflege der Kunst- und Kulturgeschichte hat Andorfer vor allem eine reiche musik- und theatergeschichtliche Abteilung geschaffen, Frucht seiner eigenen musischen Interessen und Begabungen. Als Leiter des Stadtmuseums veranstaltete er auch eine Reihe von bemerkenswerten Ausstellungen, von denen hier nur die Gobelinausstellung 1946, jene über Girardi 1950, über Hugo Wolf 1954 und 1960 sowie über das Grazer Biedermeier und Nachbiedermeier 1958 Erwähnung finden sollen.

1951 wurde Andorfer aufgrund seines verdienstvollen Wirkens zum Mitglied der Historischen Landeskommission für Steiermark ernannt. In dieser Eigenschaft wollte er u. a. die Bearbeitung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Inschriften der Stadt

Graz für die Inschriftensammlung der Historischen Landeskommission durchführen*, doch hinderte ihn sein vorzeitiger Tod daran. Seit 1965 war Andorfer Präsident der steirischen Zweigstelle der Österreichischen und Ungarischen Vereinigung zur Pflege kultureller Beziehungen; 1966 erhielt er durch den Bundespräsidenten den Titel „Professor“ verliehen, und 1967 wurde er Bürger der Stadt Graz.

Die in unserem Überblick nur kurz gestreiften wissenschaftlichen Arbeiten sind im ersten Band des Historischen Jahrbuches der Stadt Graz verzeichnet; hier soll nur noch der in der 6. Lieferung des „Atlas der Steiermark“ in zwei Blättern erschienene Baualtersplan der Stadt Graz als letzte große Arbeit Erwähnung finden.

Andorfers besondere Verdienste für die Steiermark liegen vor allem auf zwei Gebieten: einerseits durch die von ihm vorangetriebene Erforschung steirischer Kunst und steirischer Künstler, andererseits in seiner intensiven Beschäftigung mit der Geschichte und den Kunstdenkmälern der Stadt Graz. Sein reicher, im Stadtmuseum verwahrter Nachlaß gibt Zeugnis von seiner nie erlahmenden Forschungstätigkeit.

Kurt Woisetschläger

Fritz Popelka †



Fritz Popelka
1890—1973

Am 27. Februar 1973 verstarb nach einem fast zehn Jahre dauernden Siechtum Wirkl. Hofrat tit. a. o. Univ.-Prof. Dr. Fritz Popelka, der von 1950 bis 1955 dem Steiermärkischen Landesarchiv als Direktor vorgestanden war.

Fritz Popelka wurde am 12. Februar 1890 als Sohn des Grazer Fabriksbesitzers Fritz Popelka geboren, dessen Vorfahren aus Iglau nach Graz gekommen waren. Von 1900 bis 1908 besuchte er das Akademische Gymnasium in Graz und nahm anschließend an der Universitas Carola Francisca Graecensis das Studium der Fächer Geschichte und Geographie auf. In Geschichte hatte Popelka so ausgezeichnete Lehrer wie Adolf Bauer (Alte Geschichte), Johann Loserth und Karl Uhlirz. Besonders Prof. Uhlirz, der wegen seiner Strenge gefürchtet war, schätzte den jungen strebsamen Studenten sehr und gab ihm als Dissertationsthema eine Arbeit zur Gewerbe- und Industrie-geschichte der Steiermark.

thema eine Arbeit zur Gewerbe- und Industrie-geschichte der Steiermark.

Auf diese Weise hatte Popelka schon als Student Gelegenheit, sich mit einem Gebiet der steiermärkischen Geschichte zu befassen, über das bis dahin nur wenige und meist unzulängliche Werke erschienen waren. Seine Dissertation über „Das steirische Stadt- und Markthandwerk bis zur Handwerksordnung von 1527“ wurde von Uhlirz sehr günstig beurteilt, und auch das Rigorosum legte Popelka mit Auszeichnung ab. Nach seiner Promotion im Jänner 1913 besuchte Popelka das Institut für österreichi-

* Vgl. dazu S. 77.

sche Geschichtsforschung in Wien. Er mußte jedoch 1915 einrücken und machte an der Italienfront unter anderem die schweren Kämpfe während der zwölften Isonzoschlacht mit. Mehrfach ausgezeichnet, wurde Popelka nach dem Zusammenbruch im Jänner 1919 als Oberleutnant aus dem Militärdienst entlassen. Da er während eines Studienurlaubs im Juli 1918 die Staatsprüfung des Instituts abgelegt hatte, konnte er 1919 in den Dienst des damaligen Landesregierungsarchivs eintreten; 1932 erreichte er den Dienstrang eines Staatsarchivars 1. Klasse.

Bei seiner Arbeit im Archiv entdeckte Popelka unter anderem die „Kleine Grazer Stadtpost“ und vorphilatelistische Poststempel, die postgeschichtlich außerordentlich wertvoll und interessant sind. Für die von Popelka zusammengestellte Sammlung erhielt das Steiermärkische Landesarchiv nachmals 1950 anlässlich der Jubiläumsbriefmarkenausstellung 1850—1950 („Juba“) eine goldene Medaille und eine Ehrenurkunde.

Neben seinen dienstlichen Obliegenheiten befaßte sich Popelka seit 1922 intensiv mit Forschungen zur Geschichte der Landeshauptstadt Graz. Da das Grazer Stadtarchiv im 19. Jahrhundert zur Gänze verlorengegangen war, mußte Popelka alle auf Graz bezüglichen Nachrichten erst mühsam aus den Archivalien der zweiten Instanz, d. h. aus den Akten des Landesregierungsarchivs, zusammensuchen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unter diesen Umständen allein die Materialsammlung ein geradezu ungeheures Arbeitspensum erforderte. Nachdem ihm die Stadtgemeinde Graz im Jahre 1924 den Auftrag zur Abfassung der Stadtgeschichte für das Stadtjubiläum des Jahres 1928 erteilt hatte, arbeitete Popelka außerhalb der Amtszeit oft ununterbrochen bis in die Morgenstunden, so daß der erste Band gerade rechtzeitig zum Jubiläum erscheinen konnte. Ende 1934 vollendete Popelka den zweiten Band der Geschichte der Stadt Graz, der sich mit dem Militär-, Sicherheits-, Sanitäts- und städtischen Bau- sowie Finanzwesen beschäftigt und auch die Geschichte des Grazer Handwerks und Gewerbes enthält. Leider reicht auch er — so wie der erste Band — nur bis zur Zeit Maria Theresias. Eine Fortsetzung der Geschichte der Stadt Graz bis zur Gegenwart ist leider bis heute ausständig.

Popelkas Ansehen unter den Historikern der Steiermark war schon in den zwanziger Jahren so groß gewesen, daß er 1924 zum Sekretär des Historischen Vereins für Steiermark gewählt wurde und von 1924 bis 1926 die Schriftleitung sowohl der „Zeitschrift des Historischen Vereins“ als auch der „Blätter für Heimatkunde“ besorgte. Die umfangreichen Arbeiten an der Stadtgeschichte von Graz veranlaßten Popelka jedoch, diese Ämter 1927 niederzulegen. Er blieb aber dem Historischen Verein, der ihn im November 1950 zum Ehrenmitglied und 1958 zum 2. Obmannstellvertreter ernannte, bis zu seinem Tod engstens verbunden.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Popelka als Oberleutnant zur Deutschen Wehrmacht eingezogen und machte trotz seines vorgerückten Alters im Sommer 1940 den Feldzug in Frankreich mit; später wurde er dem Generalkommando des Wehrkreises 18 in Salzburg zugeteilt, wo er sich zwei Jahre lang fast ausschließlich mit militärhistorischen Arbeiten beschäftigen und daneben auch Vorlesungen an der Universität Graz halten konnte. Eine damals verfaßte „Geschichte des Gebirgskrieges im Altertum“ im Umfang von etwa 400 Seiten ging leider 1945 als Manuskript in Salzburg verloren.

In die Heimat zurückgekehrt, wurde Popelka 1945 abermals dem Landesregierungsarchiv zugeweiht und am 1. Jänner 1950 mit der Leitung des 1951 in „Steiermärkisches Landesarchiv“ umbenannten Archivs betraut. Da die Leistungen Popelkas als Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs schon mehrfach ausführlich gewürdigt worden sind, während seine Tätigkeit als akademischer Lehrer bisher kaum erwähnt wurde, sollen in diesem Zusammenhang diese Seite von Popelkas wissenschaftlichem Wirken* und seine Arbeit in der Historischen Landeskommission für Steiermark näher betrachtet werden.

Popelka hatte sich am 15. Juni 1934 bei Anton Mell mit dem ersten Band seiner „Geschichte der Stadt Graz“ für das Fach *Österreichische Geschichte* habilitiert. Vom Sommersemester 1935 an hielt er sodann als Privatdozent regelmäßig Vorlesungen aus österreichischer Geschichte, wobei die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Themen stark in den Vordergrund traten.¹

Im gleichen Jahr (1935) wurde Fritz Popelka auch in die Historische Landeskommission für Steiermark berufen.

An der Universität beantragte die Fakultät im Sommersemester 1938 über Betreiben Heinrich von Srbiks und auf Vorschlag einer unter dem Vorsitz von Prof. Hermann Egger tagenden Kommission (der die Professoren Bilger, Maul und Pirchegger angehörten), einerseits die Erweiterung der Venia Fritz Popelkas auf das Fach „Allgemeine Wirtschaftsgeschichte“ und außerdem die Verleihung des Titels eines a. o. Professors. Beiden Anträgen wurde seitens des Ministeriums stattgegeben und Popelka am 24. Oktober 1939 der Titel eines außerplanmäßigen Professors verliehen.

Popelka las seit dem Wintersemester 1938/39 bis zum Wintersemester 1940 vorwiegend über Agrarfragen und Probleme des Bauerntums im Mittelalter.² Inwiefern er die für 1940 angekündigten Vorlesungen tatsächlich abhalten konnte, ist unklar, weil Popelka ja eingerückt war und am Feldzug gegen Frankreich teilnahm. Ebenso scheint fraglich, ob die im Wintersemester 1944/45 angekündigte Vorlesung „Das Städtewesen im Donaauraum seit dem Altertum“ (zweistündig) wirklich gelesen wurde.

Prof. Popelka war jedenfalls bei Kriegsende durch seine Vorlesungen im Lehrbetrieb des Historischen Instituts der Universität Graz so stark verankert, daß er im handschriftlichen Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1945 als einziger Vortragender für die Fachgebiete „Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit“, „Landes- und Heimatgeschichte“ sowie „Geschichtliche Hilfswissenschaften“ aufscheint. Er las in diesem Semester über die „Geschichte des Städtewesens im ehemaligen Österreich-Ungarn“ (zweistündig) und hielt damit den Vorlesungsbetrieb am Historischen Institut aufrecht.

Da 1945 alle nach dem „Anschluß“ verliehenen Titel als erloschen galten, stellte die Fakultät am 18. November 1945 den Antrag, wie anderen Professoren, denen der Titularprofessor während der NS-Zeit verliehen worden war, so auch Fritz Popelka den Titel eines außerordentlichen Professors nach österreichischem Recht zu ver-

* Herrn Univ.-Dozent Dr. Walter Höflechner sei auch an dieser Stelle für sein Entgegenkommen herzlich gedankt, das er bei der Ermittlung der folgenden Daten im Archiv der Universität Graz gezeigt hat!

leihen. In der Begründung wird angeführt, daß Popelka infolge des Umstandes, daß die Vertreter der Alten Geschichte und des Mittelalters von ihrer Lehrtätigkeit enthoben worden seien, zusätzlich mit Aufgaben dieser vakanten Lehrkanzeln betraut sei.

Tatsächlich las Popelka vom Wintersemester 1946/47 bis zum Wintersemester 1947/48 regelmäßig zweistündige Vorlesungen über „Österreichische Geschichte im Zeitalter der Babenberger“ und hielt auch „Übungen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte“.

Als das Ministerium im Sommer 1948 im Auftrag der Besatzungsmacht die Ansicht vertrat, daß alle in der NS-Zeit verliehenen Lehrbefugnisse generell erloschen seien, mußte offenbar auch Popelka seine Vorlesungen einstellen und las nun bis zum Wintersemester 1949/50 nicht. Inzwischen hatte die Fakultät jedoch am 7. November 1949 über Vorschlag Prof. Wiesfleckers den Antrag gestellt, Popelka die *Venia legendi* wieder zu verleihen. Dieser Antrag wurde schon am 21. November 1949, d. h. nach kürzester Zeit, genehmigt. Daraufhin nahm Popelka im Sommersemester 1950 seine Vorlesungstätigkeit wieder auf.³ Er hatte in diesen Jahren nach 1945 auch Prüfungsbefugnis und nahm sogar Rigorosen ab.

Schließlich wurde Popelka über Antrag der Fakultät am 17. März 1951 vom Bundesministerium für Unterricht der Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors verliehen.

Im November 1954 stellten die Professoren Appelt, Eder und Wiesflecker den Antrag, tit. a. o. Univ.-Prof. Fritz Popelka fortan jedes zweite Semester einen zweistündigen Lehrauftrag für eine Vorlesung aus Wirtschaftsgeschichte zu erteilen, weil dieses Fach unter den Nominalfächern der Universität nicht vertreten sei. Auch dieser Antrag wurde positiv erledigt, und Popelka hielt nun von 1955/56 bis 1957/58 jeweils im Wintersemester wieder regelmäßig einstündige Vorlesungen über wirtschaftsgeschichtliche Themen. Erst nach der Vollendung seines 68. Lebensjahres stellte Prof. Popelka seine Vorlesungstätigkeit ein, die er — wenn auch mit kurzen Unterbrechungen, die durch die Kriegs- und Nachkriegszeit verursacht waren — durch 23 Jahre und vielfach unter schwierigsten Bedingungen ausgeübt hatte. Da diese Fakten bisher in keiner Würdigung Fritz Popelkas erwähnt worden sind, scheint es dem Gefertigten als Vertreter des Historischen Institutes und des Nominalfaches Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine Verpflichtung, in Dankbarkeit an das Wirken des akademischen Lehrers Fritz Popelka zu erinnern.

In die Historische Landeskommission war Fritz Popelka — wie schon erwähnt — 1935 aufgenommen worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er am 16. Dezember 1949 abermals in die 1946 erneuerte Kommission berufen. Am 25. Juli 1952 wählte die konstituierende Vollversammlung der 10. Geschäftsperiode (1952—1956) Popelka zusammen mit den Herren Appelt, Brandenstein, Geramb, Pirchegger, Andreas Posch, Tremel und P. Othmar Wonisch in den „Ständigen Ausschuß“ der HLK, dem er bis 1958 angehörte. In den folgenden Jahren war Hofrat Popelka bereits kränklich und konnte nur mehr selten an den Sitzungen teilnehmen, blieb aber bis zu seinem Tod Mitglied der gelehrten Körperschaft. Die aktive Tätigkeit Fritz Popelkas in der Historischen Landeskommission für Steiermark dauerte damit genauso lange wie sein Wirken als akademischer Lehrer am Historischen Institut der Uni-

versität Graz. Wie die anderen Institutionen, denen er angehörte, werden auch die beiden obgenannten Körperschaften Wirkl. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Fritz Popelka für sein jahrzehntelanges verdienstvolles Wirken stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

Othmar P i c k l

Anmerkungen

1. Popelka hielt folgende Vorlesungen:

SS 1935: Geschichte der österreichischen Städte am Ausgang des Mittelalters und am Beginn der Neuzeit (einstündig).

WS 1935/36: Österreich im Zeitalter des Prinzen Eugen (zweistündig).

SS 1936: Bäuerliche Rechtsquellen des Mittelalters und der Neuzeit mit Übungen (einstündig).

WS 1936/37: Österreichische Geschichtsquellen, 1. Teil (einstündig).

SS 1937: Österreichische Geschichtsquellen, 2. Teil (einstündig).

WS 1937/38: Die Geschichte der Ostalpenländer von der Völkerwanderung bis zu den Babenbergern (einstündig).

SS 1938: Geschichte der Ostalpenländer im Zeitalter der Babenberger (einstündig).

2. WS 1938/39: Mittelalterliche Agrarfragen im süddeutschen Raum (einstündig).

SS 1939: Grundherrschaft und Bauerntum im Mittelalter (einstündig).

1. Trimester! 1940 (= Jänner bis März): Die Alpenländer im Zeitalter der Babenberger.

2. Trimester! 1940 (= April bis Juni): Quellen des bäuerlichen Rechts und der Bauernwirtschaft (einstündig).

3. Trimester! 1940 (= September bis Dezember): Das mittelalterliche deutsche Städtewesen in den Donauländern, 1. Teil (zweistündig).

3. SS 1950: Die österreichischen Länder von der Römerzeit bis zum Ausgang der Karolinger (zweistündig).

Hans Pirchegger †



*Hans Pirchegger
1875—1973*

Mit Hans Pirchegger, der am 1. Oktober 1973 im 99. Lebensjahr seine Augen für immer schloß, verlor die Steiermark den Altmeister der steirischen Geschichtsforschung. Durch mehr als ein halbes Jahrhundert war Pirchegger, der 1920 zusammen mit Max Doblinger, Otto Dungern, Viktor Geramb, Raimund Friedrich Kaindl und Max Rintelen in die Historische Landeskommission für Steiermark berufen worden war, ihr Mitglied; durch dreißig Jahre, von 1920 bis 1939 und von 1949 bis 1960, wirkte er als Mitglied des Ständigen Ausschusses der Kommission.

Hans Pirchegger, Spröß eines alten steirischen Bauerngeschlechtes, kam am 30. August 1875 in Graz als Sohn einfacher Leute zur Welt, verbrachte seine Jugend in Marburg, studierte in Graz, wo er bedeutende Lehrer wie Krones, Loserth und Zwiedinek-Südenhorst hatte. Ein besonderes Verhältnis fand er zum Geographen Eduard Richter, der Pirch-

egger nach seiner 1899 erfolgten Promotion zum Dr. phil. als Assistenten aufnahm und ihn zur Mitarbeit an dem Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer heranzog, den die Österreichische Akademie der Wissenschaften damals herauszugeben begann. Auf eigenen Wunsch begann er 1901 seine Lehrtätigkeit am neugegründeten Obergymnasium in Pettau, wo er auch seine Familie gründen konnte. Doch schon nach wenigen glücklichen Jahren verlor er seine Gattin. Seinen kleinen Kindern gab er eine neue Mutter, die ihn treu durchs Leben geleitete. Die Notwendigkeit, für die Atlasarbeit die Archive und Bibliotheken der Landeshauptstadt zu benutzen, führte schon 1907 zu seiner Versetzung an die 2. Staatsrealschule in Graz, der er als geachteter und geliebter Lehrer bis zu seiner altersbedingten Versetzung in den Ruhestand 1935 angehörte. Bald erschien nun seine bahnbrechende Arbeit über die Pfarren als Grundlage der politisch-militärischen Einteilung der Steiermark (1912) und als Band 1 der von der Historischen Landeskommission herausgegebenen Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte die mit Anton Mell gemeinsam verfaßten Steirischen Gerichtsbeschreibungen (1914) als Nebenfrüchte seiner Arbeit am Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. 1916 konnte er sich, bereits 41jährig, bei Loserth an der Grazer Universität habilitieren, bei dem er auch seinerzeit seine Doktorarbeit eingereicht hatte.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie in die „Grazer Mittelstelle“ berufen, welche die Rechte der Steiermark bei den Friedensverhandlungen vertreten sollte, leitete er auch die „Schutzstelle für Untersteiermark“ und konnte vielen Vertriebenen helfen. Mit der Untersteiermark verlor Hans Pirchegger auch seine zweite

Heimat. Doch ungebrochen gehörte er mit Viktor von Geramb, Walter von Semetkowski, Robert Sieger, Josef Steinberger zu dem Kreis aufrechter Männer, die durch ihr öffentliches Wirken den Menschen der Steiermark nach dem Zusammenbruch der alten Monarchie die innere Kraft zu neuer Sammlung für eine sinnerfüllte Zukunft gegeben haben. Es erschienen nun seine Hauptwerke, die dreibändige Geschichte der Steiermark (1920—1934) und die Neubearbeitung der dreibändigen Geschichte Deutsch-Österreichs von Mayer-Kaindl (1931—1960).

Neben seiner Tätigkeit als Mittelschullehrer erhielt Pirchegger nun auch Lehraufträge an der Grazer Universität für Geschichte Innerösterreichs, Historische Geographie, Einführung in das archivalische Arbeiten und für Methodik des Geschichtsunterrichtes sowie den Titel eines außerordentlichen, später eines ordentlichen Universitätsprofessors. 1938 übernahm er die Vorlesungen und das Seminar für Landesgeschichte. Die Berufung auf einen Lehrstuhl aber blieb Pirchegger versagt. 1945 war mit der Erreichung des 70. Lebensjahres seine Tätigkeit an der Universität beendet.

Das wissenschaftliche Werk Hans Pircheggers an dieser Stelle zu würdigen ist nicht möglich. Es ist durch Ferdinand Tremel in dem dem Andenken Hans Pircheggers gewidmeten Sonderband 20 der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark in vorbildlicher Weise geschehen. Dort ist auch ein ausführliches Schriftenverzeichnis, zusammengestellt von Anton Leopold Schuller, zu finden. Es enthält nicht weniger als 416 Arbeiten Pircheggers, darunter 27 eigene, z. T. mehrbändige Buchtitel und außerdem ein Verzeichnis von über 200 erfaßter Buchbesprechungen. Außer den bereits genannten sei nur auf Pircheggers Arbeiten über das steirische Eisenwesen, auf das Häuser- und Gassenbuch der westlichen Vorstädte von Graz, vor allem aber auf seine zahllosen Untersuchungen zur Landes- und Ortsgeschichte verwiesen, als deren letzte er seinen Freunden anlässlich seines 95. Geburtstages eine auf eigene Kosten hergestellte Zusammenfassung seiner Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des Grazer Feldes und seiner Umgebung übergab. Nach 1945 gab er im Rahmen des Historischen Vereines für Steiermark, dessen Ehrenmitglied und Obmann er lange Zeit gewesen war und dessen Ehrenobmann er dann geworden ist, einen mit bescheidensten Mitteln hergestellten Heimatatlas der Steiermark heraus, für den er etwa 40 Karten selbst gezeichnet hat. Die Südostdeutsche Historische Kommission in München, deren Mitglied Pirchegger gleichfalls war, brachte 1962 sein Werk über die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülten, Städte und Märkte heraus. In der Reihe der Schriften der Historischen Landeskommision erschienen außer den bereits genannten Gerichtsbeschreibungen 1949 seine mit Otto Dungen gemeinsam verfaßten wertvollen Ergänzungen zu den Bänden 1—3 des Urkundenbuches des Herzogtums Steiermark und von 1951—1958 sein dreibändiges Alterswerk über Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters. Auch seine 1940 im Rahmen des Historischen Atlases der österreichischen Alpenländer von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienene Gau- und Kirchenkarte der Steiermark wurde von der Kommission finanziell unterstützt.

Nach äußeren Ehren hat Hans Pirchegger nie gefragt, und erst spät hat sich die Dankbarkeit der Heimat ihm zugewandt. Als höchste Ehrung empfand er seine

Ernennung zum Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; die Republik Österreich verlieh ihm anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand das Goldene Ehrenzeichen, später das Große Ehrenzeichen und das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst Erster Klasse. Die Universität Graz ehrte ihn durch den Titel eines ordentlichen Universitätsprofessors, überreichte ihm 1943 zusammen mit Hans Kloepfer den Mozartpreis und ernannte ihn 1971 zum Ehrendoktor der Rechtswissenschaften. Er war Ehrenobmann des Historischen Vereines für Steiermark, Ehrenmitglied des Kärntner Geschichtsvereines und des Verbandes der Österreichischen Geschichtsvereine, Ehrenbürger des Marktes Gröbming. Seine Heimatstadt Graz verlieh ihm ihren Ehrenring und die Bezeichnung „Bürger der Stadt Graz“. Zu seinem hundertsten Geburtstag errichtete sie ihm mit Aufstellung der seinerzeit von Wilhelm Gösser geschaffenen Porträtsbüste als erstem Historiker im Grazer Stadtpark ein bleibendes Denkmal.

Durch sein Werk hat sich Pirchegger einen Ehrenplatz unter den steirischen Geschichtsforschern gesichert. Das schönste Denkmal aber hat er sich selbst in den Herzen seiner Schüler gesetzt.

Manfred Straka

Otto Lamprecht †



Otto Lamprecht
1898—1974

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 2. Dezember 1974 OStR Prof. Dr. Otto Lamprecht, der sich als Geschäftsführender Sekretär der HLK in den Jahren 1946—1957 unverlierbare Verdienste um die Kommission erworben hat. Wenige Tage vor seinem Tod, am 21. November 1974, war Otto Lamprecht von der Vollversammlung — zusammen mit Landeshauptmann a. D. Norbert Horvatek, Minister a. D. DDDr. Udo Illig und dem Präsidenten des Steiermärkischen Landtages, Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren — zum Ehrenmitglied der HLK gewählt worden. Als jedoch Landesrat Prof. Kurt Jungwirth am 16. Jänner 1975 im Weißen Saal der Grazer Burg die Ehrenmitgliedschaft in feierlicher Form verlieh, deckte Otto Lamprecht bereits die Erde seiner steirischen Heimat. Die Historische Landeskommission konnte daher ihrem

einstigen Sekretär diese verdiente Ehrung nur mehr *p o s t h u m* erweisen.

Da in der am 16. Jänner 1975 vom Gefertigten gehaltenen Laudatio auf Otto Lamprecht dessen Lebensweg und Wirken eingehend gewürdigt wurde (vgl. S. 60 bis 62), soll an dieser Stelle vor allem des wissenschaftlichen Werkes Otto Lamprechts und seines Wirkens als Geschäftsführender Sekretär der HLK gedacht werden.

Otto Lamprecht wurde am 14. März 1898 zwar in Graz geboren, doch er verlebte seine Jugend in St. Peter am Ottersbach, wo beide Eltern lange Jahre als Lehrer

wirkten. So wurde das „Grabenland“, wie diese abgeschiedene Landschaft zwischen der unteren Mur und dem Raabtal genannt wird, zur Heimat Otto Lamprechts.

Als der 1916 von der Schulbank zu den Waffen Gerufene nach Kriegsende aus dem Felde zurückgekehrt war, nahm er 1919 lebhaften Anteil an der Befreiung seiner von jugoslawischen Streitkräften besetzten Heimat. Diese wurde noch während seines Studiums auch das Feld seiner historischen Forschungen. Lamprecht verfaßte nämlich 1925 bei Hans Pirchegger eine Dissertation, welche die „Grundherrschaftsgeschichte etlicher Teile des Grabenlandes“ klärte. Von diesem Zeitpunkt an war das Grabenland das bevorzugte Gebiet von Lamprechts Forschungen.

Vor allem weckten die zahlreichen „Wüstungen“, d. h. ganz oder teilweise verschwundene Siedlungen, sein wissenschaftliches Interesse. Bei ihrer Erforschung entwickelte Otto Lamprecht seine ganz spezielle Methode, die — ausgehend von den spezifischen historischen Quellen (wie Urkunden, Urbaren, Lehensbüchern, Katastern usw.) im Zuge der Flurforschung auch alle Bodendenkmäler bis zur Flora mit einbezog. 1936/37 konnte Lamprecht in zwei grundlegenden Aufsätzen „Wüstungsforschung in Steiermark“ und „Zur Wüstungskunde in Steiermark“ (im 34./1936 bzw. 35./1937 Jahresbericht des II. Gymnasiums in Graz) über die Methode seiner Forschungen berichten. Hans Pirchegger schloß seine Besprechung dieser Arbeiten Lamprechts mit der vielsagenden Feststellung: „Daher muß jeder, der sich mit Ortsgeschichte beschäftigt, beide Programmaufsätze gründlich studieren.“ Diese Würdigung seiner Arbeiten durch den Altmeister der Steiermärkischen Geschichtsforschung beweist, welches Ansehen Otto Lamprecht damals bereits genoß.

Wie der Erste, so riß auch der Zweite Weltkrieg Lamprecht aus seinem geliebten schulischen und wissenschaftlichen Arbeitskreis. Kaum nach Hause zurückgekehrt, wurde er 1945 von der ersten Hauptversammlung des Historischen Vereins für Steiermark nach dem Kriege zum Ausschußmitglied gewählt und mit der Schriftleitung der „Blätter für Heimatkunde“ betraut. Als im Sommer 1946 über Antrag des damaligen Kulturreferenten, Landesrat DDDr. Udo Illig, die Steiermärkische Landesregierung beschloß, die Historische Landeskommission für Steiermark neu zu begründen, da wurde Prof. Dr. Otto Lamprecht zu ihrem Geschäftsführenden Sekretär ernannt. In dieser Eigenschaft hat Lamprecht die HLK gleichsam aus dem Nichts wieder aufgebaut. Im Zusammenwirken mit den zuständigen Instanzen gelang es ihm, im Steiermärkischen Landesarchiv, Abteilung Hamerlinggasse, einen — wenn auch bescheidenen — Raum als Sekretariat für die HLK zu gewinnen und einzurichten. Das neue Forschungsprogramm und geistige Konzept der HLK wurde gleichfalls in seinen großen Zügen von Otto Lamprecht entworfen. Es sah in bewußter Fortsetzung der ursprünglichen Aufgaben der HLK die Weiterführung der Arbeiten zur Herausgabe der Landtagsakten durch Univ.-Prof. Dr. Seuffert vor. Als wichtigster neuer Programmpunkt galt die Fortsetzung des Steiermärkischen Urkundenbuches, dessen drei erste Bände Josef von Zahn in den Jahren 1875—1903 herausgegeben hatte und das seither nicht fortgesetzt worden war. Nunmehr erklärte sich Univ.-Prof. Dr. Heinrich Appelt bereit, das Urkundenbuch mit dem vierten Band (der die Urkunden der Jahre 1261—1276 umfaßt) fortzusetzen. Parallel dazu brachten Hans Pirchegger und Otto Dungern 1949 das „Ergänzungsheft zu den Bänden I bis III des Urkundenbuches des Herzogtums Steiermark“ heraus, das

wichtige Nachträge und Richtigstellungen zu den drei von Zahn herausgegebenen Urkundenbüchern und eine Neubearbeitung der von Zahn zusammengestellten Liste der Markgrafen, Grafen, Edlen und Freien enthielt.

Obwohl die Dotation von 30.000 Schilling, welche die HKL seitens der Landesregierung erhielt, durch die steigenden Druckkosten bis 1957 praktisch entwertet worden war, gelang es dank der vorsichtigen und sparsamen Gebarung Otto Lamprechts unter seiner Geschäftsführung von 1946—1956 immerhin

4 Bände der „Forschungen“ (Bd. XII—XV),

3 Bände der „Veröffentlichungen“ (Bd. 32—34) und

1 Band der „Quellen“ zu publizieren.

Insgesamt stellt sich die Arbeit der Kommission unter der Geschäftsführung Otto Lamprechts als eine konsequente Fortführung der ihr bei der Gründung übertragenen Aufgaben dar; als eine bewußte, weil durch die geringen Mittel erzwungene Beschränkung auf das Gebiet der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte im weiteren Sinn.

Als Otto Lamprecht 1957 aus gesundheitlichen Gründen das arbeitsreiche und verantwortungsvolle Amt des Geschäftsführenden Sekretärs der Historischen Landeskommision zurücklegen mußte, hatte er jenes sichere Fundament geschaffen, auf dem der Gefertigte als sein Nachfolger im Amt des Sekretärs der HKL aufbauen konnte. Nach seiner Pensionierung (1962) konnte sich Lamprecht, der ein begeisterter und seine Schüler begeisternder Lehrer war, mit ganzer Kraft seinen wissenschaftlichen Forschungen widmen. Da er im Rahmen der von Hofrat Fritz Posch geleiteten Forschungen zur „Neuen steirischen Landestopographie“ die Bearbeitung des Bezirkes Leibnitz übernommen hatte, verlagerte sich nun das Schwergewicht seiner Arbeiten in diesen geschichtsträchtigen Raum unserer steirischen Heimat. Hier lag einst — nahe Wagna bei Leibnitz — Flavia Solva, die einzige Römerstadt der heutigen Steiermark, und hier lag zwischen der unteren Kainach und der unteren Laßnitz die „Hengistburg“, die im 10./11. Jh. der politische Mittelpunkt der Mark an der mittleren Mur (der Keimzelle der heutigen Steiermark) gewesen war.

Mit der für ihn typischen Systematik begann Otto Lamprecht sein neues Arbeitsgebiet zu erforschen. In zahllosen Einzeluntersuchungen klärte er die historische Topographie dieses Raumes, in dem der Erzbischof von Salzburg seit einer großzügigen Schenkung Kaiser Ottos I. vom Jahre 970 über ausgedehnte Besitzungen verfügte.

So erforschte Lamprecht z. B. in minutiöser Kleinarbeit die komplizierte Herrschafts- und Besiedlungsgeschichte des Sausals sowie des Remschnigg-Berglandes. Er war auch schon dabei, die Lage des ältesten politischen Zentrums der Steiermark, der Hengistburg, zu lokalisieren. Bevor er aber seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse noch veröffentlichen konnte, wurde er 1973 von einer schweren Krankheit aufs Krankenlager geworfen, das er nicht mehr verlassen sollte.

Damit war das eingetreten, was viele Freunde Lamprechts befürchtet und ihm gegenüber auch wiederholt offen ausgesprochen hatten: daß es ihm nämlich unter Umständen nicht möglich sein würde, die so reichen Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Forschungen in zusammenfassenden Darstellungen vorzulegen.

Immerhin aber hat Otto Lamprecht sein wissenschaftliches Lebenswerk der künftigen Forschung insofern gesichert, als er seinen gesamten wissenschaftlichen Nachlaß — insgesamt fünf Laufmeter Akten — dem steiermärkischen Landesarchiv übergab. Darunter befinden sich auch einige beinahe druckfertige Arbeiten, wie z. B. eine „Grundherrschaftsgeschichte des mittleren Grabenlandes“ und eine „Geschichte des Marktes Mureck“.

Es muß das Anliegen aller Freunde Otto Lamprechts — insbesondere auch der Historischen Landeskommission für Steiermark — sein, dafür zu sorgen, daß diese und die vielen anderen noch unpublizierten Ergebnisse seiner mühevollen Forschungen ausgewertet und der Steiermärkischen Geschichtswissenschaft zur Kenntnis gebracht werden. In diesem Sinne will auch der Aufsatz des Gefertigten zur Klärung der „Hengistburg-Frage“ verstanden werden. Er soll ein erster Schritt auf dem Wege sein, den wissenschaftlichen Nachlaß Otto Lamprechts dem Vergessenwerden zu entreißen und das Andenken dieses großen Sohnes unserer steirischen Heimat lebendig zu erhalten. Dies sind wir unserem Freunde OStR. Prof. Dr. Otto Lamprecht, die HLK für Steiermark aber ihrem verdienstvollen Geschäftsführenden Sekretär der Jahre 1946—1957 schuldig.

Othmar Pickl

Reinhard Krebernik †



*Reinhard Krebernik
1900—1976*

Einen Tag nach der Vollendung des 76. Lebensjahres verstarb am 12. September 1976 in Köflach Ing. Reinhard Krebernik, Raffinerieleiter i. R. Der am 11. September 1900 in Mährisch-Schönberg Geborene hatte in der Steiermark eine zweite Heimat gefunden und sich sowohl als Leiter des Heimatmuseums der Stadt Köflach als auch in seiner Eigenschaft als Naturschutzbeauftragter des Bezirkes Voitsberg einen geachteten Namen geschaffen.

Auf Grund dieser Aktivitäten wurde Reinhard Krebernik 1966 zum Korrespondenten der Historischen Landeskommission für

den Bereich Köflach—Voitsberg ernannt. Auch als solcher entfaltete Ing. Krebernik eine bewundernswerte Aktivität, wie folgendes Beispiel treffend beweist. Im März 1969 war durch den Einsturz einer Decke das von Reinhard Krebernik in jahrelanger Arbeit eingerichtete und erst kurz zuvor eröffnete Heimatmuseum Köflach praktisch vernichtet worden; es mußte von Grund auf neu eingerichtet bzw. aufgestellt werden.

Trotz der ungeheuren damit verbundenen Arbeit konnte Ing. Krebernik einen umfassenden Bericht über seine 1969 als Korrespondent der HLK gleichsam „nebenbei“ geleistete Arbeit erstatten, der im Jahrgang 1970 der „Mitteilungen der Historischen Landeskommission“ abgedruckt wurde.

Auch in den folgenden Jahren war Ing. Krebernik mit solchem Einsatz für die HLK tätig, daß der Ständige Ausschuß in seiner Sitzung vom 11. November 1975 einstimmig beschloß, ihm für sein so erfolgreiches und vorbildliches Wirken den herzlichsten Dank und die vollste Anerkennung auszusprechen. Insbesondere wurde die von Direktor i. R. Krebernik zuletzt gestaltete Ausstellung geradezu als ein Musterbeispiel dafür bezeichnet, welche Möglichkeiten einem von seiner Aufgabe erfüllten Korrespondenten des HLK offenstehen.

Die HLK möchte nicht versäumen, Ing. Reinhard Krebernik auch posthum noch für seine vielfach unbedankt gebliebenen Arbeiten zu danken, die er im Dienste des Landes Steiermark und der Historischen Landeskommission geleistet hat. Sie wird ihrem so verdienten Korrespondenten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Othmar P i c k l

Zwei Protektoren der Historischen Landeskommission für Steiermark
Als Kulturreferent des Landes für Steiermark vertrat Univ.-Prof. Dr. H. Koren von
1957 bis 1971 die Interessen der HLK in der Steiermärkischen Landesregierung; seit
1971 tut dies sein Nachfolger im Amt, Prof. Kurt Jungwirth.



Landesrat Prof. Jungwirth überreicht seinem Vorgänger im Amt des Kulturreferenten und in der HLK, Landtagspräsident Univ.-Prof. Dr. Koren, das Ernennungsdekret zum Ehrenmitglied der Historischen Landeskommission.

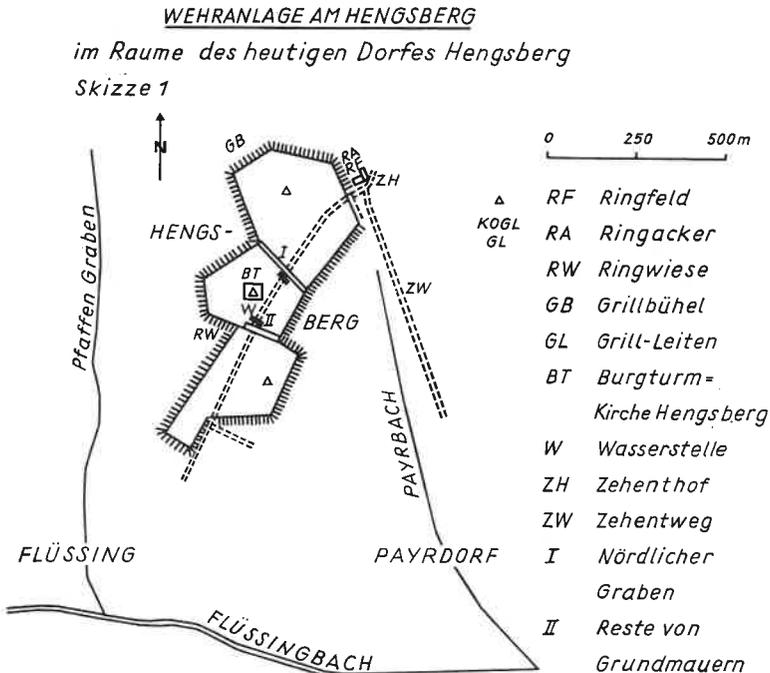
Die Hengstburg zu Hengenberg*

Ein Beitrag zur Lokalisierung der Hauptburg der Mark an der mittleren Mur

Von Othmar Pickl

In der Geschichte der Mark an der mittleren Mur, die das Kernstück der heutigen Steiermark bildete, spielt die Hengstburg eine hervorragende Rolle. Seit über hundert Jahren sind sich die Historiker darüber einig, daß diese Burg bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts den Mittelpunkt der Karantanischen Mark bildete**. Heiß umstritten aber blieb bis zur Gegenwart die Frage, wo die Hengstburg gestanden habe bzw. wo sie zu lokalisieren sei.

Felice tti von Liebenfels vertrat 1873 die Ansicht, daß die Hengstburg der befestigten Stadt Graz entsprochen habe¹; das wurde von Fritz Popelka 1919 wider-



Die von Paul Ofner entdeckte Wehranlage im Bereich des Kirchdorfes St. Lorenzen am Hengenberg.

legt². A. C h r o u s t meinte 1889, daß die Hengstburg in St. Margarethen bei Lebring gestanden habe³; dieser Meinung schlossen sich sowohl P o p e l k a (1919)⁴ als auch Andreas P o s c h⁵ und Fritz P o s c h (1966)⁶ an. J. Z a h n hingegen bezeichnete

* Dem Andenken von Otto Lamprecht († 1974) gewidmet, der seine Ergebnisse zur Lösung der Hengstburg-Frage nicht mehr veröffentlichen konnte.

** Die Karantanische Mark umfaßt östlich der Mur nur einen wenig besiedelten, doch hart umkämpften Grenzsaum gegen die Magyaren, der etwa bis zur Wasserscheide des Ries-Höhenzuges gegen das Raabtal zu reichte. Im Norden bildete die kalte Rinne bei Mixnitz die Grenze, die sodann dem Zug des steirischen Randgebirges (Hochalm, Gleinalm, Stubalm, Koralm) folgte und im Süden über die Höhenzüge des Radl und Remschnigg bei Ehrenhausen zur Mur zog.

1875 die Burg von Wildon als einstigen Standort der Hengistburg⁷. Diese Meinung vertraten — durch neue Argumente gestützt — 1952 auch Lui von F r i z b e r g⁸ und Hans P i r c h e g g e r⁹ sowie 1968 Heinz D o p s c h¹⁰ und zuletzt 1974 Herwig E b n e r¹¹.

Abweichend davon wies Karl B r a c h e r 1957 darauf hin, daß man zwischen einer älteren (aribonischen) Hengistburg in St. Lorenzen am Hengsberg und einer jüngeren (eppensteinischen) Hengistburg am Wildoner Schloßberg unterscheiden müsse¹².

Im klaren Gegensatz zu all diesen Meinungen erklärte 1973 Otto L a m p r e c h t dezidiert, daß die so viel gesuchte Hengistburg „wohl auf dem Boden der heutigen Pfarrkirche St. Lorenzen am Hengsberg einst gestanden hatte“¹³. Leider war es Lamprecht jedoch nicht mehr möglich, seine diesbezüglichen Forschungen zu veröffentlichen; sie liegen verstreut und unpubliziert in seinem Nachlaß¹⁴. Wer allerdings die peinliche Gewissenhaftigkeit kannte, mit der Otto Lamprecht die Ergebnisse seiner Forschungen formulierte, dem mußte klar sein, daß Lamprecht die Lösung der so lange umstrittenen Hengistburgfrage gelungen sein oder er ihr zumindest ganz nahe gewesen sein mußte.

Der schlüssige Beweis für die Richtigkeit von Lamprechts Feststellung wurde meines Erachtens schließlich vor wenigen Monaten erbracht:

Erstens durch die von Paul O f n e r entdeckte „Wehranlage am Hengsberg“, die sich einst rund um das heutige Dorf und die Kirche Hengsberg erstreckt hat¹⁵. Von der Existenz einer solchen Wehranlage hatten die Historiker, die sich mit dem Hengistburgproblem beschäftigten, k e i n e Ahnung. Felicetti von Liebenfels z. B. hatte sich vor allem durch den Umstand, „daß die Lage von Hengsberg damals so wenig wie heute . . . für einen Waffenplatz geeignet war“, davon abbringen lassen, „die Pfarre St. Lorenzen in Hengsberg für die ‚ecclesia in castro Heingist‘ zu halten“¹⁶.

Zweitens ergaben sich anlässlich der von Frau Dr. S c h a f f l e r im Spätherbst 1976 im Inneren der Hengsberger Kirche durchgeführten Grabungen weitere entscheidende neue Hinweise, über die ein ausführlicher Grabungsbericht erstattet wird, dem nicht vorgegriffen werden soll.

Der vorliegende Aufsatz will die Folgerungen aus den bisherigen historischen Forschungen ziehen und dabei insbesondere Otto L a m p r e c h t s u n v e r ö f f e n t l i c h e Ergebnisse zur Lage der Hengistburg vorlegen. Alle diese neuen Erkenntnisse zusammengenommen sollten ausreichen, um endlich den Standort der einstigen Hengistburg, die im 11. Jahrhundert unbestritten die Hauptburg und damit das älteste politisch-militärische Zentrum der Karantanischen Mark gewesen ist, zu lokalisieren.

Zum Namen „Hengist“

Der Name „Hengist“, der erstmals im Jahre 1892 quellenmäßig als „*Hengistfeldon*“ belegt ist¹⁷, war für das Gebiet des unteren Kainachtales, insbesondere aber auch für den Wildoner Buchkogel und den anschließenden Höhenzug von St. Lorenzen am Hengsberg bis Preding üblich. Der Buchkogel, der von der bäuerlichen Bevölkerung noch heute als „Hengst“ bezeichnet wird, soll seinen Namen dem Umstand ver-

danken, daß er zusammen mit dem ihm vorgelagerten Wildoner Schloßberg einem liegenden Pferd (Hengst) ähnlich sieht¹⁸. Der Name des „Hengstberges“ wurde auch auf dessen Umgebung und damit auch auf jene Burg übertragen, die im 11. Jahrhundert als Mittelpunkt der Grafschaft Hengist — die der Mark an der mittleren Mur entsprach — bezeugt ist.

Heinz Dopsch vermutet im Anschluß an Karl Bracher, daß das Gebiet „Heingist“ ein „karolingisches Königsgut, vielleicht sogar eine Pfalz“, gewesen ist¹⁹. Hier, nämlich „in Hengistfeldon“, traf 892 König Arnulf mit Herzog Brazlaw von Sissek zusammen, um mit ihm Abwehrmaßnahmen gegen den großmährischen Herzog Swatopluk zu beraten²⁰. Unter diesem „Hengistfeldon“ hat man sowohl das Leibnitzer als auch das Grazer Feld verstanden. Vom Burgenkundlichen her allerdings ist zweifellos eher der Ansicht Herwig Ebners zuzustimmen, „daß die Zusammenkunft an einem befestigten Platz und nicht auf freiem Feld stattgefunden hat“²¹. Wenn Ebner jedoch fortsetzt: „Dieser befestigte Platz ‚Hengistfeldon‘ scheint mir auf dem Wildoner Schloßberg gegeben, dessen Höhe von einer großflächigen Wehranlage eingenommen worden sein könnte“²², so wird man dieser Meinung berechnete Zweifel entgegensetzen. Für eine großflächige Wehranlage, die als Feld bezeichnet werden konnte, bot und bietet der Wildoner Schloßberg nämlich keinen Platz. Wohl aber gab es im Bereich der von Paul Ofner festgestellten Wehranlage im Raum des heutigen Dorfes Hengsberg mehrere ausgedehnte Hochfelder, die dem „Hengistfeldon“ von 892 durchaus entsprechen könnten²³.

Die Hengistburg

Fünfzehn Jahre nach der Fürstenzusammenkunft am „Hengistfeldon“ besiegten die Ungarn im Jahre 907 in der Schlacht bei Preßburg das bayrische Heer, und als Folge davon stand zumindest die Mittelsteiermark durch rund fünfzig Jahre den Einfällen der ungarischen Reiterscharen offen. Erst nachdem Otto I. im Jahre 955 auf dem Lechfeld das Ungarnheer vernichtet hatte, konnte er den Südosten des Reiches durch eine Reihe von Marken sichern, von denen drei auf dem Boden des späteren Herzogtums Steiermark lagen. Die wichtigste davon war die Mark an der mittleren Mur, die 970 erstmals genannt wird. Markgrafen waren die Herren von Eppenstein, die sich nach ihrem Stammsitz bei Judenburg nannten. Nach Markwart (gest. um 995) übernahm dessen Sohn Adalbero die Verwaltung der Mark und wurde 1012 sogar Herzog von Kärnten²⁴. Vermutlich wurde die Hengistburg samt der in ihr gelegenen Kirche unter der Herrschaft Adalberos zur Hauptburg der Markgrafschaft ausgebaut. Die Eppensteiner hatten an ihr offenbar private Besitzrechte; denn obwohl Herzog Adalbero 1035 wegen Hochverrates sowohl das Herzogtum Kärnten als auch die Karantanische Mark (nicht aber sein Eigengut) verlor, konnte sein Sohn Markwart zwischen 1060 und 1076 seinen Anteil an der Burgkirche an Erzbischof Gebhard von Salzburg vertauschen²⁵. Die eben genannte Urkunde von 1060/76 galt seit jeher als wichtigste Quelle für die Lokalisierung der „Hengistburg“. Sie spricht nämlich von der „*ecclesia que est in castro Heingist*“, d. h. von der in der Burg Heingist gelegenen Kirche. Schon Felicetti von Liebenfels war geneigt, diese Burgkirche von „Heingist“ mit der Pfarrkirche St. Lorenzen in Hengsberg gleichzusetzen. Wie schon oben erwähnt, war ihm jedoch nichts von einer Wehranlage zu Hengsberg bekannt, deshalb setzte er die

„*urbs Hengistiburg*“ schließlich mit Graz gleich²⁶. Sowohl er als auch viele andere Historiker verbanden nämlich mit dem Begriff „*castrum*“ die Vorstellung einer Höhenburg²⁷. Sie beachteten nicht oder zuwenig, daß im 11. Jahrhundert unter „*castrum*“ kaum Steinburgen im Sinne des Hochmittelalters zu verstehen sind, sondern von Gräben und Erdwällen, künstlichen Böschungen und Palisaden umgebene „feste Plätze“, in deren Mitte als einziger Steinbau der ganzen Anlage sich eine Turmburg oder wohl auch eine Kirche erheben konnte²⁸.

Genau das war offenbar auch bei der Hengistburg der Fall. Die Annalen des bayrischen Klosters Nieder-Altach berichten zum Jahre 1053, daß Herzog Konrad von Bayern als Gegner Kaiser Heinrichs III. seines Amtes entsetzt worden und daraufhin zu den Ungarn geflohen sei. Mit ihrer Unterstützung sei er in die Karantanische Mark eingefallen, habe viele Orte verwüstet und darüber hinaus auch die als Hauptburg der Mark bezeichnete Hengistburg erobert („*urbem quandam Hengistiburg dictam occupavit*“)²⁹. Da sich die in „*urbe Hengistiburg*“ zurückgebliebene ungarische Besatzung ständigen Angriffen der Landesbewohner ausgesetzt sah, zog sie bereits 1054 — nachdem sie die Burg zerstört bzw. ausgeraubt hatte — wieder ab³⁰.

Der scharfsinnige Felicetti von Liebenfels hatte sich durchaus zu Recht Gedanken darüber gemacht, welche Bedeutung dem Ausdruck „*urbs Hengistiburg*“ beizumessen sei³¹. Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir darunter eine ausgedehnte Befestigungsanlage etwa im Sinne jener „*urbes*“ verstehen, wie sie König Heinrich I. (919—936) in Mitteldeutschland gegen die Wenden und gegen die Ungarneinfälle anlegen ließ³². Einer solchen ausgedehnten Befestigungsanlage aber entspricht die von Paul O f n e r rund um die Kirche von St. Lorenzen am Hengsberg festgestellte Wehranlage.

Die zerstörte oder auch bloß geplünderte Hengistburg wurde vermutlich sehr bald nach 1054 wieder instand gesetzt, was für die Kirche „*in castro Heingist*“ für die Jahre 1060/76 ausdrücklich bezeugt ist. Damals übergaben — wie schon erwähnt — Graf Markwart von Eppenstein und seine Frau Liutpirg ihren Anteil an dieser Kirche dem Erzbischof von Salzburg³³. Das ist zugleich die letzte quellenmäßige Erwähnung der Hengist b u r g.

Versuche, die Hengistburg zu lokalisieren

Da die Urkunde von 1060/76 leider keine Angaben darüber enthält, welchem Heiligen die Kirche in der Hengistburg geweiht war, konnte das Patrozinium zur Lokalisierung der Hengstburg nicht herangezogen werden. Wohl aber sollte man glauben, daß die Namensähnlichkeit der Hengstburg mit dem Pfarrort Hengsberg hätte ins Auge springen müssen. Da jedoch für Hengsberg keine Wehranlage bekannt war und die Kirche St. Lorenzen zu Hengsberg zweifelsfrei erst 1218/19 urkundlich genannt wird, wagte man es nicht, die „*ecclesia in castro Heingist*“ von 1060/76 mit der Laurentiuskirche von Hengsberg gleichzusetzen³⁴. Seit den Ausgrabungen von Frau Dr. S c h a f f l e r sind jedoch alle Zweifel daran, ob die Pfarrkirche St. Lorenzen um 1060/76 schon bestanden hat, völlig zerstreut. Nach einem von Dr. A. C z a r n e t z k i vom Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen erstatteten Gutachten reichen die ältesten Bestattungen in der Hengsberger

Kirche „nach dem augenblicklichen Stand der Forschung in das 8. bis 10. Jahrhundert“ zurück³⁵.

Damit aber bestehen keine Bedenken mehr, die Kirche in der Hengistburg mit der St.-Laurentius-Kirche von Hengsberg gleichzusetzen. Die Ursachen für die einstmalig gehegten Zweifel sind nun beseitigt, und man braucht nicht mehr nach einer anderen Kirche zu suchen, die als „*ecclesia in castro Heingist*“ in Frage käme, wie dies einst Popelka tat. Er dachte an jene zweite Kirche „*ad Hengist*“, d. h. bei Hengist, von der man durch urkundliche Nachrichten wußte, daß sie zur Zeit Erzbischof Gebhards von Salzburg (1060—1072) bereits existierte. Es handelt sich hierbei um die Kirche St. Margarethen bei Lebring, die allerdings 1126 noch Eigenkirche des Bischofs Altmann von Trient war, damals erst Tauf- und Begräbnisrecht erhielt und damit als Filialkirche noch immer der Ursprungs- und Pfarrkirche Hengsberg unterstand³⁷. Obgleich im Zusammenhang mit dieser Kirche, die am Fuß des Buchkogels = Hengstberges lag, nie von einer Burg die Rede ist, „*vermutete A. Chroust die Hengistburg bei St. Margarethen auf dem Buchkogel, und Popelka erhob das zu einem allgemein anerkannten Lehrsatz*“³⁸. Andreas Posch und Fritz Posch schlossen sich später dieser Meinung an³⁹.

Im Gegensatz zu A. Chroust hatte Josef von Zahn 1874 und noch 1905 die Ansicht vertreten, die Hengistburg sei auf dem Wildoner Schloßberg zu suchen, und auf ihren (1054) ausgebrannten Resten sei im 12. Jahrhundert das Hochschloß Wildon aufgebaut worden⁴⁰. Wir sehen daraus, daß Zahn sich die Wehranlage der Hengistburg offenbar nur als Hochburg vorstellen konnte. Pirchegger unterstützte diese Ansicht und sprach sich 1952 eindeutig gegen die Gleichsetzung der St.-Margarethen-Kirche bei Lebring mit der Kirche „*in castro Heingist*“ von 1060/76 aus. Er erklärte dazu wörtlich: „*Vor allem ist sie (die Hengistburg, Anm. d. Verfassers) selbst spurlos verschwunden, nicht der geringste Rest, nicht eine Andeutung hat sich erhalten. Wenn die Altaicher Jahrbücher von wiederholten Angriffen der Landesbewohner sprechen, denen die Ungarn fast ein Jahr widerstehen konnten, so läßt das auf eine sehr starke, hochgelegene Feste schließen*“⁴¹. Da bis zur Veröffentlichung Paul Ofners über „Die Wehranlage am Hengsberg“ niemand wußte, daß sich sehr wohl Reste der einstigen Hengistburg bis in unsere Zeit erhalten haben, glaubte auch Pirchegger, die Hauptburg der Markgrafschaft müsse eine Hochburg gewesen sein. Gegen die Lokalisierung der Hengistburg auf dem Wildoner Schloßberg spricht außer dem Umstand, daß „*feste Plätze des 11. Jahrhunderts . . . nur in den seltensten Fällen ragende Steinbauten*“⁴² waren, vor allem auch die Tatsache, daß noch 1219 bei der Gründung des Bistums Seckau in Wildon weder eine Kirche noch eine Burgkapelle erwähnt wird. Vielmehr gehörte die erstmals 1252 bezeugte Pfarre Wildon offenbar um 1218/19 noch zum Pfarrsprengel von St. Lorenzen am Hengsberg. Daraus zeigt sich ganz klar — die übrigens unbestrittene Tatsache —, daß die Pfarrkirche St. Lorenzen zu Hengsberg die Ursprungs- und Pfarrkirche des gesamten als „Hengist“ bezeichneten Gebietes gewesen ist⁴³. Wo aber die ältesten kirchlichen Zentren lagen, dort finden sich in der Steiermark meist auch die ältesten Verwaltungsmittelpunkte⁴⁴.

Diese Fakten veranlaßten Karl Bracher 1957, „*in St. Lorenzen am Hengsberg eine königliche Ursprungspfarre*“ der Karolingerzeit und in ihrem Pfarrhof zugleich den Sitz der grundherrlichen und pfarrlichen Verwaltung zu sehen. Bracher glaubte

jedoch, man müsse zwischen der älteren (aribonischen) Hengistburg in St. Lorenzen und der späteren (eppensteinischen) Hengistburg auf dem Wildoner Schloßberg unterscheiden⁴⁵. Gleichzeitig erkannte Bracher auch, daß sich auf den der Aribonenburg zu St. Lorenzen am Hengsberg gegenüberliegenden Höhen des breiten Laßnitztales am Lechenberg, Dexenberg und am Spiegelkogel (nördlich des „Burgstalls“ beim GH Harkamp) weitere großflächige Wehranlagen befanden⁴⁶. Otto Lamprecht hat alle diese Wehranlagen eingehend untersucht, doch nur seine Forschungsergebnisse über Dexenberg veröffentlicht⁴⁷.

In unveröffentlichten Notizen bemerkt Lamprecht dazu: *„Es ist sehr auffällig, daß die den Eingang in das Laßnitztal sperrende NO-Ecke des Sausaler Berglandes auf seinen drei Bergkuppen die Standflächen dreier verschollener Befestigungsanlagen trägt⁴⁸“* und an anderer Stelle: *„Dexenberg in Sichtverbindung mit Hengsberg (= Hengistburg). Beide Befestigungen schützen flankierend den Eingang in das breite Laßnitztal. Schutz gegen das offene Leibnitzer Feld und von dorthier drohende Einfälle aus dem Osten (Magyaren)⁴⁹.“* Doch kehren wir nochmals zu den Feststellungen Karl Brachers zurück. Lamprecht beeindruckte daran vor allem die richtige Gleichsetzung der Kirche von St. Lorenzen am Hengsberg mit der Hengistburg. Die Unterscheidung einer älteren (aribonischen) von einer jüngeren „eppensteinischen Hengistburg auf dem Wildoner Schloßberg“ durch Bracher lehnte Lamprecht hingegen strikte ab⁵⁰. Für sich selbst merkte Lamprecht in diesem Zusammenhang am 15. Juli 1961 an: *„Es ist also das verschollene castrum Hengist m. E. hier im Orte Hengsberg (der Ortsname!!) und nirgends anderswo zu suchen (Kirche in der Burg!)⁵¹.“*

Den Beweis für diese seine Vermutung suchte Lamprecht — seiner Forschungsmethode entsprechend — über den Besitzstand, d. h. über die Pfarrgült („dos“), der Kirche St. Lorenzen am Hengsberg zu erbringen. Schon Bracher hatte ja auf die ungewöhnliche Größe der Pfarrpfünde hingewiesen, welche die gesamte Katastralgemeinde Hengsberg und dazu noch 9 Untertanen in Komberg, 2 in Flüssing, 4 in Schrötten und 2 in Schönberg umfaßte. Dazu kamen noch der Hofwald (Grundparzelle 76) mit 48 Joch und der Kirchwald (Grundparzelle 94) mit fast 40 Joch⁵².

Als Hauptproblem stellte sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der Herkunft der Hengsberger Pfarrpfünde. Lamprecht hatte zur Schenkung von 1060/76 vermerkt, daß damals nur ein Teil des eppensteinischen Anteils an der Kirche in der Hengistburg an den Erzbischof von Salzburg gekommen war, nicht jedoch die Burg selbst⁵³.

Nachdem jedoch später das gesamte Areal der einstigen Hengistburg in den Besitz der Pfarre Hengsberg gelangt war, war die Frage zu lösen, wie und wann der Burgbesitz als „dos“ an die St.-Laurentius-Kirche von Hengsberg gekommen sein konnte.

Zu welchen Ergebnissen Lamprecht diesbezüglich gelangte, geht aus seinem Nachlaß nicht hervor. Uns bieten hierfür aber jene adeligen Herren und ritterlichen Dienstmannen, die sich im 12. Jahrhundert „de Hengist“ nannten, wichtige Hinweise.

Im Mai 1132 erscheint ein „*Popo, filius Poponis de Hengist*“ im Gefolge des Erzbischofs Konrad von Salzburg mitten unter dessen angesehensten Ministerialen⁵⁴;

1140 IV 26 begegnete uns derselbe Popo mit seinem Ritter Helmwich wieder unter den Ministerialen Erzbischof Konrads⁵⁵.

Demnach scheint die Hengistburg damals an Ministeriale des Erzbischofs von Salzburg verliehen gewesen zu sein. In den folgenden Jahrzehnten muß jedoch eine entscheidende Änderung eingetreten sein. Im Verbrüderungsbuch des Klosters Seckau wird nämlich nach der Mitte des 12. Jahrhunderts unter den angesehensten Ministerialen der Steiermark auch ein „*Richer de Hengst*“ erwähnt⁵⁶. Dieser Richer de Hengst ist nach Heinz Dopsch mit dem Stammvater der Riegerburg-Wildonier identisch⁵⁷. Ludmil Hauptmann hat schon vor vierzig Jahren die Herkunft dieses Richer geklärt. Er nannte sich auch „*Richer von Eferding*“ bzw. „*Richer von Seebach*“ und starb vor 1168⁵⁸. Demnach war um 1160 die Hengistburg im Besitz eines der mächtigsten Ministerialengeschlechter des steirischen Landesfürsten. Nach Ludmil Hauptmann war Richer von Eferding (bzw. „*Richer von Hengst*“) mit einer Tochter des Hartnid von Traisen bzw. Hartnid von Ort vermählt⁵⁹; durch diese Orter Erbtöchter kam Richer (von Hengst) in den Besitz der Herrschaft Riegersburg. Die Söhne des „*Richer von Hengst*“ (Hartnid I., Herrand und Richer) nannten sich „von Riegersburg“ bzw. ab 1173/74 „von Wildon“⁶⁰. Das erklärt nun auch, warum um 1175 im Gefolge des Hartnid von Riegersburg an erster Stelle ein „*Exil de Hengist*“ auftritt⁶¹, der uns dann um 1185 als „*Hezil de Wildonie*“ im Gefolge des Herrand von Wildon begegnet⁶². Schon Richer von Hengst dürfte seinen Wohnsitz von der Hengistburg auf die Riegersburg verlegt haben⁶³, nach der sich seine Söhne nannten. Die Burghut der Hengistburg wurde ritterlichen Mannen übertragen, die wir dann wie z. B. *Exil de Hengist* im Gefolge ihrer mächtigen Herren von Riegersburg-Wildon finden. Diese erbauten vor 1170 die Altburg Wildon, die als neues Macht- und Herrschaftszentrum alsbald die Aufgaben der Hengistburg übernahm. Das zeigt sich unter anderem auch darin, daß „*Exil de Hengist*“ um 1185 seinen Wohnsitz von der Hengistburg auf den Wildoner Schloßberg verlegt hatte und sich daher „*de Wildonie*“ nannte. Damit verschwindet der Name „*Hengist*“.

Nach unserer Interpretation beweisen diese Fakten folgendes: Um 1170/80 befand sich die Hengistburg — die wir jedoch nicht am Wildoner Schloßberg, sondern bei der Kirche von Hengsberg lokalisieren — noch im Besitz jenes angesehenen Ministerialengeschlechtes, das die Rodungsherrschaft Riegersburg besaß und vor 1173 auch die Altburg Wildon erbaute. Nach ihrem jeweiligen Wohnsitz nannten sich die Mitglieder dieses Geschlechtes zuerst „*de Hengst*“ (bzw. ihre Mannen „*de Hengist*“), dann „von Riegersburg“ und später „von Wildon“⁶⁴.

Diese genealogischen Erkenntnisse seien hier zunächst einmal deutlich festgehalten, denn sie ergeben zusammen mit neuen besitzgeschichtlichen Forschungen zur Pfarrgült Hengsberg ein bemerkenswertes Ergebnis.

Zum Verschwinden des Namens „Hengist“ und den ersten Nennungen der Pfarre St. Lorenzen am Hengsberg

In der Verlegung des Wohnsitzes des Richer von Hengst und seiner ritterlichen Mannen von der Hengistburg auf die Riegersburg bzw. auf die Burg Wildon spiegeln sich gleichzeitig die grundlegenden Änderungen wider, die sich in den rund hundert

Jahren zwischen der letzten Nennung der Hengstburg in der Tauschurkunde von 1060/76 und dem Verschwinden des Namens „Hengist“ um 1170/80 vollzogen hatten. Der politisch-militärische Schwerpunkt der Markgrafschaft hatte sich im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts unter den Traungauern aus dem alten Zentralraum „Hengist“ in den Raum von Graz bzw. in die neu zu besiedelnden Gebiete der Oststeiermark verschoben⁶⁵. Dort — in der Rodungsherrschaft Riegersburg und auf dem Burgberg von Wildon — stiegen nun die Nachkommen des Richer de Hengst zu den höchsten Ämterträgern des Landesfürsten auf^{65a}. Nachdem sie die Hengstburg verlassen und diese damit ihre einstige Funktion als Herrschafts- und Verwaltungszentrum verloren hatte, scheint der einstige Burgbesitz an die St.-Laurentius-Kirche übergegangen zu sein. Denn die Urfparre St. Lorenzen konnte ihre Funktion als kirchliches Zentrum weiter behaupten. Es ist gewiß ein Zufall, daß sich erst aus den Jahren 1218/19 Urkunden erhalten haben, in denen die Pfarre St. Lorenzen am Hengsberg — deren Pfarrer Berthold als „rector“ bezeichnet wird — erstmals mit dem Kirchenpatron und somit eindeutig genannt wird⁶⁶. Doch auch diese späten Urkunden zeigen noch, wie weit der Pfarrsprengel dieser Urfparre einst gereicht hatte. Er hatte ursprünglich den gesamten südlich der Glein- und Stubalm gelegenen Teil der nachmaligen Diözese Seckau — d. h. ein Gebiet von 999 km² — umfaßt und grenzte im Norden ursprünglich an die Pfarre Straßgang, im Westen und Süden aber an die Pfarren Groß St. Florian und Leibnitz⁶⁷. Das bezeugt auch das Marchfutterverzeichnis von 1265 bis 1267. Demzufolge waren noch damals die Orte des südlichen Grazer Feldes (Gradenfeld, Forst, Wundschuh, Werndorf, Ponigl, Viehhofen-Neuschloß), des unteren Kainachtales (Weitendorf, Steindorf, Zwaring, Pöls, Höllberg, Oisnitzberg), aber auch des Laßniztales (Tobis, Preding, Lamperstätten, Grötsch, Schönberg und Stangersdorf) wie auch die Orte der unmittelbaren Umgebung von Hengsberg der St.-Laurentius-Pfarre marchfutterpflichtig⁶⁸.

Gerade die kirchliche Bedeutung der Urfparre St. Lorenzen am Hengsberg war wohl auch der Grund, vielleicht sogar die Ursache dafür, daß offenbar noch im 12. Jahrhundert das Areal der einstigen Burg und deren Besitz — zumindest größtenteils — als „dos“ an die Pfarre Hengsberg gelangte. Ob im Zusammenhang damit an der Stelle einer älteren Anlage der Mittelteil der Hengsberger St.-Laurentius-Kirche dann in romanischem Stil so prachtvoll ausgebaut wurde, wie Mauern und Kapitäle (vgl. Bild) beweisen, müßten kunsthistorische bzw. archäologische Untersuchungen noch genauer klären. Jedenfalls war am Beginn des 14. Jahrhunderts die St.-Laurentius-Pfarre fünf- bis zehnmal so reich wie ihre Tochterpfarren. Das zeigen Zahlungsverpflichtungen an den Bischof von Seckau aus dem Jahre 1318⁶⁹. Danach hatten damals zu bezahlen:

| | |
|-----------------------------------|--------------|
| St. Lorenzen „am Hengstperch“ | 22 Gulden |
| Preding | 3 Gulden |
| Wildon | 4 Gulden und |
| St. Margarethen bei Lebring . . . | 2 Gulden |

Dabei ist zu beachten, daß z. B. allein die Pfarre Wildon aus dem ursprünglichen Hengsberger Besitz u. a. ganz Matzelsdorf an der Laßnitz mit 30 bäuerlichen Holden als Pfarrgült erhalten hatte⁷⁰.

Die Pfarrgült der St.-Laurentius-Kirche zu Hengsberg

Die Pfarrgült der Laurentiuskirche zu Hengsberg umfaßte — wie Lamprechts Forschungen ergaben — die gesamte nachmalige Katastralgemeinde St. Lorenzen am Hengsberg, d. h. das geschlossene ursprüngliche Areal der Hengistburg⁷¹. Dazu kamen weitere Untertanen in unmittelbarer Nachbarschaft, so daß Pfarrgründe und Pfarrgült einen geschlossenen Besitzblock bildeten. Im Gültbuch war die Pfarre St. Lorenzen am Hengsberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit 60 Pfund Herrengült eingetragen⁷², und anläßlich der Gült schätzung von 1542 schätzte der Hengsberger Pfarrer Mathes Aspacher allein die zum Pfarrhof gehörigen Gründe auf 300 Pfund Pfennig; dazu kamen noch 18 Untertanen, die insgesamt 3 Höfe, 10 Huben und 7 Hofstätten besaßen⁷³. Das entsprach dem Besitz einer mittleren Burg⁷⁴! Unmittelbar südwestlich von diesem geschlossenen Besitzkomplex der Pfarre Hengsberg und unmittelbar daran angrenzend lag am Besenberg in der Katastralgemeinde Schrötten-Leitersdorf noch um 1780 ein gleichfalls geschlossener Besitzblock der Hauptpfarre Riegersburg⁷⁵. In Lamprechts Nachlaß fand sich bisher kein Hinweis auf die Bedeutung dieser Tatsache⁷⁶, aber es wäre kaum zu glauben, daß dem Meister der historisch-topographischen Untersuchung diese entscheidenden Zusammenhänge entgangen sein sollten⁷⁷. Handelt es sich hiebei doch offenbar um einen Teil des einstmals zur Hengistburg gehörigen Besitzkomplexes, der an die Herren von Hengst-Riegersburg gefallen war und der durch sie später an „ihre“ Pfarre Riegersburg gekommen war.

Damit ist von der Besitzgeschichte her ein weiterer — wenn nicht sogar der entscheidende — Beweis dafür erbracht, daß die Herren von Hengist auf der in Hengsberg gelegenen Hengistburg und nicht auf dem Wildoner Schloßberg saßen.



Romanisches Kapitäl (Greifenköpfe) an der Nordwand der Kirche zu Hengsberg.

Zusammenfassung

Fassen wir die vorgelegten Forschungsergebnisse und unsere Überlegungen kurz zusammen:

1. Durch die von Paul Ofner rund um die St.-Laurentius-Kirche von Hengsberg festgestellte Wehranlage ist nunmehr eine früh- bzw. hochmittelalterliche Befestigung im Zentrum des einst als „Hengist“ bezeichneten Raumes nachgewiesen, von der man bisher nichts wußte. Sie entspricht mit ihren künstlichen Böschungen und ihrer Ausdehnung durchaus den archäologisch erforschten Burgwällen jener Zeit⁷⁸. Die von Ofner gemachten Funde lassen eine Datierung der Anlage zumindest ins 10. bzw. frühe 11. Jahrhundert zu⁷⁹.

2. Die im Zuge der Grabungen der von Frau Dr. Schafflerzutage gekommenen Fakten bzw. Bestattungen im Inneren der St.-Laurentius-Kirche zu Hengsberg erlauben nach Dr. A. Czarnetzki sogar eine Datierung in das 8. bis 10. Jahrhundert⁸⁰. Sie beweisen somit ganz eindeutig den Bestand der Hengsberger Kirche — und noch dazu innerhalb einer Wehranlage — für die Zeit um 1060/76, zu der die „*ecclesia que est in castro Heingist*“, d. h. die Kirche in der Hengistburg, urkundlich bezeugt ist.

3. Otto Lamprecht hatte ab 1961 wiederholt, doch nicht öffentlich die Vermutung ausgesprochen, „daß das castrum Hengist an Stelle des heutigen Kirchortes Hengsberg gestanden hatte und seine Burgkirche eben die St.-Laurentius-Kirche ist“⁸¹. Diese Vermutungen wurden Lamprecht im Zuge seiner besitzgeschichtlichen Forschungen 1972 offenbar zur Gewißheit. Er erkannte, daß der größte Teil des Burgbesitzes geschlossen an die Pfarre Hengsberg gelangt war. Daß an diesen geschlossenen Besitzkomplex ein ebenso kompakter Besitzblock der Hauptpfarre Riegersburg angrenzte, hat Lamprecht dem Josefinischen Kataster entnommen⁸². Zusammenfassen und veröffentlichen aber konnte Lamprecht seine aus diesen Fakten doch wohl gewonnenen Ergebnisse nicht mehr.

4. Im 12. Jahrhundert saß nicht — wie bisher meist angenommen⁸³ — ein bloß ritterliches Geschlecht auf der Hengistburg, Popo de Hengeste (1132—1140) war ein angesehener Ministeriale des Erzbischofs von Salzburg. Richer de Hengst aber gehörte dem vornehmen Geschlecht der Eferdinger an und war der Stammvater der Herren von Riegersburg-Wildon.

Zumindest ein Teil des Besitzes der Hengistburg zu Hengsberg kam über die Herren von Hengist an die Pfarre Riegersburg. Damit wird die Verlegung ihres Wohnsitzes von der in Hengsberg gelegenen Hengistburg auf die Riegersburg auch besitzgeschichtlich bestätigt.

Alle diese — keineswegs vollständigen, sondern hier nur in aller Kürze dargelegten — Argumente lassen wohl keinen weiteren Zweifel daran zu, daß sich die Hengistburg an der Stelle des Dorfes Hengsberg befunden hatte und die St.-Laurentius-Kirche daselbst der 1060/76 genannten Kirche in der Hengistburg entspricht.

Anmerkungen

¹ M. Felicetti von Liebenfels: Steiermark im Zeitraum vom 8. bis 12. Jh., in: BzKstG, Jg. 10/1873, S. 71—89.

² F. Popelka: Zur älteren Geschichte der Stadt Graz, in: ZdHV f. Stmk. 17/1919 S. 153—304.

³ A. Chroust, Topographische Erklärungen zu einigen Stellen in den Monumenta Germaniae, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 15 (1890), 588 f.

⁴ F. Popelka: a. a. O., S. 160.

⁵ A. Posch: Die Pfarrkirche von St. Margarethen bei Lebring, in: 900 Jahre Pfarre St. Margarethen bei Lebring, Lebring 1966, S. 20.

Ungeklärt blieb bei der Annahme, daß die „ecclesia in castro Heingist“ von 1060/76 mit der Kirche von St. Margarethen bei Lebring („ecclesia ad Hengist“) gleichzusetzen sei, eine ganz entscheidende Frage. Wie konnte Markwart von Eppenstein einen Anteil dieser Kirche an Erzbischof Gebhard von Salzburg vertauschen, obwohl sich die Kirche von St. Margarethen zu dieser Zeit nachweislich im Besitz der Vorfahren des Bischofs Altmann von Trient befand? A. Posch meinte (S. 20) dazu: „Noch unter Erzbischof Gebhard wurde die Kirche von einem Grafen Udalschalk und seiner Gattin Adelheid gegen die Abgabe eines Gutes Cidlarn erworben.“ Dagegen ist einzuwenden, daß Erzbischof Gebhard von Markwart von Eppenstein 1060/76 ja bloß einen Teil der „ecclesia in castro Heingist“ eingetauscht hatte, Bischof Altmanns Eltern aber offenbar die ganze Kirche zu St. Margarethen besaßen, die Altmann selbst 1126 dann seine Kirche „ad Hengist“ nennt.

⁶ F. Posch: Hengist, in: Historische Stätten Österreichs 2/1966, S. 77 f.

⁷ J. v. Zahn: Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. Stmk., S. 246.

⁸ Lui von Frizberg: Wildon und der Markgrafensitz Hengistburg, 1952.

⁹ H. Pirchegger: Die Hengstburg, in: BlfHK 26/1952, S. 65—71. Auch Pirchegger meinte, die Hengstburg sei „spurlos verschwunden, nicht der geringste Rest, nicht eine Andeutung hat sich erhalten“ (S. 68). Die Feste Wildon ist als landesfürstlicher Besitz bezeugt. Durch Herzog Albrecht wurde die Burghut dem Bischof Leopold von Seckau übertragen. Als dieser im Dezember 1291 starb, setzte sich Hartnid von Wildon 1292 in den Besitz der Burg. Das geschah wohl schon im Zuge des Aufstandes gegen Herzog Albrecht, gegen den sich die steirischen Adligen mit Erzbischof Konrad von Salzburg verbündet hatten. Aus dieser politischen Situation erklärt sich offenbar die Belohnung Hartnids von Wildon mit dem „neuen Haus“ durch Erzbischof Konrad vom 18. Sept. 1292. Dessen ausdrückliches Versprechen, ohne des Wildoniers Rat und Willen mit Herzog Albrecht keinen Ausgleich einzugehen, und der Zusatz, daß Hartnid es nicht entgelten sollte, falls ihm das „Haus“, dem Erzbischof aber die Lehenschaft streitig gemacht werden sollte, bezeugen wohl deutlich genug, daß es hier um politische Vereinbarungen im gemeinsamen Kampf gegen Herzog Albrecht I. ging. Pirchegger führt diesen 1292 geltend gemachten Anspruch des Erzbischofs auf die Burg Wildon jedoch auf jene Übergabe eines Anteiles an der Kirche „in“ der Hengstburg an Salzburg durch Markwart von Eppenstein im Jahre 1060/76 zurück und schloß daraus: „Die Hengstburg stand auf dem Wildoner Schloßberg (S. 70).“

¹⁰ H. Dopsch: Die Hengstburg, Wildon und die Herkunft der Grafen von Güssing, in: Südostdt. Semesterblätter, 20./21. Heft 1968, S. 46—53.

¹¹ H. Ebner: Beiträge zu den Wildoner Burgen, in: Mitt. d. Steir. Burgenvereins, 15/1974, S. 12—18.

Bisher brachte als einziger H. Ebner einen Quellenbeleg dafür, daß „auf dem Wildoner Schloßberg ein zerstörtes Schloß liegt, das Hengst genannt wird (S. 13)“. Er fand ihn im Urbar der Hs. Oberwildon von 1624, wo es heißt: „Item der Schloßberg gehört der Herrschaft, was sunseiten ist, gegen den Marckht aber, durch das alte zersterte Schloß, der Vill genandt, miten durch ist ain Weeg, der herober Thaill zum Schloß gehörig, nach demselben Weeg fort bis zum Hengst, auch ein zerstertes Schloß, herober alles zur Herrschaft gehörig.“ Ebner interpretiert „Hengst“ als Name eines zerstörten Schlosses auf dem Wildoner Burgberg. Da nun aber für den Hengstberg auch heute noch die Kurzform „Hengst“ gebräuchlich ist, glaube ich die Stelle folgendermaßen ergänzen und interpretieren zu dürfen: „... nach demselben Weeg fort bis zum Hengst[berg] liegt, Ergänzung des Verf.] auch ein zerstertes Schloß ...“ Demnach wäre also das Wort „Hengst“ in diesem Zusammenhang als Kurzform für „Hengstberg“ zu verstehen.

Für diese Ansicht spricht m. E. auch die Burgfriedbeschreibung des Marktes Wildon von 1619 X 31 (LRA Iö Kammer, Karton 196 Miscelle Nr. 16). Dort heißt es: „Die Confin oberhalb des Marckhts gegen dem Gschloßberg ... gehet ... oberhalb der Gärtten biß aufs Pläczl bey dem ainem Z mit Nr. 1, am welichen die von Wildohn ire Thätter ainem jedem Pfanndt Inhaber eines Landtgericht [= der Hs. Oberwildon, Anm. d. Verf.] zu stellen pflegen; von dannen wies der strich außweist durch ain altes Eibeßwalderisch maisten-thaillß eingefallenes gemeyer literis AA, so etwo vor Zeiten ain Frauen Closter gewest sein solle; abwärts gegen ainem Prunn, nest ob der Zwayer C C bezeichnet, durch ain wiesen und etlich Gründt, nach dem Gehag auf dem gemainen Weeg, zu mehrgemelts Herrn von Moßhaimb Müll ...“, die an der Kainach lag. Der in dieser Beschreibung

erwähnte Plan hat sich leider nicht erhalten; doch stimmt die Grenzbeschreibung mit der des Urbars der Hs. Oberwildon von 1624 durchaus überein, wobei das 1624 außer den Ruinen der Feste Full erwähnte zweite „zersterte Schloß“ 1619 als „alltes Eibeßwalderisch maisten-thailß eingefallenes gemeyer“ bezeichnet wird. Der 1619 unter diesem Gemäuer erwähnte Brunnen dürfte der von J. H. Joherl (Wildon einst und jetzt, 1891, S. 12) an dieser Stelle erwähnten Zisterne entsprechen.

¹² K. Bracher: Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Laßnitztales, in: ZHVST 48/1957, S. 61—96.

¹³ Otto Lamprecht: Bericht über die im Arbeitsjahr 1972 für die Neue steirische Landestopographie geleistete Arbeit, in: Mitt. d. Steierm. Landesarchivs, 23/1973, S. 21.

¹⁴ Für das besondere Entgegenkommen, daß mir OAR Dr. F. Pichler bei der Benützung des Lamprecht-Nachlasses gewährt hat, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

¹⁵ P. Ofner: Die Wehranlage am Hengsberg, in: BlfHK 51/1977, S. 33—39.

¹⁶ Felicetti von Liebenfels a. a. O., S. 80.

¹⁷ MG SS I, S. 408.

¹⁸ H. Dopsch, wie Anm. 10, S. 47.

¹⁹ H. Dopsch, wie Anm. 10, S. 48.

²⁰ MG SS I, S. 408.

²¹ H. Ebner a. a. O., S. 14.

²² Ebd.

²³ Vgl. P. Ofners Plan der Wehranlage am Hengsberg.

²⁴ F. Tremel, Land an der Grenze, Graz 1966, S. 47 f.

²⁵ Salzburger Urk.-Buch (= SUB) II, n. 95, S. 161 = StUB I n. 68, S. 77.

²⁶ Wie Anm. 1, S. 80 bzw. 89.

²⁷ Vgl. dazu H. Pirchegggers Zitat zu Anm. 41 und H. Ebner wie Anm. 11, S. 15: „Hengist war im Hochmittelalter der Name für die 1066 letztmals genannte Höhenburg am Wildoner Schloßberg ...“ „Castrum“ bedeutet im 11. Jh. aber eher einen von Palisaden umgebenen „festen Platz“.

²⁸ Hingegen F. Popelka (wie Anm. 2) schon 1919, S. 159: „... denn feste Plätze des 11. Jhs. waren nur in den seltensten Fällen ragende Steinbauten. Aus leicht vergänglichen Erdwerken und Holzbefestigungen wird der größte Teil der Hengistburg bestanden haben.“

²⁹ MG SS XX (Annales Altahenses maiores), S. 806.

³⁰ Ebd.

³¹ Felicetti von Liebenfels a. a. O., S. 76.

³² Vgl. C. Erdmann: Die Burgenordnung Heinrichs I., in: Dt. Archiv 6/1943, S. 59—101; besonders S. 92 ff. über die Burgtypen. Weiters K. Brandi, Werla: Königspfalz, Volksburgen und Städte, in: Dt. Archiv 4/1941, S. 53, mit Plänen einiger „Volksburgen“.

W. Schlesinger: Burg und Stadt, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift Th. Mayer 1954, S. 97—150. „Am seltsamsten ist, daß auch die fränkischen Burgen, sobald sie an der Slawengrenze liegen, als civitates und urbes bezeichnet werden (S. 145)“; und weiter zum Boethiuskommentar Notker des Deutschen von St. Gallen: „Die Burg wird also dem Dorf gegenübergestellt. Sie ist eine Grobsiedlung, das Dorf ist eine Kleinsiedlung (ebd. S. 99).“

³³ SUB II n. 95, S. 161.

³⁴ Vgl. die entsprechenden Bedenken Felicettis a. a. O., S. 80: „Mit Rücksicht auf ihren Wert wäre man eher geneigt, die Pfarre St. Lorenzen am Hengsberg für die ‚ecclesia in castro Heingist‘ zu halten ...“ Da aber „die Lage von Hengsberg damals so wenig wie heute ... für einen Waffenplatz geeignet war, und es ist mir nicht bekannt, daß auch nur die geringste Hindeutung für das Bestehen einer solchen Anlage spräche“. Sowie Pirchegggers Feststellung zu Anm. 41!

³⁵ Zitat bei P. Ofner wie Anm. 15, S. 38.

³⁶ StUB I n. 117, S. 132 = SUB II n. 134.

³⁷ A. Posch wie Anm. 5, S. 21. „Noch blieb der Hauptpfarre St. Lorenzen am Hengsberg das Recht der Trauung und der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Pfarre im Vollsinn war St. Margarethen (nach 1126, Anm. d. Verf.) also noch nicht.“

³⁸ H. Dopsch wie Anm. 10, S. 49.

³⁹ Wie Anm. 5 und 6. A. Posch, dort S. 20: „Die 1066 genannte Ecclesia in castro Hengist ist identisch mit der Ecclesia ad Sanctam Margaretam.“

⁴⁰ Zitat bei Pirchegger wie Anm. 9, S. 67.

⁴¹ Pirchegger ebd., S. 68. Offenbar war auch Pirchegggers Argumentation entscheidend von der Tatsache beeinflusst, daß man von einer Wehranlage zu Hengsberg nichts wußte!

⁴² Popelka wie Anm. 2, S. 159.

⁴³ Als EB Eberhard II. 1219 II 17 (StUB II n. 163, S. 245 ff.) das von ihm neugegründete Bistum Seckau mit genannten Pfarren und Mensalkirchen dotierte, da wurde die Südostgrenze des Bistums mit der Pfarrgrenze der St.-Laurentius-Kirche von Hengsberg festgelegt. In ihrem Bereich wird zwar die Kirche St. Margarethen bei Lebring („ecclesia sancte Margarete iuxta Wildoniam“), nicht aber eine Kirche zu Wildon erwähnt. Diese ist erst aus

einer Urkunde von 1252 (StUB III n. 121) zu erschließen; unter den Zeugen erscheinen an erster Stelle „Berengerus plebanus, Cvonradus sacerdos“.

⁴⁴ Vgl. dazu H. Ebner, Burgen und Schlösser, Steiermark II, Kraubath/Mur und St. Lorenzen im Müürztal (S. 145 f.); und H. Pirchegger über Grauscharn-Pürgg, in: Landesfürst und Adel, 3. Bd./1958, S. 179 ff.

⁴⁵ K. Bracher wie Anm. 12, S. 88 ff.

⁴⁶ Ebd., S. 91.

⁴⁷ O. Lamprecht, Dexenberg. Eine unbekannte Wehranlage am Rande des Sausaler Berglandes, in: Schild von Steier, 12/1965, S. 121—123 mit einer Skizze. In seinem Nachlaß, Heft Dexenberg, bemerkte Lamprecht nachträglich (1966): „Die Wehranlage auf dem Spiegelkogel ist m. E. eine frühmittelalterliche, gleich der von Dexenberg.“

⁴⁸ Nachlaß Lamprecht, Heft „Die NO-Ecke des Sausaler Berglandes“, Notiz von 1963 VI 14.

⁴⁹ Ebd., Notiz von 1964 IX 23.

⁵⁰ Nachlaß Lamprecht, Heft „Castrum Hengist“, Notiz von 1961 VII 15. Zu dem Problem der Sperrfunktion der Hengistburg ebd., Notiz von 1963 VI 5: „Die Ansicht Pircheggers, daß die Hengistburg nur auf dem Wildoner Schloßberg eine ‚wirksame Sperre‘ dargestellt hätte, also nur dort gestanden haben könne (die Ansicht Frizbergs!), ist ebenfalls nicht zwingend. Als Mittelpunkt einer großen Grafschaft mußte dieses castrum Hengist gar keine örtliche Sperrfunktion besessen haben.“

⁵¹ Ebd., Notiz von 1961 VII 15.

⁵² K. Bracher wie Anm. 12, S. 88; die Untertanen in Lamprechts Notiz von 1961 VII 15.

⁵³ Undatierte Notiz im Heft „Castrum Hengist“. „Woher stammt die dos dieser Pfarre?“

⁵⁴ StUB I n. 159, zu Mai 1132 zu datieren; StUB Erg.-Bd., S. 53.

⁵⁵ StUB I n. 181, S. 194, „Popo de Hengeste, Helmwich miles eius“.

⁵⁶ MG Necrologia II, S. 387, col. 107, Zeile 17; H. Dopsch wie Anm. 10, S. 50.

⁵⁷ H. Dopsch, Landesherren, Herrenbesitz und Herrenstand in der Steiermark 1100—1500, Phil. Diss. Wien 1968, S. 218.

⁵⁸ L. Hauptmann, Mariborske Studije, RAD, Zagreb 1938, S. 70, mit Stammtafeln auf S. 71 und S. 75; dazu auch H. Dopsch wie Anm. 57, S. 218. Das gestattet es uns, in dem am 20. Oktober 1164 (StUB I n. 482) zusammen mit seinem Blutsverwandten „Ellinhardus“ unter dem ritterlichen Gefolge Markgraf Otakars III. genannten „Marchward de Hengist“ einen auf der Hengistburg sitzenden Mann des „Richer de Hengist“ zu vermuten.

⁵⁹ L. Hauptmann a. a. O., S. 77, mit Stammtafel. Meinen Kollegen, Spectabilis Prof. Friedrich Hausmann und Prof. Ferdinand Hauptmann, sei auch an dieser Stelle herzlich dafür gedankt, daß sie mir die nicht leicht greifbare Studie Ludmil Hauptmanns zur Verfügung gestellt haben.

⁶⁰ Ebd., S. 76, und H. Dopsch wie Anm. 57, S. 220.

⁶¹ StUB I n. 432; die Datierung ist aber von 1160 auf ca. 1175 zu korrigieren. Vgl. dazu StUB Erg.-Bd. zu n. 433.

⁶² StUB I n. 662, S. 641; Gleichsetzung erstmals durch F. Popelka 1919 wie Anm. 2, S. 159!

⁶³ H. Dopsch wie Anm. 57, S. 223, meint, die Rodungsherrschaft Riegersburg sei von Hartnid von Ort „bereits unter Mithilfe seines Schwiegersohnes Richer von Eferding“ (= Richer de Hengst, Anm. d. Verf.) angelegt worden.

⁶⁴ Dazu die Stammtafeln bei L. Hauptmann a. a. O., S. 70 und 75, sowie H. Dopsch wie Anm. 57, S. 211, im Kapitel „Die Herren von Wildon“ mit Stammtafel auf S. 234.

⁶⁵ Vgl. über die Entwicklung im 12. Jh. F. Posch, Das Land Steiermark — Geschichtlicher Überblick, in: Histor. Stätten Österreichs 2/1966, S. 7 ff.

^{65a} Vgl. dazu K. F. Kummer, Das Ministerialengeschlecht von Wildonie, AÖG 59/1879, S. 185 ff.

⁶⁶ StUB II n. 154, 162, Übrigens dürfte die Beilegung des Zehentstreites zwischen dem Pfarrer Berthold von St. Lorenzen und dem Kloster Rein, die Erzbischof Eberhard II. am 9. Jänner 1219 in Leibnitz bestätigte, in unmittelbarem Zusammenhang mit der am 17. Februar 1219 erfolgten Zuweisung der Urfparre St. Lorenzen am Hengenberg an das Bistum Seckau stehen. Es ging um Zehente zu Stangersdorf, Bergern und Werndorf, alle innerhalb der Pfarre St. Lorenzen a. H. gelegen! Vgl. dazu E. Pochmarski-Frad wie Anm. 69, S. 39 ff.

⁶⁷ Felicetti von Liebenfels a. a. O., S. 85 f., bzw. K. Kölli, Die älteste Pfarrorganisation der Stmk. Diss. Graz 1948, S. 146.

⁶⁸ H. Dopsch, Die lf. Gesamturbare der Stmk., Wien 1910, S. 144—146. Die darin genannten Örtlichkeiten keineswegs „zum Teil irrig“ der St. Laurentiuspfarre zu Hengberg zugewiesen, wie H. Pirchegger in den „Erläuterungen zum Histor. Atlas. II. Abt. Kirchen- und Grafschaftskarte; Teil Steiermark“, Wien 1940, auf S. 128, meint. Das Marchfutterverzeichnis von 1265—1267 spiegelt eben noch viel ältere Verhältnisse wider!

⁶⁹ Es handelt sich um das „caritatum subsidium episcopi Seccoviensis“, Felicetti von Liebenfels a. a. O., S. 79, Anm. 236. Die reiche Pfarrpfünde von St. Lorenzen am Hengberg erklärt auch, wieso die Pfarre immer wieder bedeutenden Männern verliehen wurde. So z. B. 1452 dem nachmaligen Hofmeister und Generalvikar des Bistums Seckau, Georg Swentenkrug. (A. Lang, Salzburger Lehen in Stmk. bis 1520, Nr. 24, S. 67.) Vgl. die Reihe der

Pfarrer bei E. Pochmarski-Frad, Die Pfarre Hengsberg bis zum Ende des 18. Jhs. (Phil. Diss., Graz 1973), S. 302 ff. Zur „Hengistburg-Frage“ bringt die Arbeit keine neuen Aspekte.

⁷⁰ Nachlaß Lamprecht, Mapped Wildon—Laßnitztal—Hengsberg, Heft Schönberg-Matzelsdorf: „Grundherrschaft ist die Pfarrgült Wildon und nicht die Kirche Wildon! Ursprünglich also wohl Besitzstand der Pfarrgült Hengsberg.“ Die Herrschaft Wildon besaß 1295 (LA Urk.-Nr. 4080 b) das Vogtrecht über 30 Hufen zu Matzelsdorf.

⁷¹ Darauf hatte schon 1957 K. Bracher wie Anm. 12, S. 88, hingewiesen. Lamprecht arbeitete jedoch von 1969 bis Sommer 1972 alle diese Katastralgemeinden systematisch historisch-topographisch auf.

⁷² GS 1542, Bd. 14/Heft 185. Da 1 Pfund Herrengült mit 25 Pfund Pfennig berechnet wurde, ergab dies einen Schätzwert von 1500 Pfund!

⁷³ Gülterschätzung 1542, Bd. 14, Heft 185; Nachlaß Lamprecht, Heft „Castrum Hengist“, Notiz 1969 IX 25.

⁷⁴ Nach H. Ebner, Burgen und Schlösser der Stmk., Bd. 3/1967, wurden 1542 folgende Herrensitze bzw. Burgen wie folgt geschätzt: Limberg bei Eibiswald auf 300 lb (S. 123); Weissenegg nw. Wildon auf 400 lb (S. 196); Hornegg bei Preding samt Maierhof auf 300 lb (S. 105); das neue Talschloß Waldstein bei Übelbach auf 200 lb (S. 192); Retzhof auf 150 lb (S. 154).

⁷⁵ Josef. Kataster Schrötten, Bezirk Horneck Nr. 11, Ried IV „Pessenberg“; die Kon-skriptions Nr. 4 „Holzbauer“, 5 „Lambauer“, 6 „Adam“, 7 „Inwohnerhaus zu Lambauer“. Nachlaß Lamprecht, Heft KG Leitersdorf-Schrötten, Notiz von 1972 VIII 24.

⁷⁶ So z. B. kein Hinweis darauf, daß Lamprecht diesen Besitz weiter zurückverfolgt hätte. Dabei wird in der Gülterschätzung der Pfarre Riegersburg (GS 1542, Bd. 32/Heft 465) dieser Besitz zu „Hennsperg“ ausdrücklich verzeichnet. Es handelt sich um zwei Höfe, von denen einer behaut und vom „Pangratz“ besessen wurde, dessen Viehstand einen Wert von 29 lb hatte. Der zweite Hof lag öde („ist nichts darauff zimmert“) und wurde von einem „Wölffl“ als Zubau bewirtschaftet. Der Wert jedes Hofes wurde mit 25 Pfund Pfennig angegeben. Nach dem Riegersburger Urbar von 1554 lagen diese zwei Höfe zu „Possnberg am Hengstperg bey Wildon“ (LA X-41, fol. 27). Es ist außerdem bezeichnend, daß dem Pfarrer von Riegersburg von diesen beiden Höfen z w e i D r i t t e l des Zehents zustanden! Der Hs. Oberwildon stand nach dem Urbar von 1580 am „Bessenperg“ von Georg Weber und dem „Grätzer“ als Vogtrecht 3 Tage Pflugrobot und 4 Schnittertagwerke zu. (LRA HK-Sachabt. Karton 106, Urb. 44.)

⁷⁷ Obwohl Lamprecht den Riegersburger Besitz am „Pessenberg“ nach eigenen Angaben am 24. August 1972 aus dem Josefinischen Kataster exzerpiert hatte (vgl. Anm. 75), stellte er in einem ersten Entwurf seines Arbeitsberichtes über die im Jahre 1972 für die Neue steirische Landestopographie geleistete Arbeit zunächst fest: „Es ging dabei um die Auffindung eventueller Spuren des Standortes der so viel gesuchten Hengistburg. Leider ohne Ergebnisse.“ (Lamprecht-Nachlaß, Heft „Castrum Hengist“.) Erst in einer späteren Fassung formulierte Lamprecht die mit Anm. 13 belegte Feststellung.

⁷⁸ Vgl. dazu etwa Paul Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle des Bezirkes Halle-Magdeburg, Berlin 1958; und jüngst W. Podelh, Burg und Herrschaft in Brandenburg, Mitteldt. Forschungen, Bd. 76/1975.

⁷⁹ P. Ofner wie Anm. 15, S. 36, wo von Keramikscherben mit dem Muster einer karantanischen Radspeichenmarke und dem Fund eines verbrannten Holzbalkens in einer Tiefe von 2,20 m berichtet wird.

⁸⁰ Ebd., S. 38.

⁸¹ Nachlaß Lamprecht, Heft „Castrum Hengist“, Notiz von 1963 VI 5.

⁸² Vgl. Anm. 77.

⁸³ So noch H. Dopsch wie Anm. 10, S. 49, Anm. 28, „Nach Hengist nannte sich von 1135 bis 1164 ein ritterliches Geschlecht“. Der im Mai 1132 allein und 1140 mit seinem ritterlichen Mann (miles) Helmwich bezeugte „Popo, filius Poponis de Hengist“ erscheint unter angesehenen Ministerialen des Erzbischofs Konrad von Salzburg.

Neubestellung der Historischen Landeskommission und ihrer Mitglieder 1972—1976

Die Historische Landeskommission wurde über Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung vom 20. Jänner 1972 (GZ. 6-371/IV Hi 2/26—1971) neu bestellt und für die 14. Geschäftsperiode (1972—1976) folgende Mitglieder ernannt:

Vorsitzender: Landeshauptmann Dr. Friedrich N i e d e r l;

Vorsitzender-Stellvertreter: Landesrat Prof. Kurt J u n g w i r t h;

Geschäftsführender Sekretär: o. Univ.-Prof. Dr. Othmar P i c k l;

Ehrenmitglieder

In Würdigung ihrer hervorragenden Verdienste um die Historische Landeskommission für Steiermark wurden über Vorschlag der Vollversammlung vom 21. November 1974 von der Steiermärkischen Landesregierung folgende Herren zu Ehrenmitgliedern der HLK ernannt:

Landeshauptmannstellvertreter a. D. Norbert H o r v a t e k

Bundesminister a. D. DDDr. Udo I l l i g

Erster Präsident des Steiermärkischen Landtages, em. o. Univ.-Prof. Dr. Hanns K o r e n

OStR Dr. Otto L a m p r e c h t, Gymnasialprofessor i. R. († 2. Dezember 1974)

Die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft (an OStR Dr. Lamprecht posthum) wurde am 16. Jänner 1975 durch Landesrat Prof. Kurt J u n g w i r t h im Weißen Saal der Grazer Burg im feierlichen Rahmen vorgenommen.

Mitglieder:

(Die mit * versehenen Personen wurden gemäß dem von der Steiermärkischen Landesregierung mit Beschluß vom 23. September 1974, GZ. 6-371/IV Hi 2/39—1974, gebilligten neuen Statut auf Lebenszeit zu Mitgliedern der HLK ernannt.)

Dr. Karl A m o n*, Prälat, o. Univ.-Prof., Vorstand des Instituts für Kirchengeschichte und Kirchenrecht der Universität Graz;
DDr. Eduard A n d o r f e r, Prof., Direktor des Stadtmuseums a. D. († 22. Februar 1973);

- Dr. Johann A n d r i t s c h*, Dipl.-Dolm., Univ.-Doz. an der Universität Graz und Prof. am BG Judenburg;
- Dr. h. c. Dr. Heinrich A p p e l t*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Historischen Instituts (Abteilung Mittelalterliche Geschichte) der Universität Wien;
- Dr. Hermann B a l t l*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Instituts für Österreichische Rechtsgeschichte der Universität Graz, Wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Inhaber des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst I. Klasse;
- Dr. Erna D i e z*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Graz, Wirkliches Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, Ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin;
- Dr. Herwig E b n e r*, ao. Univ.-Prof. Mag., Leiter der Abteilung Interpretation mittelalterlicher Geschichtsquellen am Institut für Historische Hilfswissenschaften der Universität Graz;
- Dr. Ferdinand H a u p t m a n n*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Historischen Instituts, Abteilung Südosteuropäische Geschichte, der Universität Graz;
- Dr. Friedrich H a u s m a n n*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Historischen Instituts, Abteilung Mittelalterliche Geschichte, und des Instituts für Historische Hilfswissenschaften der Universität Graz; Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften;
- Dr. Karl K l a m m i n g e r*, Monsignore, Leiter des Diözesanarchivs Graz;
- Dr. Hanns K o r e n*, o. Univ.-Prof., emerit., Präsident des Steiermärkischen Landtages, Träger des Großen Goldenen Ehrenzeichens mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich, des Komturkreuzes des Sylvesterordens mit Stern, des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland;
- Dr. Leopold K r e t z e n b a c h e r*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Seminars für Deutsche Volkskunde der Universität München;
- Dr. Otto L a m p r e c h t*, Oberstudienrat, Gymnasialprofessor i. R. († 2. Dezember 1974);
- Dr. Helmut J. M e z l e r - A n d e l b e r g*, ao. Univ.-Prof., Leiter der Abteilung für Geschichtliche Landeskunde und Landesgeschichte am Historischen Institut der Universität Graz;
- Dr. Walter M o d r i j a n*, tit. ao. Univ.-Prof., Direktor des Landesmuseums Joanneum;



Landesrat Prof. Kurt Jungwirth vertritt seit Mai 1970 als Kulturreferent des Landes die Interessen der Historischen Landeskommission in der Steiermärkischen Landesregierung und führt den Vorsitz in der Vollversammlung.

- Dr. Alexander Novotny*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Historischen Instituts, Abteilung Allgemeine Neuere Geschichte, der Universität Graz, Inhaber des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse;
- Dr. Gerhard Perschy*, Landesoberarchivrat des Steiermärkischen Landesarchivs;
- Dr. Franz Pichler*, Landesoberarchivrat des Steiermärkischen Landesarchivs;
- Dr. Othmar Pickl*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Historischen Instituts, Abteilung Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Universität Graz;
- Dr. et Dr. h. c. Hans Pirchegger, tit. o. Univ.-Prof. emerit., Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Inhaber des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse († 1. Oktober 1973);
- Dr. Fritz Popelka, Wirkl. Hofrat, tit. ao. Univ.-Prof., Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs i. R. († 27. Februar 1973);
- Dr. Fritz Posch*, Wirkl. Hofrat, Honorarprofessor, Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs, Korrr. Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Inhaber des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse;
- Dr. Reiner Puschnig*, Landesoberarchivrat des Steiermärkischen Landesarchivs;
- Dr. P. Benno Roth*, OSB (Seckau), Oberstudienrat, Gymnasialprofessor, Inhaber des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse;
- Dr. Wolfgang Sittig*, Landesoberarchivrat i. R. des Steiermärkischen Landesarchivs;
- Dr. habil. Manfred Straka*, Oberstudienrat, Leiter der Geschäftsstelle der Historischen Landeskommission für Steiermark beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung;
- Dr. Berthold Sutter*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Instituts für Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte und des Instituts für Deutsche Rechtsgeschichte der Universität Graz, Träger des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich;
- Dr. et Dr. h. c. Ferdinand Tremel*, Hofrat, tit. o. Univ.-Prof., emerit., Gymnasialdirektor i. R.;
- Dr. et Dr. h. c. Hermann Wiesflecker*, o. Univ.-Prof., Vorstand des Historischen Instituts, Abteilung Österreichische Geschichte, und Universitätsarchivar der Universität Graz, Wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Träger des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse;
- Dr. Kurt Woisetschläger*, Kustos I. Klasse, Leiter der Alten Galerie am Landesmuseum Joanneum.



Landesrat Jungwirth mit den Teilnehmern an der Vollversammlung der HLK vom 7. Dezember 1976 (von links nach rechts), sitzend: U. Illig, K. Jungwirth, E. Diez, O. Pickl; stehend: F. Posch, K. Woisetschläger, G. Pferschy, F. Tremel, P. Pichler, M. Straka, K. Klamminger, F. Hauptmann, H. Mezler, B. Sütter, W. Sittig, H. Baltl und F. Hausmann.

Korrespondenten der Historischen Landeskommission

In dem Bestreben, die Sammlung, Sicherung und Erhaltung der historischen Objekte des Landes zu fördern bzw. zu gewährleisten, hat die Kommission in ihrer Vollversammlung vom 3. März 1972 folgende Korrespondenten der Geschäftsperiode 1967—1971 für die Geschäftsperiode 1972—1976 wiederernannt:

Leopold Farnleitner (Weiz)

Dr. Helmut Frizberg, Dkfm., Gewerke (Wildon)

Dr. Karl Haiding, Honorarprofessor, Museumsvorstand des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels (Trautenfels)

Lois Hammer, Schuldirektor i. R. (Knittelfeld)

Dr. Robert Hesse, Medizinalrat, Distriktsarzt (Semriach)

Franz Hollwöger, Schuldirektor i. R. (Bad Aussee)

Konrad Klötzl, Volksschuldirektor i. R. (Liezen)

DDR. P. Adalbert Krause, OSB, tit. ao. Univ.-Prof., Stiftsbibliothekar und -archivar (Admont)

Reinhard Krebernik, Ing., Raffinerie-Dir. i. R., Direktor des Stadtmuseums Köflach (Köflach) († 12. September 1976)

Othmar Kreuzwirth, Reg.-Rat (Eibiswald)
 Titus Lantos, VL, Leiter des Heimatmuseums Pischelsdorf (Pischelsdorf)
 Franz Neuper, Gewerke (Zeiring)
 Gertrud Neurat, Volksschuldirektor (Passail)
 Dr. Oskar Pichelmayer, Schuldirektor (Graz)
 Helmut Pulk, Hauptschuldirektor (Gnas)
 Franz Spanring, OSR, Hauptschuldirektor i. R. (Eisenerz)
 Eduard Staudinger, OSR, Hauptschuldirektor, Kustos des Römermuseums
 Frauenberg (Leibnitz)
 Hermann Steininger, OSR, Sonderschuldirektor i. R. (Wartberg im Mürztal)
 Dr. Hans Valent, Prof., Gymnasialdirektor (Mürzzuschlag)



*Überreichung der Dekrete an neue Korrespondenten.
 (Von links nach rechts): Frau HS-Dir. i. R. Luise Klepsch-Kircher, Frau Dr. Trenczak in Ver-
 tretung von Frau Kustos I. Klasse Dr. Maria Schaffler, Herr VS-Dir. Sepp Haas, Amtssekre-
 tär i. R. Walter Stippenger.*

Während der Geschäftsperiode 1972—1976 wurden folgende Damen und Herren zu Korrespondenten ernannt:

Dr. Fritz Brodschil, Betriebsassistent (Murau)
 Sepp Haas, Volksschuldirektor (Neumarkt)
 Franz Hofer, Kaufmann (Trofaiach)
 Dr. Günther Jontes, Leiter des Museums der Stadt Leoben (Leoben)
 Luise Klepsch-Kirchner, Hauptschuldirektor i. R. (Judenburg/Weiß-
 kirchen)
 Dr. Maria Kundgraber, Kustos I. Klasse (Stainz)

Herbert L e x - K a l i s c h (Bruck an der Mur)

Paul O f n e r, OSchR, VDir. i. R. (Hengsberg)

Dr. Albert S a u e r - N o r d e n d o r f s e n. (Pöllau)

Dr. Maria S c h a f f l e r, Kustos I. Klasse i. R. (Graz)

Walter S t i p p e r g e r, Amtssekretär i. R., Leiter des Dekanatsarchivs Haus i. E.
(Haus i. E.)

Die Überreichung der Ernennungsdekrete erfolgte jeweils durch Landesrat Professor Kurt Jungwirth in feierlicher Form im Weißen Saal der Grazer Burg.

Konstituierung, Wahlen, Ausschüsse und Tätigkeit

Die konstituierende Vollversammlung fand am 15. März 1972 statt, bei welcher der Vorsitzende, Landesrat Prof. Kurt Jungwirth, eingangs die neu berufenen Mitglieder A m o n, A n d r i t s c h, H a u p t m a n n, M o d r i j a n und P f e r s c h y herzlich begrüßte.

In geheimer schriftlicher Wahl wurde sodann o. Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl zum vierten Mal einstimmig zum Sekretär der Historischen Landeskommission wiedergewählt und von der Steiermärkischen Landesregierung mit Schreiben vom 27. April 1972 (GZ 6-371/IV Hi 2/29-1972) für die Dauer der 14. Geschäftsperiode (1972—1976) zum ehrenamtlichen Geschäftsführenden Sekretär der Historischen Landeskommission für Steiermark ernannt.

Ständiger Ausschuß

In den Ständigen Ausschuß wurden von der Vollversammlung in geheimer schriftlicher Wahl gewählt: die Mitglieder B a t t l, H a u s m a n n, M e z l e r - A n d e l b e r g, P o s c h, S t r a k a, T r e m e l und W i e s f l e c k e r. Zu diesen sieben Gewählten tritt statutengemäß der Sekretär als achtes Mitglied des Ständigen Ausschusses.

Zu Rechnungsprüfern wurden anschließend einstimmig die Mitglieder Herwig E b n e r und Gerhard P f e r s c h y gewählt.

Sonderausschüsse

Zur Beratung und Durchführung spezieller Forschungsaufgaben, zu deren Bewältigung Einzelinitiative nicht ausreicht, die aber für weitere Arbeiten grundlegend wichtig sind, waren schon in der 13. Geschäftsperiode (1967—1971) folgende Sonderausschüsse gebildet worden, die nun weiterbestellt wurden:

1. Der Frühmittelalter-Ausschuß, der die Erforschung des Frühmittelalters in der Steiermark vorzubereiten und zu fördern hat. Vorsitzender: Hermann

Baltl, Mitglieder: Diez, Hausmann, Mezler-Andelberg, Modrijan, Lamprecht (†), Pickl, Posch, Puschnig und Wiesflecker.

2. Der Ausschuß zur Sammlung und Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Steiermark. Vorsitzender: Baltl, Mitglieder: Andorfer (†), Hausmann, Mezler-Andelberg, Pickl, Posch, Puschnig.
3. Der Atlas-Ausschuß, der die Arbeiten am Historischen Atlas der Steiermark weiterzuführen hat. Vorsitzender: Straka, Mitglieder: Ebner, Hausmann, Lamprecht (†), Pickl, Posch, Sutter, Tremel und Wiesflecker.
4. Der Ausschuß zur Neufassung der Statuten. Vorsitzender: Pickl, Mitglieder: Baltl, Mezler, Straka, Sutter.

Vollversammlungen und Sitzungen des Ständigen Ausschusses

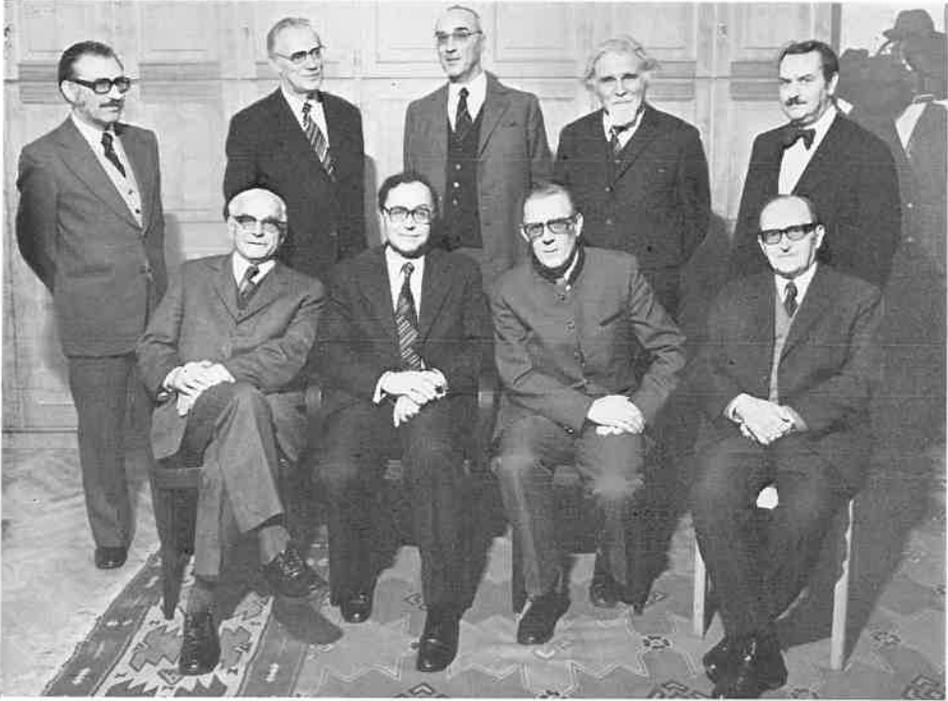
Gemäß den Bestimmungen der Statuten trat die Vollversammlung der Historischen Landeskommission in der Regel zweimal im Jahr zusammen. Den Vorsitz führte in allen Sitzungen der Kulturreferent der Steiermärkischen Landesregierung, Landesrat Professor Kurt Jungwirth.

Die einzelnen Vollversammlungen fanden zu folgenden Terminen statt:

1. die konstituierende Sitzung am 15. März 1972
2. am 11. Dezember 1972
3. am 20. November 1973
4. am 10. Juni 1974
5. am 21. November 1974
6. am 11. Juni 1975
7. am 17. Dezember 1975
8. am 15. Juni 1976
9. am 7. Dezember 1976

Der Ständige Ausschuß beriet in neun Sitzungen sehr eingehend die verschiedenen Arbeits- und Forschungsvorhaben, vor allem auch die der Vollversammlung vorzulegenden Anträge.*

* Die Sitzungen des Ständigen Ausschusses fanden statt:
am 31. I., 7. VI. und 9. XI. 1972
am 11. X. und 16. XI. 1973
am 29. III., 25. IV. und 6. XI. 1974
am 23. V. und 11. XI. 1975
am 27. IV., 30. VI. und 10. XI. 1976



*Landesrat Jungwirth mit den Mitgliedern des Ständigen Ausschusses 1972—1976.
(Von links nach rechts) sitzend: F. Posch, LR Jungwirth, O. Pickl, F. Tremel; stehend:
H. Mezler-Adelberg, M. Straka, H. Baltl, H. Wiesflecker und F. Hausmann.*

Die Finanzgebarung der Historischen Landeskommision 1972—1976

Da die Steiermärkische Landesregierung über Antrag und Initiative des Landeskulturreferenten, Landesrat Prof. Dr. Kurt Jungwirth, die Kommission auch 1972—1976 stets gefördert hat, stellten die jährlichen Dotationen der Steiermärkischen Landesregierung die Haupteinnahmen der Kommission dar.

In den Jahren 1973 und 1976 wurden der HLK vom Land außer der Dotation noch je S 100.000,— an Wissenschaftshilfe des Forschungsförderungsfonds zur Verfügung gestellt.

Im Jahre 1974 stellte der Magistrat der Landeshauptstadt Graz S 50.000,— für „Grazer Fernhandel um 1500“ zur Verfügung. Im selben Jahr erhielt die Kommission von der Handelskammer für Steiermark S 20.000,— und vom „Glasindustriellenverband“ S 30.000,— Subvention für den Druck von Paul W. Roth, Die Glas-erzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913.

Leider wurde allerdings von der für 1975 von der Landesregierung präliminierten Dotation von S 450.000,— wegen Einsparungsmaßnahmen das letzte Budget-Sechstel einbehalten, so daß die HLK 1975 bloß S 375.000,— erhielt, was bei weitem nicht ausreichte, um die laufenden Forschungs- und Publikationsvorhaben zu finanzieren. Dank sparsamster Gebarung konnten die Abgänge aus den zusätzlichen Einnahmen größtenteils gedeckt werden.

In den einzelnen Jahren der 14. Geschäftsperiode standen den Dotationen bzw. Subventionen folgende Ausgaben gegenüber:

| Jahr | Dotation der Stmk. Landesreg. | Andere Subventionen | Ausgaben |
|-------|----------------------------------|--------------------------|--------------|
| 1972 | 450.000,— | | 486.436,— |
| 1973 | 450.000,— | + 100.000,— ¹ | 350.400,— |
| 1974 | 450.000,— | + 100.000,— ² | 664.966,— |
| 1975 | 375.000,— | | 536.434,45 |
| 1976 | 550.000,— | + 100.000,— ¹ | 571.049,19 |
| Summe | 2,275.000,— | + 300.000,— | 2,609.285,64 |

Die Jahresabschlüsse des Geschäftsführenden Sekretärs wurden jeweils von den zwei Rechnungsprüfern der Kommission (ao. Univ.-Prof. Dr. Herwig Ebner und OAR Dr. Gerhard Pferschy) überprüft, der Steiermärkischen Landesregierung statutengemäß zur Kenntnisnahme vorgelegt und sämtliche als richtig anerkannt.

In den einzelnen Jahren der 14. Geschäftsperiode verteilten sich die Ausgaben der Kommission prozentmäßig wie folgt:

| | 1972 | 1973 | 1974 | 1975 | 1976 |
|------------------------|------|------|------|------|------|
| | % | % | % | % | % |
| für Forschungsarbeiten | 41 | 76 | 45 | 40 | 37 |
| für Druckkosten | 47 | 15 | 43 | 47 | 53 |
| für Förderungspreise | 7 | 1 | 6 | 8 | 5 |
| für Geschäftsführung | 5 | 8 | 6 | 5 | 5 |
| | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |

Verleihung der ersten Ehrenmitgliedschaften der Historischen Landeskommission am 16. Jänner 1975

In ihrer Sitzung vom 23. September 1974 hat die Steiermärkische Landesregierung die Neufassung der Statuten der Historischen Landeskommission genehmigt. Sie bilden nunmehr die Basis für die durch die Ernennung von Bezirkskorrespondenten auf das gesamte Land ausgedehnten Aktivitäten der Kommission. Gemäß § 3 Absatz 1 dieser neuen Statuten kann die Vollversammlung vier Persönlichkeiten, die sich besondere Verdienste um die Historische Landeskommission erworben haben, zu Ehrenmitgliedern ernennen.

Schon in ihrer ersten Sitzung nach dem Inkrafttreten der neuen Statuten hat die Vollversammlung vom 21. November 1974 unter Vorsitz von Landesrat Jungwirth in geheimer schriftlicher Wahl beschlossen, die folgenden Persönlichkeiten auf Lebenszeit zu Ehrenmitgliedern der HLK für Steiermark zu ernennen.

¹ Aus dem Wissenschafts- und Forschungsförderungs fonds des Landes Steiermark.

² S 50.000,— vom Magistrat Graz für Grazer Fernhandel um 1500,

S 30.000,— Subvention „Glasindustriellenverband“ sowie

S 20.000,— Subvention von der Handelskammer Steiermark für den Druck der Arbeit „Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913“ von P. W. Roth.

Anläßlich der feierlichen Verleihung der Ehrenmitgliedschaft hielt der Geschäftsführende Sekretär der HLK, o. Univ.-Prof. Dr. Othmar P i c k l, folgende

Laudatio

Es ist mir eine außerordentliche Ehre, in der folgenden Laudatio Ihre Verdienste, meine sehr geehrten Herren, darzustellen, aufgrund deren die Vollversammlung Sie zu den ersten Ehrenmitgliedern der Historischen Landeskommission für Steiermark gewählt hat. Im übrigen ist die Ehrenmitgliedschaft keine bloße Ehrenfunktion. Sie besitzen als Ehrenmitglieder alle Rechte und damit auch das Stimmrecht in der Vollversammlung.

Gestatten Sie mir, daß ich bei der Würdigung in alphabetischer Reihenfolge vorgehe, weil diese gleichzeitig der Anciennität entspricht. Und entschuldigen Sie bitte, daß es mir leider nicht möglich ist, in der Laudatio alle Ihre Verdienste gebührend zu würdigen, sondern daß ich mich vor allem auf die Würdigung Ihrer Verdienste um die Historische Landeskommission beschränke.

Laudatio auf Landeshauptmann a. D. Norbert Horvatek

Herr Landeshauptmannstellvertreter a. D. Norbert Horvatek wurde 1888 geboren; er war somit bereits am Leben, als die Historische Landeskommission für Steiermark im Frühjahr 1892 durch den damaligen Landeshauptmann der Steiermark, Gundaker Reichsgraf von Wurmbrand-Stuppach, gegründet wurde.



*LHptm.-Stellv. a. D.
Norbert Horvatek*

Gründung und Aufgabenstellung der Historischen Landeskommission entsprachen eindeutig einem aktuellen Anliegen der Zeit. Typisch für die besondere Situation der österreichischen Geschichtsschreibung des späteren 19. Jahrhunderts war es ja, daß sie das Schwergewicht auf die Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der einzelnen Kronländer legte. Hatte im deutschen Volk nach der Gründung des zweiten Kaiserreiches die Neuentdeckung der mittelalterlichen Kaiserherrlichkeit die Hoffnungen auf eine ebenso glanzvolle nationale Zukunft geweckt, so konnten die österreichischen Historiographen den Völkern der Donaumonarchie keine gleichermaßen zukunftsweisenden Bilder ihrer Vergangenheit bieten. Sie konnten immer nur versuchen, mit Hilfe der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte das Verständnis für die kunstvolle Struktur des alten Kaiserstaates zu wecken. Das galt auch für die einzelnen Kronländer, die — wie die Steiermark — im Zuge des Nationalitätenkampfes Gefahr liefen, national geteilt zu werden.

Norbert Horvatek gehört zu jener Generation von Altösterreichern, die diese Spannungen noch bewußt erlebt haben. Gerade in Marburg an der Drau, wo Norbert Horvatek von 1904 bis 1908 die k. u. k. Lehrerbildungsanstalt besuchte, waren diese nationalen Spannungen in diesen Jahren gleichfalls deutlich spürbar. Übrigens waren es nicht zuletzt die Arbeiter der Marburger Südbahnwerkstätte, die sich bewußt und ausdrücklich zum Deutschtum bekannten.

Schon damals mag Norbert Horvatek jene Kontakte zur Sozialdemokratie gewonnen haben, die 1911 zu seinem Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei führten, der schon sein Vater als Lehrervertreter angehört hatte.

Den Ersten Weltkrieg machte Norbert Horvatek als Bataillonsadjutant an der russischen Front mit, wo er im Juli 1916 im Zuge der zweiten Brussilow-Offensive mit seiner Division in russische Gefangenschaft geriet. Erst fünf Jahre später, im März 1921, kehrte er über Wladiwostok und Shanghai in die Heimat zurück. Hier erwarteten ihn im Rahmen der Sozialdemokratischen Partei große Aufgaben.

1924 wurde er Bürgermeister von Fohnsdorf, 1927 wurde er in den Nationalrat gewählt, dem er bis zur Auflösung im Jahre 1933 angehörte.

Nach dem 12. Februar 1934 wurde der Sozialdemokrat Horvatek ebenso eingekerkert wie später während des Zweiten Weltkrieges.

Norbert Horvatek gehört damit zu jener Generation österreichischer Politiker, die aus der eigenen leidvollen Erfahrung heraus nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches den einstigen politischen Gegnern vertrauensvoll die Hand reichten. So erwuchs aus der langjährigen Zusammenarbeit mit seinem einstigen langjährigen Amtskollegen in der Steiermärkischen Landesregierung, Bundesminister a. D. DDDr. Udo Illig, eine echte Freundschaft. Das aber wurde über den persönlichen und zeitgeschichtlichen Aspekt hinaus auch für die HLK von nicht geringer Bedeutung.

Anläßlich der Gründung der Kommission hatten sich sowohl deren erster Sekretär, Univ.-Prof. Dr. Hans Zwiedinek-Südenhorst, wie auch die anderen in die Kommission berufenen Gelehrten bewußt für eine enge Bindung an das Land Steiermark ausgesprochen, das seinerseits die Verpflichtung übernahm, den Bestand dieser wissenschaftlichen Körperschaft zu sichern.

Damit wurde bereits bei der Gründung der Kommission jener Grundsatz festgelegt, der sich in den nunmehr über 80 Jahren des Bestehens der HLK immer wieder von neuem bewährt hat. Die Landesregierung der Steiermark sorgte durch all die Jahrzehnte und sorgt auch heute für die Bereitstellung der von der HLK benötigten finanziellen Mittel. Damit ist auch schon einer jener Punkte genannt, durch die sich Landeshauptmannstellvertreter Norbert Horvatek besondere Verdienste um die HLK erworben hat, war er doch von 1945 bis 1960 — d. h. durch 15 Jahre — auch Finanzreferent des Landes Steiermark. In dieser Eigenschaft hat er für die von seinem damaligen Kollegen in der Steiermärkischen Landesregierung, LR DDDr. Udo Illig, im Jahre 1946 neugegründete Historische Landeskommission in schwerster Zeit immer wieder die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt, ohne die nun einmal keine wissenschaftliche Arbeit — auch bei größtem Idealismus — möglich ist.

Norbert Horvatek hat sich jedoch der Landesgeschichte und der landesgeschichtlichen Forschung schon immer engstens verbunden gefühlt. Das beweist seine jahrzehntelange Mitgliedschaft beim Historischen Verein für Steiermark und beim Steirischen Burgenverein.

Der Historische Verein hat die Verdienste Norbert Horvateks 1950 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Und daß diese Ehrenmitgliedschaft Ihnen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, auch eine innere Verpflichtung bedeutet, beweist die Tatsache, daß Sie zusammen mit Ihrem langjährigen Amtskollegen, Minister Illig, zu den wenigen führenden Politikern gehören, die immer wieder persönlich zur großen Freude aller Teilnehmer an der Jahreshauptversammlung des Historischen Vereines teilnehmen.

Es ist für die HLK daher eine große Ehre und Freude, daß Ihnen heute von LR Jungwirth die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenmitglied der Historischen Landeskommission überreicht wird.

Laudatio auf Minister a. D. DDDr. Udo Illig

Bundesminister a. D. DDDr. Udo Illig wurde am 13. April 1897 in Graz geboren. Er gehört jener Generation an, die 20jährig in den Ersten Weltkrieg zog. Aus dem Krieg zurückgekehrt, mußte sich der zur Vollwaise gewordene Student nicht bloß sein Studium selbst verdienen, sondern auch noch den Unterhalt seiner mittellosen Geschwister sicherstellen. Trotzdem wurde Udo Illig schon Anfang 1921 zum Doktor der Philosophie promoviert. Anschließend war Dr. Illig „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ der Historischen Landeskommission, wie es damals hieß. In gleicher Funktion waren am Beginn ihrer Laufbahn nachmals so bekannte und bedeutende Wissenschaftler wie Max Doblinger, Viktor Geramb, Hans Pirchegger und Martin Wutte im Rahmen der HLK tätig gewesen.

In Zusammenarbeit mit Dr. Burckhart Seuffert nahm Dr. Illig 1921 die Bearbeitung der steiermärkischen Landtagsakten in Angriff. Die Inflation entwertete jedoch die ohnehin bescheidene Remuneration Dr. Illigs so sehr, daß er sich im Frühjahr 1922 gezwungen sah, eine andere Beschäftigung anzunehmen. Dr. Illig wurde

Sekretär des Landesverbandes der Gastgewerbege nossenschaft, und man kann sagen, daß ihm der damals angenommene Beruf zur Berufung geworden ist. Er führte ihn nämlich in die Welt der Politik, die sein Leben durch rund vier Jahrzehnte bestimmen sollte.

1927 wurde Dr. Illig — knapp 30 Jahre alt — Mitglied des Steiermärkischen Landtages und schließlich 1945, in schwerster Zeit also, Bürgermeisterstellvertreter von Graz und Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung. Als Landesrat erhielt Dr. Illig die Referate Wirtschaft, Fremdenverkehr und Kultur übertragen. Er hatte damit in diesen schweren Jahren der unmittelbaren Nachkriegszeit zwei anscheinend fast unlösbare Aufgaben zu erfüllen: einerseits die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung sicherzustellen und andererseits das steiermärkische Kulturleben aus dem Nichts neu zu erwecken. Udo Illig ist damals das anscheinend Unmögliche gelungen. Er konnte nämlich (in einer Zeit der Not und des allgemeinen Mangels) die Richtigkeit des Satzes „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ beweisen; gelang es ihm doch, sowohl die Lebensmittelversorgung sicherzustellen als auch eine Reihe von Marksteinen des steirischen Kulturlebens zu setzen.

Nur die wichtigsten seien hier in gedrängter Kürze angeführt: die Neubestellung des Kuratoriums des Landesmuseums Joanneum, die Gründung der Neuen Galerie, die Errichtung des Künstlerhauses und schließlich als Höhepunkt die Wiederherstellung des verwüsteten Schlosses Eggenberg. Nicht zuletzt wurde durch Landesrat Illig auch die Historische Landeskommission, die in der NS-Zeit ihre Tätigkeit hatte einstellen müssen, neu gegründet. Über seinen Antrag beschloß die Steiermärkische Landesregierung im März 1946 die HLK wiederzuerrichten, und als am 8. Juli 1946 die konstituierende Vollversammlung stattfand, führte darin der ehemalige „wissenschaftliche Hilfsarbeiter“ und nunmehrige Landesrat DDDr. Udo Illig den Vorsitz. Er wurde damit zum zweiten Gründer der Historischen Landeskommission, die — erweitert im Personenkreis, erweitert aber auch in den einzelnen Disziplinen, wie etwa der Volkskunde oder der Kunstgeschichte — nunmehr neu ins Leben gerufen wurde.

Unter persönlicher Anteilnahme von LR Illig konnte die Kommission in den folgenden Jahren ihre ursprünglichen Forschungsaufgaben im Bereich der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte weiterführen und darüber hinaus auch ein sehr wichtiges neues Forschungsvorhaben in Angriff nehmen; nämlich die Fortsetzung des Steiermärkischen Urkundenbuches, dessen Weiterführung nach dem Erscheinen des 3. Bandes im Jahre 1903 steckengeblieben war.

Als LR Illig im April 1953 von Bundeskanzler Julius Raab als Bundesminister für Handel und Wiederaufbau nach Wien berufen wurde, da hatte er fortan im Rahmen der Bundesregierung und der Bundespolitik auf höherer Ebene ähnliche Aufgaben zu erfüllen, wie er sie in der Steiermark bereits erfolgreich gelöst oder zumindest in Angriff genommen hatte. Es konnte Minister Illig mit Stolz und Genugtuung erfüllen, daß er entscheidenden Anteil am Wiederaufbau des Burgtheaters und der Wiener Staatsoper hatte und daß diese beiden großen Kulturstätten am Ring durch ihn feierlich eröffnet werden konnten. Nicht zuletzt darf es Minister Illig wohl als einen der Höhepunkte seines Lebens betrachten, als Bundesminister



Minister a. D. DDDr. Udo Illig

für Handel und Wiederaufbau auch am Abschluß des österreichischen Staatsvertrages maßgeblich mitgewirkt zu haben.

Es scheint uns bemerkenswert, daß Minister Illig auch in diesen Jahren angespanntester Tätigkeit im Bereiche der großen Politik die Leitung des Steirischen Burgenvereines — den er 1948 gegründet hatte — weiterhin persönlich ausübte; jener Institution, die heute schon auf mehr als ein Vierteljahrhundert erfolgreichsten Wirkens zurückblicken kann. Auch im Hinblick auf diese Ihre Leistungen weiß die HLK die große Ehre sehr wohl zu schätzen, Sie, sehr geehrter Herr Minister, nunmehr zu ihren Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen.

**Laudatio auf den Präsidenten des Steiermärkischen Landtages,
Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren**

Präsident **Koren** wurde im Jahre 1906 geboren. Er repräsentiert somit eine Generation, deren Jugend und Jünglingsjahre in die schwere, spannungsgeladene Kriegs- und Nachkriegszeit bzw. in die Jahrzehnte der Zwischenkriegszeit fielen. Hanns Korens Promotion im Mai 1932 zum Beispiel erfolgte ziemlich genau am Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, deren Not und Verzweiflung wohl niemand vergessen kann, der sie miterlebt hat.

Hanns Koren war der erste Student, der bei Viktor von Geramb, dem ersten Ordinarius für Volkskunde, das Rigorosum ablegte. Nach mehrjähriger wissenschaftlicher Tätigkeit in Salzburg, wo Hanns Koren das Institut für religiöse Volks-

kunde aufbaute, wurde der junge Volkskundler 1936 als Kustos an das Steirische Volkskundemuseum in Graz berufen. Doch sehr bald unterbrach der Krieg seine wissenschaftliche Tätigkeit für mehrere Jahre.

In die Heimat zurückgekehrt, nahm Koren seine wissenschaftliche Arbeit unverzüglich wieder auf, habilitierte sich 1946 an der Universitas Carola Francisca Graecensis und wurde 1955 als Nachfolger seines verehrten Lehrers, Viktor Geramb, Ordinarius und Vorstand der ältesten Lehrkanzel für Volkskunde im deutschen Sprachraum.

In die HLK war Hanns Koren schon im Jahre 1946 aufgenommen worden, als diese durch LR Illig neu gegründet worden war. Als Prof. Koren dann im April 1957 in die Steiermärkische Landesregierung berufen und mit der Leitung des Kulturreferates betraut wurde, übernahm damit erstmals in der Geschichte der HLK eines ihrer Mitglieder auch den Vorsitz in den Vollversammlungen.

Wie sich heute rückblickend feststellen läßt, begann damit ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Kommission. Es gelang LR Koren, eine zeitgemäße Verlebensbedingung der Kommissionsarbeit zu erreichen, und dank seiner Bemühungen stellte die Steiermärkische Landesregierung der Kommission ab 1958 auch höhere finanzielle Mittel zur Verfügung. Dadurch wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, ein 1958 beschlossenes Arbeitsprogramm Schritt für Schritt zu verwirklichen, das eine erhebliche Ausweitung der bisherigen Forschungs- und Publikationsvorhaben ermöglichte.

So stiftete die Steiermärkische Landesregierung 1963 über Antrag Korens, der inzwischen vom Steiermärkischen Landtag zum Landeshauptmannstellvertreter gewählt worden war, einen Förderungspreis für landesgeschichtliche und landeskundliche Dissertationen, der seit 1964 jedes zweite Jahr durch die HLK vergeben wird. Es ist gewiß nicht zuletzt diesem Umstand zu verdanken, daß die Zahl der landeskundlichen und landesgeschichtlichen Dissertationen seither erfreulich zugenommen hat und die preisgekrönten Arbeiten — darunter auch mehrere von Prof. Koren approbierte Dissertationen — ein erfreulich breites Feld wissenschaftlichen Interesses und hervorragende wissenschaftliche Qualitäten aufweisen. Eine ganze Reihe junger Wissenschaftler, die seit 1964 mit diesem Förderungspreis ausgezeichnet worden sind, hat inzwischen den mit ihrer Dissertation eingeschlagenen Weg der landesgeschichtlichen bzw. landeskundlichen Forschung erfolgreich fortgesetzt und sich in ihren jeweiligen Fachgebieten einen geachteten Namen geschaffen.

1965 wurden von der HLK erstmals die von der Landesregierung — gleichfalls über Antrag von Landeshauptmannstellvertreter Koren — gestifteten Landeskundepreise für hervorragende, streng wissenschaftliche Forschungsarbeiten verliehen. Sie werden einmal während jeder Funktionsperiode der HLK — d. h. alle fünf Jahre — vergeben und sollen der landeskundlichen Forschung auf höherer Ebene zusätzliche Antriebe verleihen.

Die 1966 geschaffene Institution der Korrespondenten der HLK soll schließlich in unserer von technischen Umbrüchen geprägten Zeit die Sammlung, Sicherung und Erhaltung historischer Objekte gewährleisten und die Aktivitäten der HLK über das ganze Land ausdehnen.

Angesichts dieser erfreulichen Aktivierung ihrer Tätigkeit konnte Präsident Koren im November 1967 anlässlich der Festakademie zur Feier des 75jährigen Bestandes der HLK die Vertreter zahlreicher in- und ausländischer Akademien, Universitäten und sonstiger wissenschaftlicher Institutionen in Graz begrüßen.

Insgesamt trat die HLK in den Jahren 1957 bis 1970, in denen Landeshauptmannstellvertreter Hanns Koren, vor seiner Wahl zum Präsidenten des Steiermärkischen Landtages, als Kulturreferent des Landes auch die Geschicke der HLK lenkte, in die arbeitsintensivste und wohl auch erfolgreichste Phase ihrer mehr als 80jährigen Geschichte ein.

Das bewirkt zu haben, ist das unvergängliche Verdienst Präsident Korens. Er hat seine und die Stellung des Landes Steiermark zur HLK anlässlich der erstmaligen Verleihung des Landeskundepreises in eben diesem Saal am 26. November 1965 in so prägnanter Klarheit formuliert, daß es gestattet sei, wörtlich zu zitieren: Hanns Koren erklärte damals:

„Daß es eine HLK gibt in diesem Land, die Existenz dieser Einrichtung und die Tatsache, daß das Land Steiermark diese Einrichtung trägt und für sie sorgt, ist das Bekenntnis, das offizielle Bekenntnis des Landes zu seiner Geschichte, die offizielle Verpflichtung des Landes zur Geschichtsforschung“ — und die Geschichtsforschung



*Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren,
Präsident des Steiermärkischen
Landtages.*

gehört, wie Koren in diesem Zusammenhang feststellte, zur Existenz eines Landes und eines Volkes.

Für diese Feststellungen und für all das, was Du, hochverehrter Herr Präsident, seit Deiner Berufung in die HLK zunächst als deren Mitglied und später, als Kulturreferent des Landes, als ihr Leiter für die HLK getan hast, dafür sei Dir heute anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Historischen Landeskommision in aller Form ebenso herzlich wie geziemend gedankt.

Laudatio auf Oberstudienrat Prof. Dr. Otto Lamprecht (†)

Zum vierten Ehrenmitglied der Historischen Landeskommision hatte die Vollversammlung vom 21. November 1974 Otto Lamprecht gewählt. Der Tod war jedoch schneller. Daher kann die Kommision ihrem am 2. Dezember 1974 verstorbenen Sekretär der Jahre 1946 bis 1957 diese Ehrung nur mehr posthum erweisen.

Otto Lamprecht wurde 1898 zwar in Graz geboren, verbrachte seine Kinderjahre aber in St. Peter am Ottersbach, im sogenannten Grabenland. Wie sein Altersgefährte Minister Illig, wurde auch Otto Lamprecht aus dem Studium heraus 1916 zur k. u. k. Armee einberufen, so daß er die Reifeprüfung erst 1919 nach Absolvierung eines Heimkehrerkurses ablegen konnte.

Schon in seiner Dissertation, die 1925 von Hans Pirchegger approbiert wurde, befaßte sich Otto Lamprecht mit der „Grundherrschaftsgeschichte etlicher Tal-schaften des Grabenlandes“, seiner Heimat also. Ihr fühlte sich Otto Lamprecht zutiefst verbunden, und an ihrem knorrigen Dialekt hielt er zeit seines Lebens fest.

Etwa seit dem Jahre 1930, seit er seine Lehrtätigkeit am Oeverseegymnasium aufgenommen hatte, an dem er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1962 wirkte, betrat Lamprecht sein eigentliches Arbeitsgebiet, nämlich die Wüstungsforschung. Damals begann er jene schier endlose Reihe kleiner historischer Porträts einzelner Gülthöfe, Weiler, Adelssitze zu publizieren, die sich gleich einem Mosaik winziger Steinchen dem Kenner seines Lebenswerkes jedoch zu einem inhaltsreichen Bilde seiner südoststeirischen Heimat zusammenschließen.

Der Zweite Weltkrieg hat auch Otto Lamprecht aus seiner Lehr- und Forschungstätigkeit gerissen; doch sofort nach seiner Rückkehr vom Kriegsdienst stellte er seine Arbeitskraft der steirischen Geschichtsforschung zur Verfügung. Vom Historischen Verein wurde er 1945 mit der Schriftleitung der „Blätter für Heimatkunde“ betraut. In dieser Eigenschaft hat Lamprecht bis 1962 17 Jahrgänge der „Blätter“ redigiert, die sich bald einen geachteten Ruf innerhalb der landeskundlichen Literatur erwarben.

Die Steiermärkische Landesregierung aber bestellte Otto Lamprecht im Sommer 1946 über Vorschlag von Landesrat Illig zum geschäftsführenden Sekretär der soeben wiedererstandenen HLK. In dieser Eigenschaft hat Lamprecht Aufbauarbeit im wahrsten Sinne des Wortes und unter härtesten Bedingungen geleistet. Man kann sagen, daß er allein die „Geschäftsführung“ der Historischen Landeskommision verkörperte (sehr oft in ungeheizten Räumen und vor allem ohne jede Hilfe). Trotz aller finanziellen Schwierigkeiten, die sich aus den ständig steigenden Druckkosten ergaben, konnte die HLK unter der Leitung Otto Lamprechts von 1946 bis 1956

insgesamt acht Veröffentlichungen herausbringen; darunter so grundlegende Werke wie Hans Pircheggers „Landesfürst und Adel in der Steiermark während des Mittelalters“, den 1. Band der „Ältesten steirischen Landtagsakten“ von Burckhart Seuffert und Gottfriede Kogler und Lamprechts eigene Arbeit „Die Wüstungen im Raum Spielfeld bis Radkersburg“.

1957 sah sich Otto Lamprecht infolge einer Erkrankung gezwungen, das ebenso ehren- wie mühevollen Amt des geschäftsführenden Sekretärs der HLK zurückzulegen. Er blieb jedoch bis 1966 weiterhin Mitglied des ständigen Ausschusses und hat auch späterhin der Kommission sein reiches Wissen stets bereitwillig zur Verfügung gestellt, bis er 1973 für immer aufs Krankenlager geworfen wurde.

Otto Lamprecht war zweifellos eine sehr eigenwillige Persönlichkeit, ein Verächter der Form, aber hinter einer rauhen Schale schlug ein goldenes Herz. Als die „Blätter für Heimatkunde“ 1958 anlässlich des 60. Geburtstages ihres Schriftleiters das Leben und Wirken Otto Lamprechts würdigten, da sagte Julius Franz Schütz über seinen Freund Lamprecht und dessen Lebensweg: Er habe zwar manche Enttäuschung erlebt, und vielleicht habe in entscheidenden Tagen das Echo gerade dort gefehlt, wohin Lamprechts forschende und mühefrohe Ehre gezielt habe. „Aber“, so meinte Schütz, „so wurde er niemandem untertan — so wurde er der, der er ist: der äußerlich rauhe, gegen sich selbst harte Mann, der mit einer rührend schamhaften, aufopfernd zarten Liebe an den Grundgütern seines Volkes hängt und in geschliffener Klarheit die Sprache der Wissenschaft spricht.“



*Verleihung der ersten Ehrenmitgliedschaften der Historischen Landeskommision
am 16. Jänner 1975.*

(Von links nach rechts): LHptm.-Stellv. a. D. Norbert Horvatek, Minister a. D. DDDR. Udo Illig, Landtagspräsident Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren. Der mit Blumen geschmückte Platz rechts war für OStR Prof. Dr. Otto Lamprecht († 4. Dezember 1974) bestimmt, der nur mehr posthum geehrt werden konnte.

Das kann bestätigen, wer Otto Lamprecht in seinen seltenen Sonnenstunden begegnen durfte, wie es mir vergönnt war, als ich ihn auf seinen Feldforschungen im Remschnigg-Bergland und im Sausal begleitete. Überwältigte ihn die Schönheit der Landschaft, dann konnte die verhaltene Liebe zu seiner steirischen Heimat gleichsam aus ihm hervorbrechen, und er rezitierte aus dem Gedächtnis Weinheber und Kloepfer.

Und so wollen wir Otto Lamprecht in unserer Erinnerung bewahren: als unbestechlich kritischen Forscher, als gelehrten Publizisten und als den langjährigen verdienten Sekretär der Historischen Landeskommision, die ihm über das Grab hinaus für all sein Wirken zu danken hat und sein Andenken treulich bewahren wird.

Ein Wort des Dankes aber sei auch an Otto Lamprechts treue Pflegerin, Frau Woduschek, gestattet. Sie haben den praktisch Hilflosen in den letzten Monaten seiner Krankheit aufopfernd gepflegt und ihm das gegeben, was wir Menschen einander zuletzt noch geben können: das Gefühl, nicht allein zu sein vor und in der letzten großen Entscheidung unseres Lebens. Ich darf Sie bitten, dafür nicht nur unseren Dank, sondern anschließend aus der Hand von LR Jungwirth auch die Ehrenurkunde für Otto Lamprecht entgegenzunehmen.

Othmar Pickl

Preisverleihungen

Landeskunde Forschungspreis 1975

Am 5. Dezember 1975 wurden im Weißen Saal der Grazer Burg von Landesrat Professor Kurt Jungwirth die 1962 von der Steiermärkischen Landesregierung gestifteten Preise für hervorragende wissenschaftliche Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Steiermärkischen Landesgeschichte und Landeskunde überreicht, die von der Historischen Landeskommision jeweils einmal innerhalb ihrer fünfjährigen Geschäftsperioden vergeben werden.

Ausgezeichnet wurden: ex aequo mit dem 1. Preis: Univ.-Doz. Prof. Dipl.-Dolm.

Dr. Johann Andritsch und Univ.-Doz. Dr. Günter Brucher,
mit dem 2. Preis: Univ.-Ass. Dr. Helfried Valentinitich.

Weitere Preise wurden 1975 nicht vergeben.

Die Würdigung der Preisträger erfolgte im Namen der Jury durch den geschäftsführenden Sekretär der Historischen Landeskommision, o. Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl.

Laudatio

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn eine festliche Veranstaltung wie die heutige dem Zeitgeist so klar widerspricht, scheint es notwendig, den Laudationes, die zu halten ich die Ehre habe, einige klärende bzw. erklärende Sätze voranzustellen: Die drei wissenschaftlichen Arbeiten, die heute mit dem Landeskunde-Forschungspreis ausgezeichnet werden, beschäftigen sich mit Epochen, die zeitlich rund 200 bis 400 Jahre vor unserer



Die Träger des Landeskunde-Preises 1975 (von rechts): Univ.-Dozent Dr. Johann Andritsch, Univ.-Dozent Dr. Günter Brucher und Univ.-Assistent Dr. Helfried Valentinitich sowie die Korrespondentin für den Raum Stainz, Frau Kustos 1. Klasse Dr. Maria Kundegraber.

Gegenwart liegen. Unsere Zeit aber hat sich nicht nur im Hinblick auf den technischen Fortschritt, sondern auch geistig und moralisch so weit von jenen Jahrhunderten entfernt, daß eine Rechtfertigung dieser Ehrung notwendig scheint, um nicht von den Progressiven unserer Zeitgenossen als nutzloser Anachronismus oder verstaubtes Relikt der Vergangenheit verlacht zu werden. Daß übrigens nicht nur unsere Generation dieser Meinung ist, sondern sie auch von jüngeren Jahrgängen geteilt wird, mag ein Zitat aus dem Jahre 1970 beweisen. Es ist aus der Dankesrede des Dipl.-Ing. Dr. Peter Cerwenka entnommen, der damals zusammen mit Dr. Paul W. Roth den ersten Landeskundepreis erhielt. Dr. Cerwenka sagte damals: „Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht nehmen Sie den würdigen Rahmen dieser Feier noch als selbstverständlich hin; aber in unserer Zeit ist nichts mehr selbstverständlich, es ist vielmehr große Mode und zeugt angeblich von ungeheurer Bildung, alles und jedes in Frage zu stellen und alle Maßstäbe zu beseitigen und aufzuheben. Wir leben in einer Zeit, in der uns Psychologen und Massenmedien einzureden suchen, daß wir doch eigentlich gehemmt, im Grunde genommen komplex-behaftet und daher zutiefst zu bedauern wären, weil wir trotz dieser konsumorientierten Zeit uns bereit finden, solche Leistungen anzustreben. Denn dazu bedarf es keineswegs irgendwelcher Schweinereien, denen man dadurch, daß man sie öffentlich zeigt und propagiert, das Deckmäntelchen der Kultur verleiht; dazu bedarf es keines Aufsehens, keines Publicity-Rummels und keines Show-Geschäftes, dazu bedarf es keines clever konstruierten Skandals, dazu bedarf es auch keiner eigenen Mode oder Frisur; sondern dazu bedarf es, und das möchte ich hier einmal offen aussprechen, ganz schlicht und einfach in erster Linie eines ganz beträchtlichen Brokens harter und konsequenter Arbeit, einer Arbeit voller Entbehrungen und Zweifel, voller Bedenken und Rückschläge. Und darüber hinaus bedarf es noch eines eisernen Willens, ein einmal angestrebtes Ziel auch zu erreichen.“ So weit das Zitat des Angehörigen der Erfolgsgeneration — Jahrgang 1942. Es deckt sich meines Erachtens durchaus mit jener Haltung der Ein- bzw. Unterordnung des Lebens in bzw. unter ein übergeordnetes Ordnungssystem, das keineswegs mit der Kirche oder Religion identisch sein muß, wie es in jener Zeit um 1600 galt, in jenem Zeitalter also, mit dem sich die Preisarbeit von Dozent A n d r i t s c h beschäftigt. Das Streben dieser Zeit kreiste nämlich — wenngleich nicht ausschließlich, so doch noch überwiegend — noch immer um den großen Gedanken des „ad majorem Dei gloriam“, d. h. um die höhere Ehre Gottes.

Ja sogar den sinnenfrohen Deckengemälden der Barocke liegt, wie die Forschungen Dozent B r u c h e r s zeigen, in der Regel noch durchaus ein theologisches Programm zugrunde. Kunst und Künstler fühlten sich in jener Zeit eben noch immer — wenn schon nicht im Dienste der göttlichen, so doch einer höheren Ordnung stehend.

Und auch die Wirtschaft und das Wirtschaftsleben waren, wie die Arbeiten von Dr. V a l e n t i n i t s c h zeigen, kein autonomer und sich selbst überlassender Bereich, sondern der einfache Mann erwartet geradezu das Eingreifen der Obrigkeit auch in den Bereich der Wirtschaft überall dort und immer dann, wenn Gerechtigkeit und soziale Ordnung gefährdet schienen.

Diese Einstellung und diese Haltung ist unserer Zeit weitgehend verlorengegangen, ja sie erscheint ihr geradezu suspekt. Das beginnt bereits in der Erziehung. Die moderne „emanzipatorische Pädagogik“ z. B. will ja, wie Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger jüngst hier in Graz ausgeführt hat, „die Befreiung des Zöglings von allen inneren und äußeren Zwängen, daher auch vom eigenen Gewissen. Ethische Begriffe wie Pflicht, Treue oder gar Vaterlandsliebe sind ihr suspekt“.

Und auch die Konkurrenzrichtung, die sogenannte Curriculumpädagogik, erhebt durch ihre Wertneutralität praktisch die Grundsatzlosigkeit zur Norm. Damit aber ist nach Heitger „die heutige Pädagogik in eine Sackgasse geraten. Beide einander bekämpfende Richtungen haben inhumane Zielvorstellungen, die die menschliche Persönlichkeit zerstören“. Als Ausweg aus der Sackgasse der Pädagogik nannte Heitger die Besinnung auf die Werte des Wahren, Guten und Schönen, die seit alters her das Ziel jeder Pädagogik gewesen seien. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, ob „Lernen“ ohne Tradition überhaupt denkbar ist. Wenn wir das heute gleichfalls suspekt gewordene Wort Tradition durch „geschichtliche Dimension“ ersetzen, werden wir dem Streben der Geschichtswissenschaft im allgemeinen und der Historischen Landeskommission im besonderen eher gerecht. Geht es uns doch darum, auch unsere Zeit immer wieder an ihr geschichtliches Gewordensein zu erinnern und damit dem Menschen vor Augen zu stellen, daß er auch heute keineswegs passives Objekt, sondern nach wie vor „Herr der Geschichte“ ist. Darauf haben im vergangenen Jahrhundert sowohl Immanuel Kant als auch Karl Marx hingewiesen. Und es mag tröstlich sein, daß wir uns bei unserem Bemühen, die Würde des Menschen zu bewahren, indem wir ihm zeigen, daß er Herr und nicht Objekt der Geschichte ist, sowohl auf Kant als auch auf Marx berufen können.

Damit aber darf ich mich nunmehr der Vorstellung der diesjährigen Preisträger und ihren Arbeiten zuwenden.

In ihrer Sitzung vom 5. November 1975 hat die von der Vollversammlung eingesetzte Jury nach eingehender Prüfung und Diskussion aus der verhältnismäßig großen Zahl der acht eingereichten Arbeiten den strengen Anforderungen der Ausschreibungsbedingungen gemäß folgende drei Arbeiten für den Landeskunde-Forschungspreis für würdig bezeichnet: 1. die Arbeit von

Univ.-Doz. Dipl.-Dolm. Dr. Johann A n d r i t s c h

„Die Matrikeln der Grazer Universität. I. Band, 1586—1630“. Es handelt sich hierbei um ein engzeilig maschineschriebenes Manuskript im Umfang von 850 Seiten, das sich derzeit bei der ADEVA im Satz befindet und Ende 1976/Anfang 1977 fertig ausgedruckt sein wird.

Allein der Umfang dieses I. Grazer Matrikel-Bandes läßt die erbrachte Arbeitsleistung erahnen; faßt doch dieser erste Matrikel-Band nicht weniger als drei wichtige Quellen zur Universitätsgeschichte zusammen — nämlich:

1. das Hauptmatrikelbuch,
2. das Promotionsbuch, und schließlich
3. den Katalog des Ferdinandeums, d. h. jenes Konvikts, in dem ein großer Teil der Studenten während ihrer Studienzeit lebte.

Herr Univ.-Doz. Dipl.-Dolm. Prof. Dr. Johann Andritsch wurde am 23. April 1922 in Budapest als Sohn des aus Kärnten stammenden Kellermeisters Georg Andritsch und seiner Frau Margaretha, der Tochter eines Schuldirektors und Kantors in Budapest, geboren.

Nach der Volksschule besuchte er das König-Matthias-Gymnasium in Budapest, wo er im Juni 1940 maturierte. Als in Budapest lebender Auslands-Österreicher erwarb sich Johann Andritsch schon in seinen Jugendjahren jene profunden Kenntnisse der ungarischen Sprache und des ungarischen Kulturlebens, die sein wissenschaftliches Wirken entscheidend prägen sollten.

Nach Kriegsdienstleistung und Rückkehr aus amerikanischer Gefangenschaft im Juni 1946 inskribierte Johann Andritsch im Wintersemester 1946/47 an der Karl-Franzens-Universität, legte 1948 die Prüfung als Diplom-Dolmetsch ab, verfaßte eine ausgezeichnete Dissertation über die Balkanpolitik Kálnokys und wurde 1949 zum Dr. phil. promoviert.

Nach Ablegung der Lehramtsprüfungen aus Geschichte und Geographie im Jänner 1950 und nach der Absolvierung des Probejahres unter der Leitung unseres verehrten, doch verstorbenen Ehrenmitglieds, des ehemaligen Geschäftsführenden Sekretärs der Historischen Landeskommission Prof. Dr. Otto Lamprecht, fand Johann Andritsch — wie viele seiner Studienkollegen — zunächst keine Anstellung im Gymnasialdienst und mußte für einige Jahre einem Botberuf nachgehen.

Erst zu Beginn des Jahres 1953 wurde Johann Andritsch als Professor am Gymnasium in Judenburg angestellt. In dieser einst bedeutendsten Handelsstadt unseres Landes ist er seither nicht nur als hervorragender Pädagoge und beliebter Lehrer, sondern auch als Initiator und Motor vielfältigst kultureller Aktivitäten tätig.

An der Universität Graz ist Johann Andritsch seit 1949 als Lehrbeauftragter für Ungarisch am Dolmetscher-Institut, seit mehr als einem Vierteljahrhundert also, ununterbrochen tätig; und zwar nicht bloß in der Dolmetscher-Ausbildung, sondern er hält schon sehr lange auch Vorlesungen zur Geschichte, Literatur, Wirtschaft und Verfassung Ungarns. 1969 habilitierte sich Johann Andritsch bei Professor Wiesflecker für österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur Geschichte Ungarns, über welches Fachgebiet Univ.-Doz. Andritsch seither regelmäßige Vorlesungen abhält.

Mit der Bearbeitung der Grazer Universitätsmatrikeln vom Gründungsjahr 1585/86 bis 1630 liegt nunmehr der Erste Band der Grazer Universitäts-Matrikeln in musterhafter wissenschaftlicher Bearbeitung vor.

Die Edition umfaßt nicht weniger als 8845 Eintragungen von Studenten und Graduierten, woraus sich für die 46 erfaßten Jahrgänge ein Effektivstand von rund 5150 Studenten und Graduierten ergibt. Sie stammen aus allen Nationen Innerösterreichs und seiner Nachbarländer, d. h. Deutsche, Italiener, Slowenen, Kroaten, Ungarn, daneben aber auch Niederländer, Engländer, Iren, Schweden und Polen.

Die wissenschaftliche Einleitung und gründliche Auswertung der Edition bietet neben der Aufgliederung der Studenten nach Nationen auch eine solche nach Ständen, d. h. nach ihrer Zugehörigkeit zum Hochadel, Kleinadel, zum Bürgertum oder zum Bauernstand. Die wichtigsten Ergebnisse sind in Tabellenform übersichtlich zusammengefaßt.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor den hervorragendsten Persönlichkeiten unter den Grazer Studenten hinsichtlich ihrer geistlichen oder weltlichen Karriere.

Erstmals bietet *Andritsch* auch genauere Einsichten und Übersichten über die Universitätsorganisation der ersten Jesuitenzeit, d. h. über Studienordnungen, Lehrbetrieb, über Tätigkeit der Rektoren, Kanzler, Dekane, Professoren und sonstigen Magistri. Insgesamt wird so die Matrikel-Edition nicht bloß zur wichtigsten Quelle für die ältere Universitätsgeschichte, sondern gleichzeitig für die Geschichte der Bildung, der Stände und der hervorragenden Persönlichkeiten — nicht nur Innerösterreichs, sondern auch seiner Nachbarländer.



Landesrat Prof. K. Jungwirth überreicht den Landeskunde-Preis 1975 an Univ.-Dozent Prof. Dr. Johann Andritsch.

Wenn die Universität Graz nunmehr als die letzte unter den österreichischen Universitäten ihre erste Matrikel publizieren kann, so verdankt sie dies neben den unermüdlichen Bemühungen des Universitätsarchivars Professor Hermann Wiesflecker in erster Linie dem Idealismus von Johann Andritsch. Er war es, der diese ungeheure Arbeitsleistung in fünfjähriger Arbeit vollbracht hat; und das neben seinem Beruf als vollbeschäftigter Gymnasialprofessor, als akademischer Lehrbeauftragter und Verfasser einer großen Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten (nicht zuletzt einer kurzgefaßten Stadtgeschichte von Judenburg, die eben in Druck ist), als Obmann des Museumsvereines Judenburg, Initiator zahlreicher kultureller und landeskundlicher Ausstellungen und Veranstaltungen, als Vorstandsmitglied der Österreichisch-Ungarischen Vereinigung zur Pflege der kulturellen Beziehungen, als Mitglied der gemischten Schulbuchkommission zur Korrektur der Geschichtsschulbücher und nicht zuletzt als vierfacher Familienvater. Neben seinen Berufs- und sonstigen Verpflichtungen hat Prof. Andritsch nunmehr auch die Edition der ältesten Matrikeln der Universitas Carola Francisca Graecensis ehrenamtlich, d. h. völlig unentgeltlich auf sich genommen und durchgeführt.

Es sei in diesem Zusammenhang auch nicht verschwiegen, daß Johann Andritsch beruflich aus dieser bewundernswerten zusätzlichen Arbeitsleistung nicht nur keine Vorteile, sondern — zumindest im Gymnasialbereich — sogar Nachteile erwachsen sind und daß die enorme Anstrengung der vielen Jahre ihn auch gesundheitlich so schwer mitgenommen hat, daß ein mehrmonatiger Krankenhausaufenthalt die Folge davon war.

Mindestens ebenso groß wie die Freude über die verdiente Würdigung der Leistungen Johann Andritschs durch die Verleihung des Landeskunde-Forschungspreises ist unsere Freude darüber, daß unser Studienfreund und Kollege am Historischen Institut der Universität Graz wie auch in der Historischen Landeskommision für Steiermark heute inmitten seiner Familie wieder gesund und wohlauf unter uns weilen und den Preis persönlich entgegennehmen kann.

2. Univ.-Doz. Dr. Günter Brucher

Einstimmig entschied sich die Jury auch dafür, die Arbeit von Herrn Univ.-Doz. Dr. Günter Brucher „Die barocke Deckenmalerei in der Steiermark. Versuch einer Entwicklungsgeschichte“ ebenfalls mit einem Ersten Landeskunde-Forschungspreis in der vollen Höhe auszuzeichnen. Das Buch im Umfang von 250 Seiten mit rund 250 Abbildungen und 11 Farbtafeln erschien 1973 im Verlag der ADEVA Graz und stellt die Habilitationsschrift Dr. Bruchers dar.

Herr Dr. Brucher wurde am 19. Jänner 1941 als Sohn eines Bundesbeamten geboren. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er das 2. Bundesgymnasium in Graz, an welchem er 1960 maturierte. Nach der Absolvierung seines Präsenzdienstes inskribierte Günter Brucher im Wintersemester 1961/62 zunächst an der Juridischen Fakultät und absolvierte nebenbei im Studienjahr 1962/63 den Abiturientenkurs der Lehrerbildungsanstalt in Graz und erwarb das Reifezeugnis für das Lehramt an Volksschulen. Mit dem Studium der Kunstgeschichte begann Günter

Brucher im Wintersemester 1963 an der Universität Graz und inskribierte nebenbei auch das Fach Geschichte.

Mit einer von Professor Franz approbierten Dissertation „Die Fassaden der Barockkirchen in der Steiermark von 1690—1760“ erwarb Günter Brucher im Februar 1969 das Doktorat der Philosophie.

Sein Studium absolvierte Dozent Brucher als Werkstudent, d. h. er war während seiner gesamten Studienzeit als Bibliothekar bei der Stadtgemeinde Graz beschäftigt. Seit Mai 1969 ist Dr. Brucher als Universitätsassistent am Kunsthistorischen Institut der Universität Graz tätig und betreute schon ab dem Sommersemester 1970 — zunächst gemeinsam mit Professor Franz und später auch allein — verschiedene Proseminare, Übungen und sonstige Lehrveranstaltungen. 1973 habilitierte sich Dr. Brucher mit der heute auszuzeichnenden Arbeit über „Die barocke Deckenmalerei in der Steiermark“ für das Fach „Kunstgeschichte der Neuzeit“.

Die Arbeit befaßt sich mit den zwischen 1587 und 1776 entstandenen und noch vorhandenen oder zumindest in älteren Abbildungen faßbaren Deckengemälden des Landes. In den einleitenden Kapiteln konnte Doz. Brucher sowohl die Fresken der Schloßkapelle von Seggauberg wie auch die Deckenmalereien in den Schloßkapellen zu Plankenwarth und Frauenthal bei Deutschlandsberg dem bisher wenig beachteten örtlichen Maler G. B. C o l u m b a zuweisen.

Breiter Raum wird den künstlerisch außerordentlich bedeutsamen Deckengemälden des Schlosses Eggenberg eingeräumt. Dabei werden das Werk von Johann Melchior Otto und die Erfassung der Vorbilder, die dessen Programm zu Grunde liegen, sowohl in der Beschreibung, Sinndeutung und Stilkritik gewürdigt. Es gelang Dr. Brucher, verschiedene nicht ganz einwandfreie Behauptungen und Zuweisungen richtigzustellen und einzelne Detailfragen zu klären.

Die durch eingehende archivalische Forschungen und Quellenauswertungen weit ausgreifende und methodisch richtige Arbeitsweise Doz. Bruchers bewährte sich auch bei der Untersuchung der entwicklungsgeschichtlich wichtigen Deckenmalerei des Carpophoro T e n c a l l a im Rittersaal von Trautenfels. Dabei konnten wesentliche neue Erkenntnisse über die Vorbilder dieses Comasken hinsichtlich Bildthemen und Anordnung der Fresken gewonnen werden. Mit einer Untersuchung der Werke des Matthias E c h t e r in Graz, Pernegg und Stainz gelangt die Untersuchung mit Antonio M a d e r n i zu der vom Stuck befreiten, autonomen Deckenmalerei der Steiermark, die seit 1700 auftritt. In notwendiger Weite, doch geraffter Darstellung werden sodann die nach 1700 geschaffenen Deckenmalereien in Palästen und Kirchen bzw. Klöstern in chronologischer Abfolge behandelt und dazu die jeweils notwendigen biographischen Daten der Künstler geboten, die immer wieder über das bisher Bekannte hinausgehen.

In den Kapiteln über Franz Karl R e m p, Giulio Q u a g l i o, Johann Cyriak H a c k h o f e r, Matthias von G ö r z, Franz Ignaz F l u r e r und ihre Werke wird die Blütezeit der barocken Deckenmalerei in allen ihren Abhängigkeiten und Querverbindungen zu anderen Kunstbereichen bestens bearbeitet und gut lesbar dargestellt. In den letzten Kapiteln wird die Abstiegsphase der barocken Deckenmalerei in der Steiermark behandelt, die uns ab etwa 1740 in der Nachfolge der Architektur-

Illusion des Andrea Pozzo und insbesondere in den Arbeiten von M ö l k und Fibich entgegentritt.

Insgesamt kann von der Arbeit Dozent Bruchers gesagt werden, daß ihr Verfasser ein bisher nur lückenhaft durchforschtes Gebiet der österreichischen Barockmalerei von Grund auf bearbeitet und den Anteil sowie die Bedeutung der hier tätigen Maler neu untersucht, ihre Schöpfungen in größere, überregionale kunstgeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet hat.

Ex aequo mit der Arbeit von Johann Andritsch wurde auch der Arbeit von Dozent Brucher ein Erster Landeskunde-Forschungspreis in voller Höhe zugesprochen.

3. Univ.-Ass. Dr. Helfried Valentinitisch

Für die von Univ.-Ass. Dr. Helfried Valentinitisch vorgelegten elf größtenteils gedruckten, zum Teil im Druck befindlichen Einzelarbeiten im Gesamtumfang von 262 Seiten, die als „Beiträge zur Geschichte der Steiermark im 17. Jahrhundert“ ein wesentliches und wichtiges Thema der steirischen Geschichte betreffen, erhielt ihr Autor von der Jury einstimmig einen Zweiten Landeskunde-Forschungspreis zuerkannt.

Dr. Valentinitisch wurde am 5. Juli 1943 in Graz geboren und absolvierte nach dem Besuch der Volksschule das Realgymnasium in der Keplerstraße, wo er im Juni 1961 maturierte. Nach der Ablegung des einjährigen Freiwilligen-Jahres inskribierte Herr Valentinitisch im Wintersemester 1962/63 an der Universität Graz die Fächer Geschichte, Kunstgeschichte und Geographie. Bei Professor Wiesflecker dissertierte Valentinitisch über das von Hofrat Posch angeregte Thema „Die steirischen Wehrmaßnahmen während des 1. Krieges mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen (1619—1622)“. Am 8. Februar 1968 wurde Helfried Valentinitisch zum Doktor der Philosophie promoviert. Im gleichen Jahr legte er die Lehramtsprüfungen aus Geschichte und Geographie ab.

Seit 1. Oktober 1968 ist Dr. Valentinitisch als Universitätsassistent am Institut für Österreichische Rechtsgeschichte der Universität Graz bei Univ.-Professor Dr. Hermann Baltl tätig. In dieser Funktion wurde Dr. Valentinitisch von Prof. Baltl, der im Rahmen der Historischen Landeskommission und in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Sammlung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Inschriften der Steiermark leitet, mit dieser für die Landesgeschichte außerordentlich wichtigen Aufgabe betraut. Obwohl diese Tätigkeit allein durch die ausgedehnten Reisen den größten Teil der Arbeitskraft Dr. Valentinitichs in Anspruch nimmt, gelang es ihm — dank der großzügigen Förderung seitens Professor Baltls —, eine beachtliche Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen.

Dabei liegt der Schwerpunkt seiner Forschungen neben der Arbeit an der Inschriftensammlung mit ihren zahlreichen Bezügen zur Rechtsgeschichte, Volkskunde und Kunstgeschichte insbesondere auf der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der innerösterreichischen Ländergruppe im 17. Jahrhundert.



Die große Glocke der Pfarrkirche Bad Aussee aus dem Jahre 1445. (Foto aus der unter der Leitung von o. Univ.-Prof. Dr. Baltl durch Dr. H. Valentinitsch angelegten Sammlung mittelalterlicher Inschriften der Steiermark.)

Die Darstellung in den einzelnen Aufsätzen erfolgt zum größten Teil aufgrund archivalischer Quellen, übersieht aber trotz einer Fülle von Einzelheiten niemals die großen politischen Zusammenhänge. Dies gilt sowohl für den umfangreichen Aufsatz über Ferdinand II. und die innerösterreichischen Länder im Gradiscaner Krieg 1615—1618 wie auch für die wirtschafts- und sozialgeschichtlich außerordentlich interessanten Arbeiten über Großunternehmer und Heereslieferanten in der Steiermark an der windischen Grenze bzw. über die Quecksilber-Appaltatoren in Innerösterreich 1594—1630.

Insbesondere die letztgenannte Arbeit schließt eine Lücke zwischen den bereits veröffentlichten slowenischen Darstellungen, die das 16. Jahrhundert behandeln, und den einschlägigen Arbeiten Heinrich von Srbiks, die erst um 1630 einsetzen. Die Arbeit klärt nicht zuletzt die Frage, wer nach dem Zusammenbruch der großen süddeutschen Kapitalgesellschaften am Ausgang des 16. Jahrhunderts an ihrer Stelle zu Kapitalgebern der Habsburger — insbesondere während der Anfänge der Regierungszeit Kaiser Ferdinands II. — wurde.

Einen wesentlichen Beitrag zur Handelsgeschichte liefert Dr. Valentinitsch mit einer Geschichte des ungarischen und innerösterreichischen Viehhandels nach Venedig in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sowie mit einigen Aufsätzen über italienische Hofhandelsleute zu Graz, die als Meisterstücke biographischer Kleinkunst bezeichnet werden können. Mit der Sozialgeschichte der Bauern beschäftigen sich zwei bisher ungedruckte Aufsätze, in denen sich Dr. Valentinitsch eingehend mit den Problemen der bäuerlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigt. Die Arbeiten weisen insgesamt eine eingehende Beschäftigung mit den Quellen, deren gründliche Verarbeitung und einen flüssigen Stil aus.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß insbesondere die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Steiermark im 17. Jahrhundert anhand der vorliegenden Aufsätze Dr. Valentinitschs neu geschrieben werden kann, ja muß.

Wäre es dem beruflich durch die Tätigkeit als Universitätsassistent und mit der Aufsammlung der steiermärkischen Inschriften voll und ganz ausgelasteten Autor möglich gewesen, seine Einzeluntersuchungen in einer größeren Arbeit zusammenzufassen, so wäre dieser ein Landeskunde-Forschungspreis in voller Höhe zuzuerkennen gewesen. — Auch in diesem Fall muß es als bewunderungswürdig bezeichnet werden, daß ein so umfangreiches wissenschaftliches Opus neben einer vollen beruflichen Verpflichtung geschaffen werden konnte.

Othmar Pickl

Förderungspreise

Die Förderungspreise für landesgeschichtliche und landeskundliche Dissertationen konnten von der Historischen Landeskommision in den Jahren 1972, 1974 und 1976 zum fünften, sechsten und siebenten Male verliehen werden.

Förderungspreise 1972

Am 4. Juli 1972 konnte Landesrat Prof. Kurt Jungwirth im Weißen Saal der Grazer Burg die Förderungspreise an folgende Damen und Herren überreichen:

Den 1. Preis erhielt Dr. Anton L. Schuller für seine Dissertation „Das Dekanat Vorau. Die Entwicklung seiner Pfarren von ihren Anfängen im 12. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts“ (approbiert bei Prof. Hermann Wiesflecker).

Der 2. Preis wurde geteilt zwischen Helga Schuller-Axentowicz für „Die Lobminger. Genealogie und Besitzgeschichte eines steirischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter“ (approbiert bei Prof. Friedrich Hausmann) und Dr. Horst Schweigert, der über „Die Entwicklung der barocken Kanzel in der Steiermark“ dissertierte (approbiert bei Prof. Heinrich G. Franz).

Auch der 3. Preis wurde zwei Autoren zuerkannt, nämlich Dr. Hubert Moser für „Grazer Marienkirchen im 17. Jahrhundert als Stätten barocker Volksfrömmigkeit“ (approbiert bei den Professoren Hanns Koren und Leopold Kretzenbacher) und Dr. Monika Taferner für „Die Pest der Jahre 1714 und 1715 im oberen Murtal“ (approbiert bei Prof. Helmut Mezler-Andelberg).



Die Preisträger des Dissertations-Förderungspreises 1972 (von links nach rechts): Dr. Anton Schuller, Frau Dr. Schuller-Axentowicz, Dr. Horst Schweigert, Dr. Hubert Moser, Frau Doktor Monika Taferner.

Förderungspreise 1974

Auch 1974, am 25. Juni, verlieh Landesrat Prof. Kurt Jungwirth den Verfassern folgender ausgezeichneten Dissertationen die Förderungspreise der HLK.

Mit dem 1. Preis wurden ex aequo Dr. Edeltraud Benzik für ihre Arbeit „Aegidius Schenk als Messenkomponist. Ein Beitrag zur Musikpflege der steirischen Minoriten“ (angeregt durch Prof. Wessely, approbiert bei Prof. Rudolf Flotzinger) und Dr. Edeltraud Visotschnig-Koller für „Die Familien Stein und Krug von Perchau. Ein Beitrag zur Genealogie und Besitzgeschichte der Paßlandschaft Perchau-Neumarkt“ (angeregt durch Prof. Herwig Ebner, approbiert bei Prof. Friedrich Hausmann) ausgezeichnet.

Den 2. Preis erhielt Dr. Helga Kaudel-Reiterer für „Die Adelswappen der südlichen Oststeiermark im Mittelalter“ (approbiert bei Prof. Friedrich Hausmann) zugesprochen.

Der 3. Preis wurde Dr. Gerhard Jaritz für seine Dissertation „Die Konventualen der Zisterzen Rein, Sittich und Neuberg im Mittelalter“ (Anregung Prof. Ebner, approbiert bei Prof. Hausmann) verliehen.



Die Preisträger der Dissertations-Förderungspreise 1974 (von links nach rechts): Frau Doktor Edeltraud Benzik, Frau Dr. Edeltraud Visotschnig-Koller, Frau Dr. Helga Kaudel-Reiterer, Herr Dr. Gerhard Jaritz.

Förderungspreis 1976

Schon traditionellerweise wurde auch die Verleihung der Förderungspreise 1976 durch Landesrat Prof. Kurt Jungwirth im Weißen Saal der Grazer Burg, und zwar am 14. Dezember, vorgenommen.

Der 1. Preis wurde Dr. Evelyne Antonitsch für „Die Wehrmaßnahmen der innerösterreichischen Länder im Dreizehnjährigen Türkenkrieg 1593—1606“ (approbiert bei Prof. Helmut Mezler-Andelberg) zuerkannt.

Den 2. Preis erhielt Dr. Rautgundis Felsner für ihre Dissertation über „Herkunft und soziale Schichtung der Bürgerschaft obersteirischer Städte und Märkte während des Mittelalters. Unter besonderer Berücksichtigung der Bürger der Stadt Judenburg“ (approbiert bei Prof. Herwig Ebner).

Der 3. Preis wurde schließlich Dr. Klaus Eckart Ehrlicher für seine Doktorarbeit „Die Könige des Ennstales. Die Geschichte der Hoffmann Freiherren zu Gruenpüchel und Strechau und ihre Verbindungen im Adel der Erbländer“ (approbiert bei Prof. Rainer/Innsbruck) zugesprochen.



Die Preisträger der Dissertations-Förderungspreise 1976 (von links nach rechts): Frau Doktor Evelyne Antonitsch, Herr Dr. Klaus Eckart Ehrlicher, Frau Dr. Rautgundis Felsner.

Veröffentlichungen 1972 — 1976

In der 14. Geschäftsperiode wurden von der HLK folgende Publikationen veröffentlicht:

I. Im Selbstverlag:

1. XIX. Bericht der HLK für Steiermark. Hrsg. Othmar Pickl, Graz 1972, 100 Seiten.
2. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band XXVIII. Beiträge zur Burgen- und Herrschaftsgeschichte sowie zur Genealogie obersteirischer Adelsfamilien. Hrsg. Herwig Ebner. Graz 1974, 336 Seiten mit zahlreichen Karten und Stammtafeln als Beilagen.
3. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band XXIX. Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913. Modell der Geschichte eines Industriezweiges. Von Paul W. Roth, Graz 1976, 263 Seiten.
4. Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band VI. Regesten des Herzogtums Steiermark, Erster Band (1308—1319), 1. Lieferung. Unter der Leitung von Hermann Wiesflecker unter Mitarbeit von Roland Schäffer und Max Zechner bearbeitet von Annelies Redik. Graz 1976, II und 307 Seiten.
5. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band XXVII. Sammelband: Die Steiermark im 16. Jahrhundert. Hrsg. Berthold Sutter (im Druck!).
6. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band XXX. Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1581. Von J. Rainer und S. Weiß (im Druck!).

II. In anderen Verlagen erschienen und sind auch dort zu beziehen:

7. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Band XXVI. Der Münzumschlag des 16. Jahrhunderts im Raume des östlichen Österreich. Ein Anwendungsbeispiel der elektronischen Datenverarbeitung in der historischen Forschung. Von Peter Cerwenka und Paul W. Roth, Graz 1972, 368 Seiten, 1 Karte. Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz.
8. Nuntiaturberichte. Sonderreihe: Grazer Nuntiatur, 1. Band: Nuntiatur des Germanico Malaspina. Sendung des Antonio Possevino, 1580—1582. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Österreichischen Kulturinstitut in Rom mit Unterstützung der Historischen Landeskommision für Steiermark. Bearbeitet von Johann Rainer, Wien 1973, XXXIX + 452 Seiten. Im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

9. Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, IV. Band, 4. Lieferung. Registerband zum StUB IV (1260—1276). Unter der Leitung von Heinrich Appelt bearbeitet von Gerhard Pferschy, Wien 1975, LVI + 133 Seiten. Erschienen im Verlag Adolf Holzhausen Nfg., Wien.

III. Darüber hinaus wurden 1972—1976 von der HLK durch Druckzuschüsse noch folgende Publikationen gefördert:

10. Festschrift Hermann Wiesflecker zum 60. Geburtstag. Hsgegeben von A. Novotny und O. Pickl, Selbstverlag des Hist. Instituts, Graz 1973.
11. Beiträge zur allgemeinen Geschichte. Alexander Novotny zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet. Hsgegeben von H. Wiesflecker und O. Pickl. Publikationen aus dem Archiv der Univ. Graz, Bd. 4/1975 (ADEVA).

Berichte der Abteilungsleiter über die während der XIV. Geschäftsperiode (1972—1976) in ihrem Forschungsbereich geleistete Arbeit

Die Sammlung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Steiermark

(Abteilungsleiter: o. Univ.-Prof. Dr. H. Baltl)

Im vergangenen Lustrum wurde die Sammlung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Steiermark intensiv fortgesetzt. Während am Beginn der Berichtsperiode erst rund 1600 Inschriften gesammelt worden waren, stieg die Anzahl der aufgenommenen Inschriften bis Ende 1976 auf rund 2950 an. Der Bearbeiter Dr. Helfried Valentinitich hat die Inschriften in der Berichtsperiode vornehmlich in den Bezirkshauptmannschaften Bruck, Leoben, Mürzzuschlag, Liezen, Knittelfeld und Murau, Leibnitz, Deutschlandsberg, Voitsberg nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufgenommen, fotografiert und kartiert.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist lediglich die Stadt Graz noch nicht oder nur ganz partiell erfaßt, im übrigen Landesgebiet kann die Sammlung als abgeschlossen betrachtet werden. Durch den Tod von Herrn Professor DDr. Eduard Andorfer, der für die Bearbeitung der Grazer Inschriften vorgesehen war, ist für das Gesamtwerk zweifellos ein schwerer Verlust eingetreten. Es wird jedoch gelingen, auch die Grazer Inschriften zu sammeln, wenn sie auch vermutlich erst als letzter Band der Gesamtedition publiziert werden können.

Das Schwergewicht der nunmehrigen Arbeit liegt in der zeitraubenden Bearbeitung und Zusammenstellung des Materials. Nach dem bald zu erwartenden Abschluß dieser Arbeit wird mit der Vorbereitung der Edition des ersten Bandes der Inschriftensammlung, der die Oststeiermark (Bezirkshauptmannschaften Radkersburg, Feldbach, Fürstenfeld, Hartberg und Weiz) umfassen wird, begonnen werden. Für die Gesamtausgabe der steirischen Inschriften sind vier bis fünf Bände vorgesehen.

Auf zahlreichen, teils privaten, teils dienstlichen Reisen nach Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Tirol, Kärnten, Slowenien, Friaul, Istrien und Süddeutschland konnte, vor allem von Dr. Valentinitich, umfangreiches Vergleichsmaterial gesammelt werden; es kam auch zu vielen Gesprächen und fortwirkenden Kontakten mit verschiedenen an der Inschriftensammlung interessierten Personen und Institutionen im In- und Ausland. Es freut mich besonders, daß meine Anregung, auch in Kärnten mit einem solchen Werk zu beginnen, dort rasch positives Echo gefunden hat und bereits erste Arbeiten im Gange sind. Auch in Kärnten ist die Inschriftensammlung in das Gesamtkonzept der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingebaut, dort allerdings im Rahmen des Landesarchivs, während in der Steiermark das Institut für Österreichische Rechtsgeschichte der personelle Hauptträger des Unternehmens ist. Es muß darauf hingewiesen werden, daß ungeachtet der Finanzierung des Unternehmens durch die Historische Landeskommission für Steiermark und die Österreichische Akademie der Wissenschaften das Institut für Österreichische Rechtsgeschichte sehr namhafte Mittel, insbesondere für technische Aufgaben, beigestellt hat und weiter beistellt. Daraus ergibt sich die wirklich interdisziplinäre und interinstitutionelle Aufgabe des Unternehmens.

Wiederholt wurden von Dr. Valentinitich und mir Tagungen und Arbeitsbesprechungen in Sachen der Inschriftensammlung besucht, so insbesondere in Passau, wo eine Zusammenkunft der Mitarbeiter des deutschen Inschriftenwerkes stattfand. Die Inschriftenkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften tagte mehrmals.

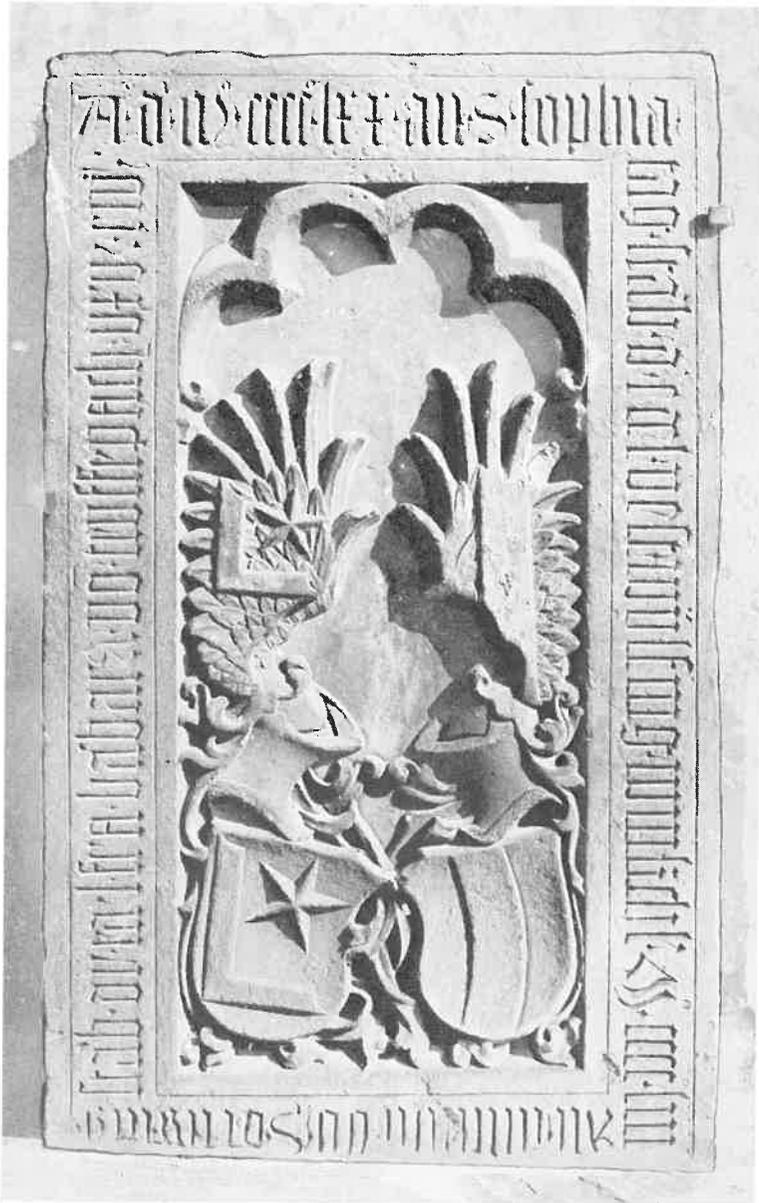
Eine erfreuliche Nebenwirkung der Inschriftensammlung ist einerseits eine wesentliche Bereicherung verschiedener Spezialdisziplinen wie Genealogie, Heraldik, Namensgeschichte, Topographie, Archäologie etc. und andererseits eine lebhafte Publikationstätigkeit von Herrn Dr. Valentinitich. Das folgende Verzeichnis der erwähnten Publikationen, das nicht vollständig ist, gibt darüber Aufschluß.

Hermann Baltl

V e r z e i c h n i s

der Publikationen von Dr. Helfried Valentinitich, die unmittelbar mit der Sammlung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften der Steiermark in Zusammenhang stehen:

1. Das Franziskanerkloster in Graz als Begräbnisstätte vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Zur Sozialstruktur des Wirkungsbereiches des Franziskanerordens, in: Histor. Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 3, 1970, S. 43—74.
2. Die Inschriften der Stadt Judenburg — ein Beitrag zum Jahr des Denkmalschutzes, in: Judenburger Stadtnachrichten, Nr. 7, Juli 1975, S. 11—18.
3. Die Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut in Graz als Begräbnisstätte vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (im Druck).



Grabstein von Wulfing und Barbara Winkler (1470) an der Stadtpfarrkirche zu Murau.
(Inskriftensammlung des Instituts für Österr. Rechtsgeschichte. Foto: H. Valentinitsch.)

Urkundenbuch der Steiermark und ihrer Regenten

Band I—III und V ff.

(Abteilungsleiter: Univ.-Prof. F. Hausmann)

Die 1967 in Angriff genommene Neubearbeitung der einst von Josef von Zahn bearbeiteten und in den Jahren 1875 bis 1903 herausgegebenen, nunmehr in mehrfacher Hinsicht veralteten ersten drei Bände des „Urkundenbuches des Herzogthums Steiermark“ und die Fortsetzung dieses so wichtigen Quellenwerkes ab Band V sind ungeachtet mancher Schwierigkeit nahezu mit der gleichen Eindringlichkeit auch in der abgelaufenen Geschäftsperiode weitergeführt worden.

Die Rückschau auf die geleistete Arbeit kann in drei Gruppen unterteilt werden.

I. Die Materialsammlung.

Das Hauptanliegen mußte noch immer die Erfassung des einschlägigen Quellmaterials sein, gleich, ob es sich dabei um die Überlieferung der Urkunden in originaler oder abschriftlicher Form oder auch in Zitaten von verlorenen Stücken handelt.

Übersicht über die Arbeitsreisen des Forschungsvorhabens „Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark und seiner Regenten“; Leitung: o. Prof. F. Hausmann.

● Bearbeitete Lagerorte 1967/71

■ Bearbeitete Lagerorte 1972/76

Österreich:

- 1 Admont
- 2 Friesach
- 3 Gamlitz
- 4 Göttweig
- 5 Graz
- 6 Linz
- 7 Rein
- 8 Salzburg
- 9 St. Lambrecht
- 10 St. Paul i. Lavanttal
- 11 Steyersberg
- 12 Vorau
- 13 Wien
- 14 Wr. Neustadt
- 24 Edlitz, NÖ
- 25 Gloggnitz
- 27 Hartberg
- 28 Kirchschlag i. d. Buckligen Welt

29 Melk

30 Seckau

Jugoslawien:

- 15 Krainburg
- 16 Laibach
- 17 Marburg
- 18 Tüffer

ČSSR:

- 19 Brünn
- 20 Pilsen
- 20a Klattau
- 21 Prag
- 22 Wittingau
- 22a Krumau

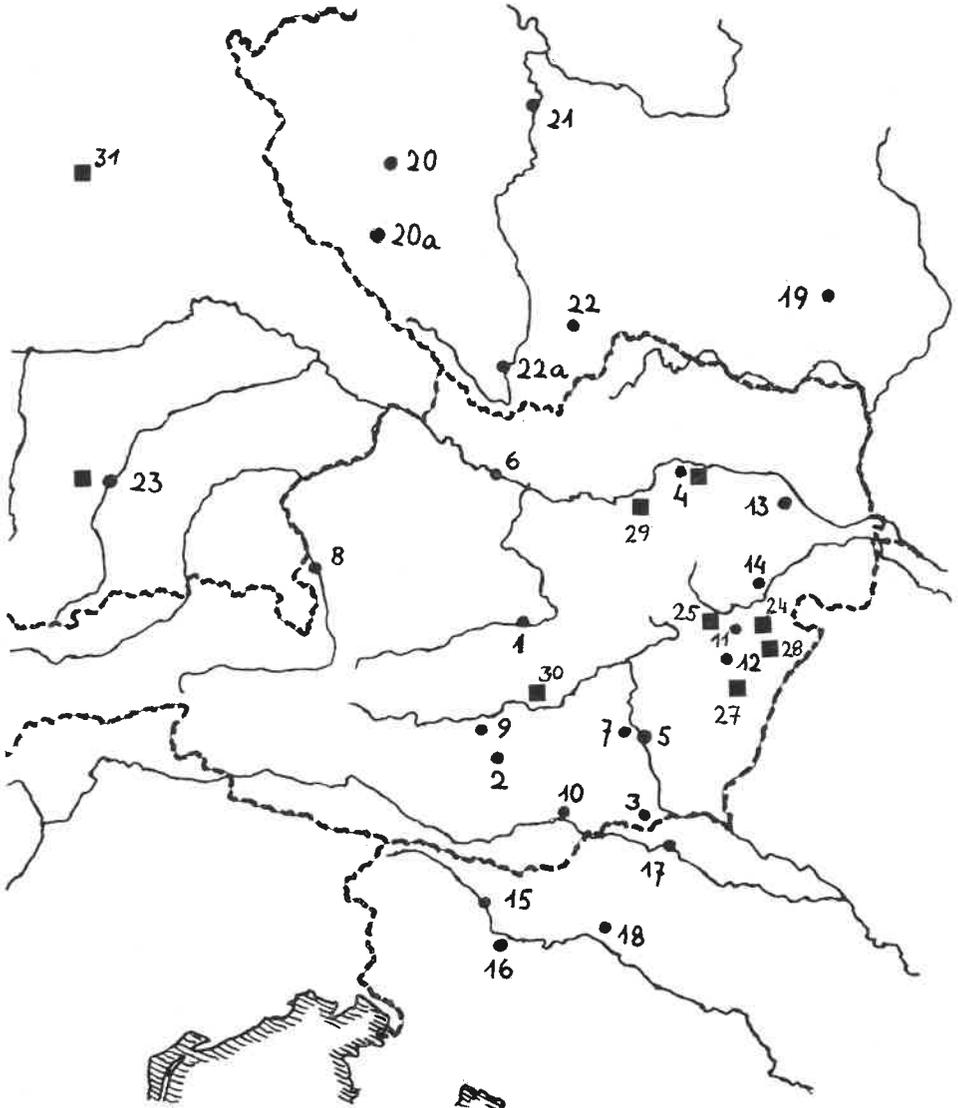
BRD:

- 23 München
- 31 Amberg/Oberpfalz

In Ergänzung zu den im XIX. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark angeführten Lagerorten wurden folgende Archive und Bibliotheken aufgesucht und weitere oder abschließende Arbeiten erledigt:

Admont, Stiftsarchiv. — Graz, Steiermärkisches Landesarchiv. — Linz, Oberösterreichisches Landesarchiv. — München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv — Allgemeines Staatsarchiv. — Salzburg, Stiftsarchiv und Stiftsbibliothek der Erzabtei St. Peter. — Wien, Österreichisches Staatsarchiv — Haus-, Hof- und Staatsarchiv. — Wien, Zentralarchiv des Deutschen Ordens. — Wien, Österreichische Nationalbibliothek.

Erstmals aufgesucht und völlig für die Zwecke des Urkundenbuches ausgewertet wurden folgende Lagerorte:



Amberg, Staatsarchiv. — Edlitz, Pfarrarchiv. — Gloggnitz, Schloßarchiv (derzeit in Wien in Privatbesitz). — Göttweig, Stiftsarchiv. — Hartberg, Pfarrarchiv. — Kirchschatz in der Buckligen Welt, Marktarchiv. — Melk, Stiftsarchiv und Stiftsbibliothek. — München, Staatsarchiv. — München, Ordinariatsarchiv. — Reichersberg, Stiftsarchiv. — Seckau, Pfarrarchiv. — Wien, Diözesanarchiv.

Begonnen und erst zu einem Teil konnte die Materialiensammlung durchgeführt werden in:

Graz, Diözesanarchiv. — Wien, Niederösterreichisches Landesarchiv.

Vorbereitende Arbeit für die Erfassung und Bearbeitung der die Steiermark betreffenden Urkunden wurde in nachstehenden Orten geleistet:

Heiligenkreuz, Stiftsarchiv. — Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv. — Klagenfurt, Diözesanarchiv und Archiv des Domkapitels (in diesem Archiv konnte trotz aller Bemühungen bis jetzt noch keine Genehmigung für die Einsichtnahme erlangt werden!).

Für diese Arbeiten in auswärtigen Lagerorten, von denen 21 in Österreich und 4 in der Bundesrepublik Deutschland liegen, wurden vom Bearbeiter 22 Reisen mit insgesamt 128 Tagen Dauer durchgeführt, wobei die für die An- und Abreise mit eigenem Wagen notwendige Zeit mitgerechnet ist.

Wie in den ersten fünf Jahren der Materialsammlung wurde auch in dieser Berichtsperiode zwecks Einsparung von Zeit und Geld das von Anfang an praktizierte Verfahren beibehalten, nämlich, so nur irgendwie möglich und lohnend die Verfilmung durch eine mit modernsten Geräten und Verfahren arbeitende Spezialkamera — Mikrofilm, Dr. Ing. Schmidl — mit anschließender Herstellung der Vergrößerungen im Xerox-Verfahren durch ein Münchner Unternehmen durchführen zu lassen. Ein anderer Weg der Materialbeschaffung war der, in diversen Archiven durch die dortige Fotostelle Mikrofilme oder einfacher noch direkt Xerokopien von den Urkunden oder Handschriften sofort zu beschaffen. In einigen Fällen mußten die Mikrofilmaufnahmen durch den Bearbeiter selbst erfolgen mit anschließender Ausarbeitung in der Dunkelkammer seines Instituts.

Auf diesen Wegen gelang es, in den vorhin genannten Lagerorten die Materialsammlung um

9710 Urkunden (zumeist Originale oder Einzelkopien),

202 Handschriften,

25 Archivbehelfe, Aktenkonvolute usw.

zu vermehren, wobei insgesamt

21.205 Mikrofilmaufnahmen und

3.519 Xerokopien

hergestellt wurden. Die Ausarbeitung der eben erwähnten Mikrofilmaufnahmen und eines Restes von Aufnahmen aus der vorherigen Geschäftsperiode im Xerox-Verfahren (via München) erbrachte eine Gesamtlänge der Rollen mit den Xerokopien von 8956,5 Metern!

Diese Rollen wurden entsprechend den Aufzeichnungen des Bearbeiters nach dem Schnitt von diesem, gleich den Xerokopien aus den Archiven und hier in Graz hergestellten Fotokopien, nach Beständen geordnet und in den bereits vorhandenen, äußerst umfangreichen Apparat eingereiht.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß von den früher schon in diversen Archiven der ČSSR beschafften 749 Aufnahmen von Urkunden auf Film im Format 6×9 Zentimeter im Institutslabor des Bearbeiters

602 Fotokopien in Großformaten hergestellt wurden.

Eine nebenstehende Tabelle soll die Sammelarbeit im einzelnen leichter faßbar machen.

2. Erstellung von Behelfen.

Als Vorarbeiten und Hilfsmittel für die eigentliche Editionsarbeit wurden geschaffen:

a) Um die in Zeitschriften und Sammelwerken verstreute Spezialliteratur für die Neubearbeitung bzw. Fortsetzung des Urkundenbuches jederzeit leicht greifbar bei der Hand zu haben, wurde mit der Anlage einer Sonderdrucksammlung begonnen. Soweit dem Bearbeiter nicht ohnehin Sonderdrucke persönlich zur Verfügung standen oder noch zu erlangen waren, wurden diese durch Xerokopien gewonnen. Dazu wurden für etliche hunderte Sonderdrucke 13.137 Xerokopien angefertigt.

Es muß hier auch festgehalten werden, daß es dem Bearbeiter gelang, dank der großzügigen Gewährung einer hohen Sonderdotations durch das zuständige Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Entgegenkommen von Frau Hildegard Pirchegger die umfangreiche und gerade für die Arbeiten zum Urkundenbuch so wichtige Bibliothek ihres Vaters Prof. DDr. Hans Pirchegger für die Bibliothek des Instituts für Historische Hilfswissenschaften der Universität Graz zu erwerben.

b) Nach der Erstellung der chronologischen Grundkartei aller Urkunden bis 1500 für die Empfängergruppe Admont wurde die gleiche Arbeit auch für St. Lambrecht vorerst bis zum Jahre 1308 geleistet, desgleichen die Kartei für den Urkundenbestand im Steiermärkischen Landesarchiv begonnen, die derzeit erst bis 1218 reicht.

c) Um für die Datierung der Traditionsnotizen und anderer undatierter Urkunden von Admont, Garsten, Formbach, St. Paul im Lavanttal, Salzburg usw. gesicherte Anhaltspunkte zu gewinnen, wurde und wird auch weiterhin eine Kartei aller Personen, die in sicher datierten Urkunden des Zeitraums von 1000 bis 1220 im gesamten südostdeutschen Raum aufscheinen, anhand der vorhandenen Urkundeneditionen angelegt. Diese Kartei umfaßt bereits rund 11.400 Personen und ist der selbstlosen Mitarbeit der beiden Universitätsassistenten des Bearbeiters — Frau Dr. Helga Schuller und Frau Dr. Helga Kaudel — zu danken.

3. Eigentliche Editionsarbeit.

Obwohl die Materialsammlung noch nicht abgeschlossen, aber doch in überwiegendem Maß geleistet ist, konnten bereits die ersten Schritte zur Neubearbeitung des Urkundenbuches gemacht werden. Das schwierigste Problem ist dabei zweifellos mit den Traditionsbüchern, insbesondere mit denen des Stiftes Admont, gegeben, die 1865 einer Brandkatastrophe zum Opfer fielen. Nach bisheriger Meinung handelt es sich dabei um vier Handschriften, deren Rekonstruktion zwar schon mehrfach versucht, aber bisher noch nie geglückt ist. Aus vielfältigen Überlieferungen und Hinweisen vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Admont, St. Peter zu Salzburg,

Melk, Prag und Wien konnte der Bearbeiter den Liber I als eine wenig brauchbare Stiftsgeschichte aus dem 16. Jahrhundert im vollen Wortlaut rekonstruieren, desgleichen den Liber II, der 381 Traditionsnotizen und Urkundenabschriften aus den Jahren 1074 bis 1184 enthielt, und den Liber III, der nach einem chronikalischen Teil 261 Urkundenabschriften für die Zeit von 1074 bis 1296 überlieferte. Die Rekonstruktion des Liber IV, der 301 Seiten zählte, ist noch nicht restlos geglückt — doch sind noch nicht alle Möglichkeiten dazu ausgeschöpft! Er enthielt mindestens 493 Traditionsnotizen und Urkundenabschriften aus den Jahren 1074 bis 1188.

Zugleich mit der Rekonstruktion des Inhalts dieser Admonter Salbücher wurde auch die Herstellung des Textes der einzelnen Traditionsnotizen mit dem zugehörigen Variantenapparat begonnen, die derzeit noch im Gange ist.

Als Nebenprodukt mit ersten Hinweisen auf die Rekonstruktionsarbeit sind zwei Veröffentlichungen des Bearbeiters zu erwähnen:

„Albert von Muchar, sein Weg zur Geschichtswissenschaft und seine ‚verlorene‘ Geschichte des Stiftes Admont“ in: Beiträge zur allgemeinen Geschichte Alexander Novotny zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 4, 1975), S. 61—77;

„Die Vogtei des Klosters Admont und die Babenberger“ in: Babenberger Forschungen (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 42, 1976), S. 95—128.

Eine ausführliche Veröffentlichung über die Rekonstruktion der Admonter Salbücher wird zur gegebenen Zeit erfolgen.

*

Wie im ersten umfassenden Tätigkeitsbericht müssen auch hier einige abschließende Bemerkungen angebracht werden.

Die Sammlung des noch ausstehenden Quellenmaterials und die Auswertung dieses äußerst umfangreichen Apparates kann, auf die Dauer gesehen, vom Bearbeiter allein nicht geleistet werden, soll nicht die eigentliche Editionsarbeit ins Hintertreffen geraten. Die Mitarbeit der vorgenannten Universitätsassistenten Dr. Helga Schuller und Dr. Helga Kaudel sowie des Technischen Oberoffizials Paul Zieser, alle am Institut für Historische Hilfswissenschaften der Universität Graz, denen Lob und der aufrichtigste Dank des Bearbeiters gebührt, ist zwar eine wesentliche, im Hinblick auf die insgesamt zu leistende Arbeit aber doch nur eine kleine Unterstützung des Abteilungsleiters, dem nicht einmal eine Schreibkraft zur Verfügung steht! Der solcherart praktisch allein auf sich gestellte Bearbeiter des Urkundenbuches hat wohl seine Freizeit und zum Teil sogar seine Urlaube, ja sogar sein Forschungssemester im Wintersemester 1975/76 dem Werk geopfert, kann dieses aber neben der vollen Lehrverpflichtung als Ordinarius und wegen der zunehmenden administrativen Belastung durch das neue Universitätsorganisationsgesetz nunmehr nicht in dem wünschenswerten Ausmaß betreiben, zumal er überdies als Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät seit Juni 1976 bis zum Herbst 1977, indirekt sogar bis 1978, in seinen Arbeitsmöglichkeiten äußerst eingeengt ist. Wenn daher das so zügig begonnene Werk in absehbarer Zeit zu greifbaren Ergebnissen kommen soll und muß, so bedarf es nicht nur der notwendigen Geldmittel vor allem für die noch ausstehende Quellenbeschaffung, sondern vor allem eines wirklich geschulten und wissenschaftlich voll qualifi-

| | Erfasste Bestände mit Styriaca | | | Aufgenommen | | Xerox- Vergrö- ßerungen in lfd. Metern |
|--|-----------------------------------|---------------|--------------|-------------|-----------------------|--|
| | Urkunden | Handschriften | Behelfe usw. | Mikrofilm | Direkt- Ablichtung | |
| Admont | — | — | 1 | — | 284 | — |
| Amberg | 2 | — | — | 2 | — | — |
| Edlitz ¹ | — | 1 | — | — | — | — |
| Gloggnitz (dzt. Wien) | 158 | 1 | — | 594 | — | 148,5 |
| Göttweig | 27 | — | — | 31 | — | — |
| Graz, Landesarchiv | 6.512 | — | — | 13.024 | — | 4.228 |
| Graz, Diözesanarchiv ² | 287 | — | — | — | — | — |
| Hartberg | — | 1 | — | 3 | — | — |
| Kirchschlag | 3 | 1 | — | 26 | — | — |
| Linz ³ | 421 | — | — | — | 329 | — |
| Melk | 30 | 10 | — | — | 184 | — |
| München, Hauptstaatsarchiv | 164 | 36 | — | 1.006 | — | 535 |
| München, Staatsarchiv | 29 | 3 | — | 661 | — | 352 |
| München, Ordinariatsarchiv | — | 1 | — | — | 64 | — |
| Reichersberg | 114 | 12 | 8 | 214 | — | 96 |
| Salzburg-St. Peter ² | — | 10 | — | — | — | — |
| Seckau | — | 1 | — | — | 231 | — |
| Wien, Staatsarchiv | 1.721 | 74 | 4 | 5.230 | — | 2.167 |
| Wien, DO-Zentralarchiv | 201 | 14 | — | 414 | — | 220 |
| Wien, Diözesanarchiv | 34 | 3 | — | — | 168 | — |
| Wien, NÖ Landesarchiv z. T. | 7 | 6 | 12 | — | 2.259 | — |
| Wien, Nationalbibliothek z. T. ² | — | 28 | — | — | — | — |
| <hr/> | | | | | | |
| Restarbeit zu 1967/71 betr. Admont, Rein und Wien, Staatsarchiv | — | — | — | — | — | 1.210 |
| <hr/> | | | | | | |
| Insgesamt | 9.710 | 202 | 25 | 21.205 | 3.519 | 8.956,5 |
| <hr/> | | | | | | |
| ¹ nur Regesten notwendig | | | | | | |
| ² vorerst nur Regesten | | | | | | |
| ³ zum Teil nur Regesten | | | | | | |

zierten Mitarbeiters mit den erforderlichen Spezialkenntnissen aus Paläographie, Diplomatik usw., der in einer dauernden Bindung zum Urkundenbuch sich dieser Aufgabe voll widmen und den Bearbeiter richtig unterstützen kann.

Friedrich Hausmann

Steiermärkisches Urkundenbuch IV. Band

(Abteilungsleiter: o. Univ.-Prof. H. Appelt; Bearbeiter: OAR Dr. Gerhard Pferschy)

Unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Heinrich Appelt konnte während der letzten Geschäftsperiode die Edition des 4. Bandes des Urkundenbuches des Herzogtums Steiermark vom Bearbeiter Dr. Gerhard Pferschy abgeschlossen werden. Die 1975 erschienene 4. Lieferung dieses Bandes bringt auf 188 Seiten Nachträge, Bibliogra-

phie, Verzeichnisse der Siegler, Aussteller und Empfänger, das Namenregister und ein Glossar. Um das Ausmaß der dafür geleisteten Arbeiten zu verdeutlichen, sei darauf hingewiesen, daß für Verzeichnisse, Register und Glossar 38.000 (!) Indizierungen notwendig waren. Eine Einleitung aus der Feder des Bearbeiters Dr. Pferschy behandelt erstmals das Gefüge der Herrschaft König Ottokars über die Steiermark.

Der nunmehr vorliegende 4. Band dieses grundlegenden Quellenwerkes umfaßt 613 Urkunden der Jahre 1260—1276, einer Zeit, in der die Steiermark mitten in den stürmischen politischen Umbrüchen des Interregnums unter der Herrschaft des Königs Ottokar II. von Böhmen stand. Die Kenntnis der in diesem Band enthaltenen Urkunden ist deshalb nicht nur für die Geschichte der Steiermark, sondern auch für die allgemeine Geschichtsforschung wichtig, weshalb das Werk weit über die Grenzen unseres Landes hinaus anerkennendes Interesse fand. Damit ist es der Historischen Landeskommission für Steiermark gelungen, die seit dem Erscheinen des von Joseph von Zahn bearbeiteten und 1903 vom Historischen Verein für Steiermark herausgegebenen 3. Bandes ins Stocken geratene Edition der Urkunden zur Geschichte der Steiermark erfolgreich fortzusetzen.

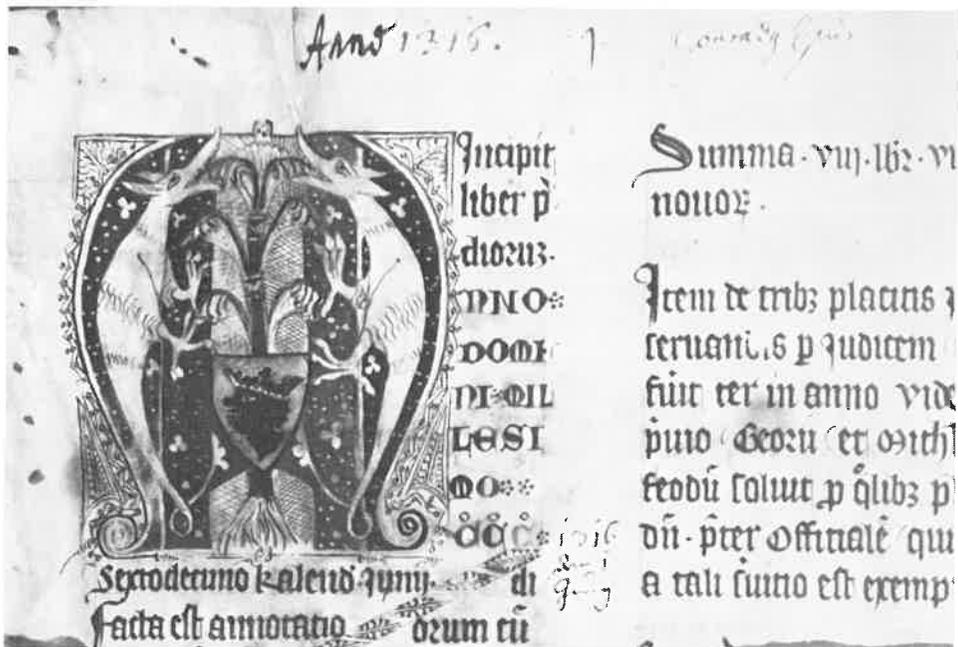
Gerhard P f e r s c h y

Regestenwerk des Herzogtums Steiermark ab 1308

(Abteilungsleiter: o. Univ.-Prof. H. W i e s f l e c k e r)

Die Arbeit am Regestenwerk war 1966 aufgenommen worden. Als die erste Aufsammlung des Materials einen quantitativen Überblick gestattete, war 1971 — am Ende der 13. Geschäftsperiode der Historischen Landeskommission — beschlossen worden, in einem ersten Band die Regesten des Zeitraums vom Tode Albrechts I. (1. Mai 1308) bis zum Jahresende 1319 zu publizieren. Dieses Vorhaben konnte in der abgelaufenen 14. Geschäftsperiode verwirklicht werden. Zum Jahresabschluß 1976 lag die 1. Lieferung des 1. Bandes der „Regesten des Herzogtums Steiermark“ ausgedruckt vor. Sie bringt 1153 Regestennummern auf 307 Seiten. Eine den Band komplettierende zweite Lieferung wird neben der ausführlichen Einleitung die Verzeichnisse der benützten Archivbestände, der Quelleneditionen und der Literatur sowie als Hauptteil das ausführliche Namen- und Sachregister enthalten, an dessen Erstellung derzeit gearbeitet wird.

Die Arbeiten an den Regesten wurden während des gesamten Zeitraumes von Frau Dr. Annelies R e d i k weitergeführt. Herr Univ.-Ass. Dr. Roland S c h ä f f e r (Historisches Institut, Abteilung für Österreichische Geschichte) hat bei seinen Archivreisen für andere Unternehmen stets auch Nachforschung für die „Regesten“ angestellt und verschiedene ergänzende Materialien heimgebracht. Herr Univ.-Ass. Dr. Rüdiger M a l l i ist vom Vorstand der Abteilung für Südeuropäische Geschichte des Historischen Instituts, Herrn Univ.-Prof. Dr. Ferdinand H a u p t m a n n, zur Erfassung der Literatur in slowenischer Sprache beigelegt worden. Für Kollationierungen konnte 1976 kurzfristig Frl. stud. phil. Rosemarie F e l f e r beschäftigt werden. Alle jene, die darüber hinaus sich dem Unternehmen mit ihrem Rat hilfreich erwie-



Initiale mit dem Freisinger Bistumswappen („Freisinger Mohr“) — Das Foto zeigt den Anfang des im Jahre 1316 auf Befehl Bischof Konrads (1314—1322) angelegten „Liber praedialis“. Das Buch (Pergamentcodex, 164 Blätter; Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv, München) enthält ein Verzeichnis der Güter und Einkünfte des auch in der Steiermark begüterten Bistums Freising. Von allen die Steiermark betreffenden Abschnitten dieser Quelle wurden für die „Sammlung der Regesten“ Mikrofilmaufnahmen hergestellt, die nun der landesgeschichtlichen Forschung zur Verfügung stehen.

sen, können nicht namentlich aufgezählt werden, doch sei ihrer steten Bereitwilligkeit dankbar gedacht. Mit Nachdruck sei jedoch auf die Vielzahl der Dienste (Schreibarbeiten, Kollationierungen, Mitlesen von Korrekturen usw.) verwiesen, die dem „Regestenwerk“ durch die Angehörigen des Historischen Instituts, Abteilung für Österreichische Geschichte, geleistet wurden. In das Unternehmen wurde damit eine Fülle seinen Fortgang fördernder Arbeitsleistungen eingebracht, die der Historischen Landeskommission keinerlei Kosten verursachten. Daß auch die honorierten Leistungen weithin unter Bedingungen erbracht werden, die in der heutigen Arbeitswelt mit ihren sozialen Sicherungen kaum mehr zumutbar erscheinen, stellt dem Idealismus der Beteiligten ein gutes Zeugnis aus.

Zur Ergänzung der Materialsammlung — auch über 1319 hinaus — wurden von Dr. Schäffer (s. o.) im Ausland das Bayrische Staatsarchiv B a m b e r g (1972), die Sächsische Landesbibliothek D r e s d e n (1973), das Hauptstaatsarchiv M ü n c h e n, die Bayerische Staatsbibliothek M ü n c h e n, das Germanische Nationalmuseum N ü r n b e r g, das Hauptstaatsarchiv S t u t t g a r t und das Stadtarchiv P e t t a u (alle 1974), das Staatliche Archivalager G ö t t i n g e n (1975) und das Ungarische Staatsarchiv B u d a p e s t (1976) besucht. Ebenso im Inland das Oberösterreichische Landesarchiv L i n z, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv, die Nationalbibliothek, das

Deutsche Ordenszentralarchiv und das Niederösterreichische Landesarchiv in Wien. Frau Dr. Redik besuchte das Diözesanarchiv Marburg und die Stifte Vornau, Rein und Seckau. Ferner wurde mit den vorgenannten Archiven sowie mit den Stiftsarchiven von Lilienfeld, Kremsmünster, Göttweig und Melk eine ausgedehnte Korrespondenz geführt, zum Teil zur Vorbereitung der Besuche wie zur Erlangung von Mikrofilmen und Xerokopien. Insgesamt konnten damit allein für den ersten Band der Regesten noch etwa siebenzig neue Nummern gewonnen werden. Die Erfassung eines nicht unbeträchtlichen Stocks von bisher im Steiermärkischen Landesarchiv weder im Original aufliegenden noch kopiaal verzeichneten Stücken ist ein sehr wichtiges Ergebnis der Arbeit am „Regestenwerk“ und rechtfertigt allein schon die mit ihr verbundenen weitausgreifenden Bemühungen. In diesem Zusammenhang ist als besonders erfreulicher Erfolg das Wiederauffinden des lange Zeit als verloren gegoltenen „Codex Heinrici“ im Diözesanarchiv Marburg durch den Archivar Jakob Richter (†) zu verzeichnen. — Selbstverständlich mußte bei der Fertigstellung und Revision des Manuskripts zu Kontrolle und Vergleich immer wieder auf die Bestände des Steiermärkischen Landesarchivs zurückgegriffen werden. Wiederholt konnte auch die vom Bearbeiter des Steiermärkischen Urkundenbuchs, Herrn Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausmann, für die Historische Landeskommision angelegte Sammlung von Xerokopien einschlägiger Materialien („Sammlung Hausmann“) mit gutem Nutzen herangezogen werden.

Ein wesentlicher und viel Zeit beanspruchender Teil der Arbeit war nach dem Abschluß der Textierung und des wissenschaftlichen Apparats — wobei bis zuletzt immer wieder die neueste Literatur eingearbeitet wurde — der formalen Einrichtung des Manuskripts für den Satz gewidmet. Gewisse Satzprobleme konnten nach den ersten Probedrucken durch das Entgegenkommen der Firma Leykam gelöst werden, die sich zur Anschaffung aller gewünschten Sondertypen bereit erklärte. Nach dem schwierigen Satz erwiesen sich auch die notwendigen drei Korrekturdurchgänge als außerordentlich zeitraubend. So konnte erst während der letzten Monate des Jahres 1976 mit der Verzettelung für die Herstellung der Register begonnen werden. Zunächst wurden die Betreffe für das Sachregister auf mehr als 700 Karteikarten mit vielen tausend Einzelnachweisen erfaßt. Als nächstes wird die um vieles umfangreichere Verzettelung des Namensgutes in Angriff genommen. — Das Tempo des weiteren Arbeitsfortgangs wird nicht zuletzt von der Lösung der anstehenden personellen Probleme abhängen.

Hermann Wiesflecker

Steirische Landtagsakten

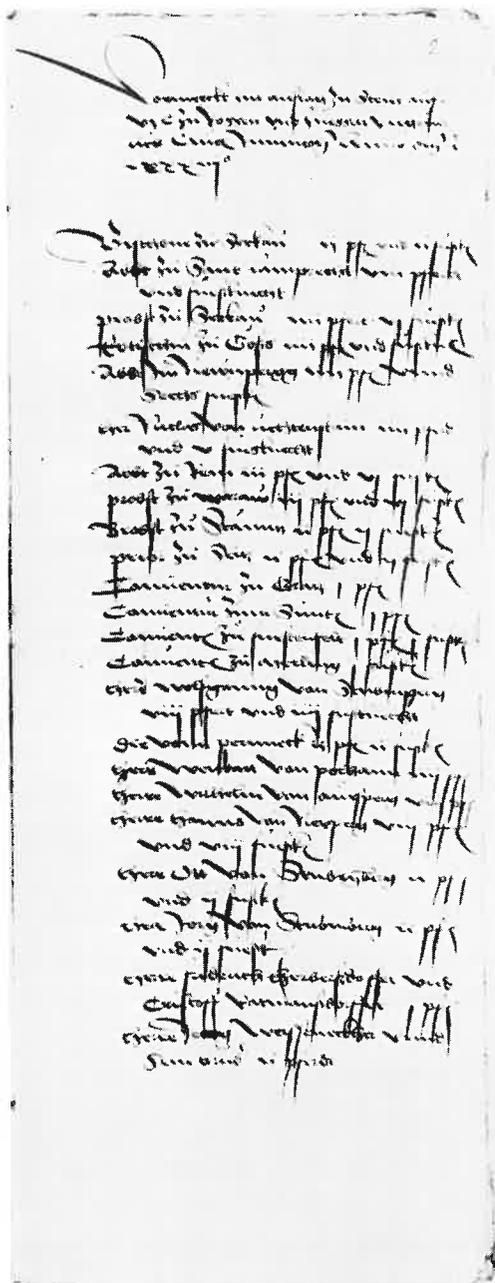
1. „Älteste steirische Landtagsakten (1396—1518)“

(Abteilungsleiter: Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker

Bearbeiter: Univ.-Ass. Dr. Roland Schäffer)

Die Edition der „Ältesten steirischen Landtagsakten“ gehört zu den ursprünglichsten wissenschaftlichen Anliegen der HLK für Steiermark, handelt es sich dabei doch um die Erforschung der Frühgeschichte des Steiermärkischen Landtags. Seit 1920

hat Univ.-Prof. Burkhard Seuffert († 1972) an diesem Unternehmen gearbeitet und im Jahre 1953 bzw. 1958 in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Gottfriede Kogler die beiden ersten Bände des Werkes herausgebracht, welche die Anfänge der Steiermärkischen Landtage von 1396 bis 1493 behandeln.



Anschlagsregister eines steirischen Landtages vom 3. Mai 1483. Der Text beginnt mit: „Bischof zu Seckau... 2 pf(erd) vnd 2 fußk(necht)“. Die Landtage von damals setzten sich aus dem Prälatenstand, dem Adel und Vertretern der Städte und Märkte zusammen. Sie wurden vom Landesfürsten (in diesem Falle von Kaiser Friedrich III.) fallweise einberufen, um über wichtige Landesprobleme zu beraten. Zu den Rechten der Landtage gehörte vor allem die Bewilligung von außerordentlichen Steuern und die Stellung von Kriegsvolk zur Abwehr feindlicher Angriffe, hier z. B. gegen die ins Land eingefallenen Ungarn. Das abgebildete Register liegt im Staatsarchiv Dresden (Locat 9936/Verzeichnis eines Landtags der Landschaft in der Steiermark von Prälaten, Grafen, Ritterschaft 1483). Der weit abliegende Archivort zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Materialsammlung für die ältesten steirischen Landtagsakten zu kämpfen hat. Für diese frühe Zeit gibt es nämlich im Steiermärkischen Landesarchiv noch keine vollständige Reihe der Landtagsakten.

Dr. Roland Schäffer

Nach dem Tod Prof. B. Seufferts wurde der Unterzeichnete von der HLK mit der Fortsetzung und Leitung dieses Unternehmens betraut, vorzüglich deshalb, weil seine umfassenden Maximilian-Forschungen und die bereits gesammelten Materialien der Maximilian-Regesten die Vollendung des Werkes für die Zeit Maximilians I. besonders erleichtern mußten.

Es sollte zunächst der dritte Band, der die Jahre 1493—1508 umfassen wird, vollendet werden. Der Unterzeichnete gewann Herrn Dr. R. Sch ä f f e r, Assistent des Historischen Instituts (Abteilung für Österreichische Geschichte), für die Fortsetzung des Seuffertschen Werkes. Herr Oberarchivrat i. R. Dr. Wolfgang Sittig übergab im März 1973 die von Prof. Seuffert hinterlassenen Landtagsmaterialien, die allerdings nur für die Jahre 1493 —1495 ein verhältnismäßig geschlossenes maschinschriftliches Manuskript von Landtagsakten enthielten. Für die folgenden Jahre bis 1507 ist eine Menge handschriftlicher Notizen von unterschiedlichem Wert vorhanden; für die Zeit nach 1508 nur noch wenig Brauchbares.

Dr. Schäffer hat die Arbeit im März 1973 aufgenommen und führt sie seither, entsprechend seinen dienstlichen Möglichkeiten, kontinuierlich fort. Er hat bisher die aus den Maximilian-Regesten bereits bekannten einschlägigen Akten und Urkunden, chronologisch nach Landtagen geordnet, in das Manuskript aufgenommen. Weiters konnten im Zuge der für die Maximilian-Regesten durchgeführten Archivreisen (Dresden, München, Göttingen, Budapest, Wien usw.) bedeutende neue Quellenmaterialien gefunden werden, was um so wichtiger ist, als im Steiermärkischen Landesarchiv Graz für die Frühzeit der Landtage keine geschlossenen Bestände vorhanden sind. Manchmal haben sich überraschende Funde an sehr entlegenen Orten (wie etwa Dresden, s. Abb.) ergeben.

Es ist daher dringend erforderlich, die Sammelarbeiten in auswärtigen Archiven weiter fortzuführen, denn wegen der sehr ungünstigen Quellenlage sind die Landtagsverhandlungen dieser Zeit noch aus sehr ungleichmäßigem, weit verstreutem Material zu rekonstruieren. Die eigentlichen Landtagsakten (Ladungen, Propositionen, Instruktionen, Protokolle, Landtagsabschnitte) finden sich gemischt mit Ausführungsakten (Mandate, Zahlungen, Mahnungen, Aufgebote, Schadlosbriefe und Quittungen) in auswärtigen Staats-, Landes- und Privataarchiven. Öfter ist von einem Landtag nichts weiter überliefert als ein kurzer Hinweis auf sein Datum; nichts über den Verhandlungsgegenstand.

Es darf darauf hingewiesen werden, daß diese Archivreisen größtenteils auf Kosten der Maximilian-Regesten durchgeführt werden und die Arbeiten für die Landtagsakten mehr oder minder gratis mitlaufen.

Naturgemäß haben sich im Zuge dieser Sammelarbeit auch für die vorhandenen Bände I und II manche Nachträge ergeben, die gelegentlich in einem Ergänzungsband nachgeliefert werden können. Mit der Sammlung der Archivquellen wurde auch die Aufnahme der gedruckten Quellen bzw. der einschlägigen Literatur systematisch fortgesetzt.

Der Abschluß des dritten Bandes (bis 1508) wird vor allem wegen der umfangreichen auswärtigen Sammelarbeiten noch einige Jahre in Anspruch nehmen.

Hermann Wiesflecker

2. Steirische Landtagsakten (1519—1637)

(Abteilungsleiter: o. Univ.-Prof. Dr. Berthold Sutter)

Die Edition der steirischen Landtagsakte gehört zu den ältesten Anliegen der Historischen Landeskommission, bei deren Gründung sie bereits zentral in den Vordergrund gestellt war. Trotzdem wurde gerade dieses in zwei Abteilungen gegliederte Unternehmen mit größten Schwierigkeiten konfrontiert. Nach wichtigen Vorarbeiten blieb in der Zwischenkriegszeit durch die wirtschaftliche Situation bedingt die zweite Abteilung stecken.

Für diese Abteilung 1519—1637 konnte die personelle Voraussetzung eines zielstrebigen Arbeitsbeginns mit 1. Februar 1975 geschaffen werden. Um innerhalb der Gesamtedition einheitlich vorzugehen, wurden in einer Besprechung mit Herrn o. Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, dem Editionsleiter der Abteilung „Älteste steirische Landtagsakten“, am 13. März 1975 jene Richtlinien und Grundsätze festgelegt, welche für beide Abteilungen bindend sein werden.

Die zeitliche Abgrenzung ergibt sich einerseits durch den Tod Kaiser Maximilians I. am 12. Jänner 1519, der einen echten Einschnitt bedeutet, und andererseits durch den Tod Kaiser Ferdinands II. am 15. Februar 1637. Innerhalb dieses großen Zeitraumes wird wiederum in das Ständische Interregnum, in die Regierungszeiten Ferdinands I. (1520/21—1564), Erzherzog Karls II. von Innerösterreich (1565—1590), die Zeit der Regenschäften (1590—1596) und die Regierungszeit Ferdinands II. (12. Dezember 1596—1637) zu teilen sein. In den Bereich der Editionsabteilung fällt demnach die entscheidende Epoche der Auseinandersetzung zwischen den Ständen und dem Landesfürstentum. Durch die Verquickung der durch die anhaltende Türkengefahr zwingend notwendigen Landesdefension und den Religionsgravamina der steirischen Stände hat diese Epoche vor allem unter Erzherzog Karl II. ihr besonderes Gepräge erhalten. Als 1596 die Erbhuldigung Ferdinands II. in der Grazer Burg vollzogen wurde, glaubten die steirischen Stände noch daran, ihre dominierende Macht im Land aufrechterhalten zu können. Beim Tod Ferdinands II. war sie gebrochen. Eine neue Phase der Beziehungen zwischen Landesfürstentum und Ständen hatte begonnen.

Die Edition der Landtagsakte 1519—1637 ist ein echtes Desideratum der steirischen Geschichtsforschung. Durch die Edition wird es möglich sein, manches bisher bestandene Bild zu korrigieren und vieles besser, ja richtiger zu sehen.

Bedeutet der Tod Maximilians I. 1519 zwar einen entscheidenden politischen, so doch nicht einen verwaltungstechnischen Einschnitt. Die Quellenlage für die Jahre 1519 bis 1526 ist eine denkbar schlechte, so daß sich für diesen Abschnitt die gleichen Probleme wie für die vorangegangene maximilianische Zeit stellen und die einzelnen Landtage und ihre Beschlüsse mühsam und unter großem Zeitaufwand, jedoch gewissenhaft rekonstruiert werden müssen, wobei dieser oft in keiner Proportion zum sichtbaren Ergebnis steht. Trotzdem muß diese undankbare Arbeit systematisch durchgeführt werden.

Es ging nach dem Arbeitsbeginn vorerst um die Herstellung der notwendigen Transkriptionen. Aus Gründen der Arbeitserleichterung werden Schritt um Schritt die notwendigen Xerographien angefertigt, was zugleich eine Schonung des Archiv-

gutes sowie dessen dokumentarische Sicherung bedeutet. Bei den landesfürstlichen Instruktionen und Kredenzbriefen ist die Transkription bis 1537, bei den Antworten und Ratschlägen bis 1543 gediehen. Es sind bisher rund 1500 Originalseiten transkribiert.

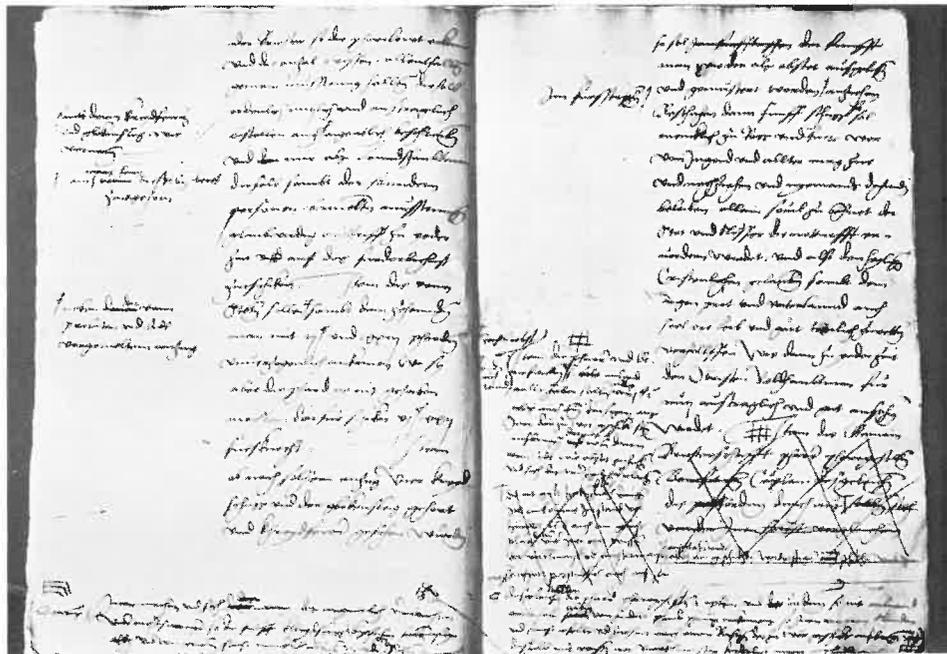
Unabhängig davon wurde eine Kartei sämtlicher Landtage angelegt. Die Grundlage dafür bot die Arbeit, die Franz von K r o n e s mit seinen „Materialien zur Geschichte des Landtagswesens der Steiermark in Regesten und Auszügen. Die Zeiten Ferdinands I. 1522—1564“ (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 16, 1879, S. 24—50) geleistet hat. Jeder Landtag bekam ein eigenes Blatt. Das von K r o n e s verfaßte Regest wurde vorerst als Arbeitsbehelf übernommen. Neu eingearbeitet wurde, soweit dies überhaupt möglich ist, die gesamte Sekundärliteratur. Dieser Arbeit kommt insofern Bedeutung zu, da durch den Zweiten Weltkrieg Teile von einschlägigen Archivalien verlorengingen, die in älteren Aufsätzen und Monographien noch berücksichtigt worden sind.

Begonnen wurde auch mit der Durchsicht der mit den Landtagen zusammenhängenden Aktengruppen des landschaftlichen Archivs. In diesem Zusammenhang muß jedoch betont werden, daß es unmöglich wäre, den gesamten Archivbestand in die Edition der Landtagshandlungen einzubauen. Es braucht hier ja nur auf die Bestände „Militaria“ und „Steuern“ hingewiesen werden, um die Unmöglichkeit eines solchen Vorhabens zu demonstrieren. Auch würde der eigentliche Sinn und Zweck der Edition der Landtagsakte dabei verloren- und die Landtagshandlungen in der Fülle des Materials untergehen. Dies bedeutet allerdings nicht, daß auf eine Durchsicht der mit den Landtagshandlungen in Konnex stehenden Akten verzichtet werden könnte. Die Antworten der Verordneten und die politischen Ratschläge und Beratungen der Hof-taidinge werden eingearbeitet. Die damit zusammenhängenden editorischen Schwierigkeiten stellen sich erst in der Zeit nach 1564.

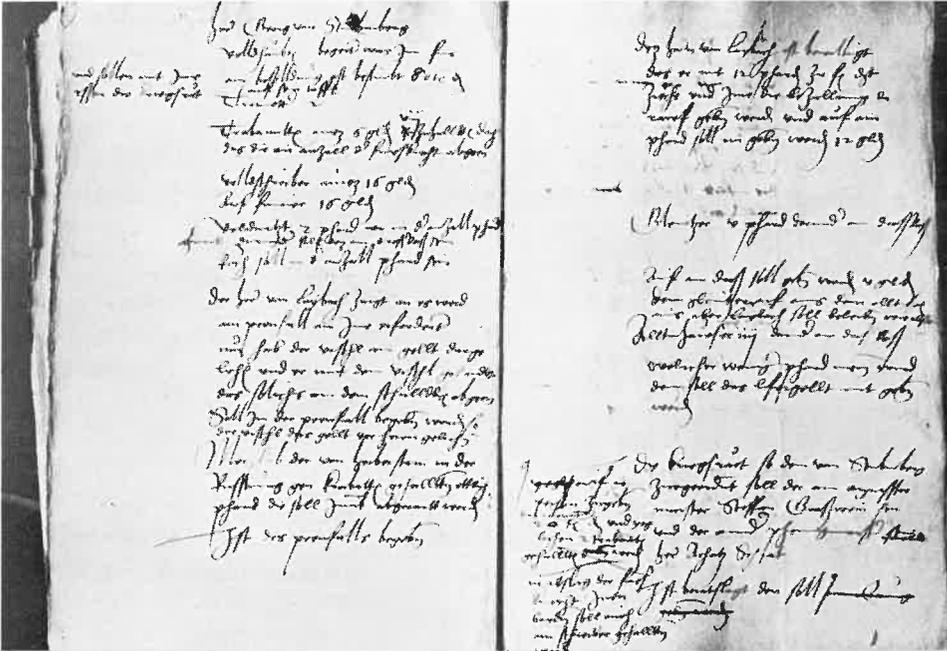
Als Mitarbeiter konnten die Herren Harald B i l o w i t z k y und Günther B u r k e r t gewonnen werden, die beide während des Berichtsabschnitts ihr Studium abschlossen und zum Doktor der Philosophie promoviert wurden. Herr Dr. B i l o w i t z k y war vom 1. Februar bis 30. September 1975 halbtägiger Studienassistent an dem vom Unterfertigten geleiteten Institut. Eine Weiterbestellung war aus rein formalen Gründen leider nicht möglich, doch blieb er dem Unternehmen als freier Mitarbeiter erhalten. Herr Dr. B u r k e r t, ebenfalls Studien- und nunmehr Universitätsassistent an dem vom Unterfertigten geleiteten Institut für Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte, hatte seine Dissertation auf das Editions-vorhaben abgestimmt. Er arbeitete über „Ferdinand I. und die steirische Stände. Dargestellt anhand der steirischen Landtage 1526—1541“.

Der Editionsleiter möchte dem Steiermärkischen Landesarchiv, Abteilung Hameringgasse, für tatkräftige und verständnisvolle Unterstützung sowie Herrn o. Univ.-Prof. Dr. Hermann B a l t l danken, der in wirklich großzügiger Weise hilfreich einsprang, als in unvorhergesehener Ermangelung einer einsatzfähigen Schreibmaschine die Arbeiten an der Transkription ins Stocken zu geraten drohten.

Seine langjährigen Erfahrungen mit dem Ständischen Archiv hat Herr Oberarchivar i. R. Dr. Wolfgang S i t t i g in einer eingehenden Denkschrift, für welche die



1522 Mai 19, Graz. Konzept des „Landtags-Generalpatentes“ wegen des Landesaufgebots und schleunigsten Anzuges der 400 Pferde und 50 Landsknechte mit Bezugnahme auf die Beschlüsse des Landtages Quasimodogeniti (24. April).



Mitschrift der Beratungen des Grazer September-Landtages vom 9. September 1522.

Editionsleitung besonders danken möchte, festgehalten. Ebenso hat er in entgegenkommender Weise seine leider unveröffentlicht gebliebene, am Institut für Österreichische Geschichtsforschung 1936 vorgelegte Arbeit zur Einsicht überlassen. Diese Monographie „Die landständische Verwaltung und die Anfänge des steirischen Ständearchivs“ ist der bedeutendste bisher veröffentlichte „Beitrag zur Geschichte des steirischen Archivwesens“ für die Zeit des ständischen Interregnums nach dem Tod Maximilians I.

Durch die Quellenlage bedingt, werden recht umfangreiche Archivrecherchen außerhalb von Graz durchgeführt werden müssen, wobei allerdings den Bearbeitern die modernen Hilfsmittel wie Xerographie und Mikroverfilmung zur Verfügung stehen. So ist zu hoffen, daß möglichst bald der 1. Band der Editionsabteilung vorgelegt werden kann.

Berthold Sutter

Visitationsprotokolle aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation

(Abteilungsleiter: o. Univ.-Prof. Dr. Karl Amon)

Das seit 1974 laufende Vorhaben hat zum Gegenstand alle kirchlichen Visitationen vom Beginn der Reformationszeit bis um etwa 1630, mit welchem Zeitpunkt der vom Landesfürsten geduldete Protestantismus zu Ende geht und zum Geheimprotestantismus wird.

Mit Rücksicht auf die Schwerpunkte in der Landesgeschichte des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts hat das Vorhaben in erster Linie eine reformationsgeschichtliche Note, nimmt aber auch auf alle jene Belange gebührend Rücksicht, die sich in Aufzeichnungen anlässlich von Visitationen niederschlagen.

Auf die kirchlichen Visitationen kann sich das Vorhaben nur in dem Sinne beschränken, daß der visitierte Bereich darauf eingeengt ist. Als Veranstalter von Visitationen für diesen erscheinen jedoch im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert der Landesfürst, die Bischöfe, die päpstlichen Nuntien und verschiedene von diesen Stellen Beauftragte.

Soweit überschaubar, wird die Volledition der einschlägigen Protokolle erwünscht und auch möglich sein. Zu diesen als wichtigstem Niederschlag treten in begrenztem Ausmaß Vor- und Nachakten der einzelnen Visitationen, deren Editionsweise im einzelnen Fall zu überlegen sein wird.

An Vorhaben stehen für die erste Zeit an:

Protokoll der landesfürstlichen Pfarrenvisitation von 1528;

Reste der landesfürstlichen Pfarren- und Klostersvisitation von 1544/45;

Visitation der Stifte Admont und Seckau sowie einzelner anderer kirchlicher Einrichtungen durch den päpstlichen Nuntius 1581 (von Herrn Prof. Rainer in Innsbruck bearbeitet, im Druck);

Protocollum ecclesiasticum des Bischofs Martin Brenner von Seckau;

Visitationsprotokolle des Bischofs Jakob Eberlein von Seckau für den salzburgischen

Diözesananteil in der Steiermark.

Bisher wurde gearbeitet an den beiden erstgenannten Protokollen bzw. Protokollresten. Das Protokoll von 1528 wurde von Herrn Anton Albrecher im Rahmen einer Dissertation geschrieben und kommentiert und liegt dem Unterfertigten eben zur Durchsicht vor. Mit einer baldigen Vorlage bei der HLK kann gerechnet werden.

Die z. T. schon von Karl Eder bearbeiteten und in moderner Übersetzung herausgegebenen Reste des Protokolls von 1544/45 werden von Herrn stud. theol. et phil. Rudolf Höfer abgeschrieben. Dies geschah bisher mit folgenden Resten bzw. Auszügen aus dem verschollenen Protokoll:

Pfarrkirche Aussee (Oberöst. LA)

Pfarrkirche Bruck (LA)

Pfarrkirche Fehring (Pfarrarchiv Fehring)

Pfarrkirche Riegersburg (Konsistorialarchiv Salzburg)

Pfarrkirche Graz (LA)

Pfarrkirche Kammern (Stiftsarchiv Admont)

Pfarrkirche St. Oswald in Kapfenberg (Archiv Stubenberg, LA)

Pfarrkirche Kindberg (Archiv Markt Kindberg, LA)

Pfarrkirche Krieglach (Archiv St. Lorenzen, LA)

Diese Auszüge betreffen bei großen Mutterpfarren gewöhnlich auch die Tochterkirchen.

Bereits abglichtet wurden und für die Abschrift in nächster Zeit vorgesehen sind Auszüge für:

Stift Pöllau (Archiv Pöllau, LA)

Stift Göß (Hs. LA)

Weiter sind für die Arbeit vorgesehen:

Stift Stainz (Stiftsarchiv Rein)

Stift St. Lambrecht (Stiftsarchiv St. Lambrecht)

Pfarrkirche Haus (Pfarrarchiv Haus)

Stift Vorau (lateinische Wiedergabe im ungedruckten Band IV der Annales ducatus Styriae von A. J. Caesar)

Bei dem im Pfarrarchiv Haus liegenden Auszug hat die bisherige Verzögerung der Neuaufstellung des Archivs die Auffindung und die Herstellung einer Ablichtung unmöglich gemacht.

Ein Auszug über mehrere Stifte bezüglich deren wirtschaftlicher Verhältnisse wurde von Herrn Univ.-Prof. Dr. O. Pickl im Hofkammerarchiv in Wien gefunden und wird nach Auswertung für eine Publikation von diesem freundlicherweise für das Editionsprojekt zur Verfügung gestellt werden.

Ein im Konsistorialarchiv in Salzburg aufgefundener Visitationsbericht über das Archidiakonat der Oberen Steiermark von 1524 ist bereits abglichtet. Die Art seiner Einbeziehung (mit dem Protokoll von 1528 zusammen oder als eigenes Heft) in diese Edition wird erst von der Vollversammlung zu entscheiden sein.

Karl A m o n



Grabstein des Georg Fux († 1678) an der Stadtpfarrkirche zu Murau. (Inchriftensammlung des Instituts für Österr. Rechtsgeschichte. Foto: H. Valentinitzsch.)

Grazer Nuntiaturberichte

(Abteilungsleiter: Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker

Bearbeiter: Univ.-Prof. Dr. Rainer)

Nuntiaturberichte sind bekanntlich die dienstlichen Nachrichten, welche die päpstlichen Gesandten (Nuntien) der Kurie regelmäßig zu erstatten haben. Das päpstliche Gesandtschaftswesen war neben und vor dem venezianischen das bestentwickelte und fortschrittlichste in Europa. Seit dem 15./16. Jahrhundert sind uns Berichte der Nuntien an die päpstliche Kurie in mehr minder geschlossenen Beständen überliefert, die keineswegs nur kirchliche Fragen berühren, sondern oft genauen Einblick

in die politischen Verhältnisse eines Landes, eines Hofes, Nachrichten über führende Persönlichkeiten in Kirche und Staat überliefern; daneben auch Auskünfte über Land und Leute, Sitten und Bräuche, naturgemäß mit besonderem Augenmerk auf die religiösen Verhältnisse eines Landes. So sind Nuntiaturberichte oft genug nicht nur als Quellen für die hohe Politik, sondern auch für die Landes- und Volkskunde früherer Zeiten von unschätzbarem Wert. Das trifft auch für die Berichte der Grazer Nuntiatur in hohem Maß zu, wie der inzwischen erschienene erste Band der Grazer Nuntiaturberichte zeigt.

Die Grazer Nuntiatur wurde im Zuge der einsetzenden Gegenreformation 1580 eingerichtet und hatte in der Paulustorgasse ihren Sitz. Der Grazer Hof galt damals sowohl wegen der konfessionellen Lage als auch wegen der Türkengefahr als der entscheidende Posten im Südosten des Reiches. Als Ferdinand II. nach seiner Wahl zum Römischen Kaiser den Grazer Hof aufhob und die steirische Linie nach Wien übersiedelte, schien die Grazer Nuntiatur überflüssig und wurde eingezogen. Das Archiv der Grazer Nuntiatur (1580—1622) ist bekanntlich nicht als geschlossener Bestand erhalten. Das gesamte Material war wenigstens auf zehn Archive und Bibliotheken zerstreut, ist aber heute größtenteils im Vatikanischen Archiv in Rom zu benützen, aber auf verschiedene Bestände verteilt.

Schon seit dem 19. Jahrhundert hat die moderne Geschichtswissenschaft den hohen Wert dieser Quellengattung erkannt und deren systematische Erforschung eingeleitet. Österreich ist durch die Gründung des Historischen Instituts in Rom (1881) vorangeschritten, und bald haben alle europäischen Kulturnationen ähnliche Institute mit



Die einstige Grazer Nuntiatur (Karmeliterplatz 1), erbaut um 1600. Hier residierten von 1613 bis 1622 die an den innerösterreichischen Hof in Graz entsandten päpstlichen Nuntien.

ähnlichen Forschungsaufgaben in Rom eingerichtet. Entsprechend der Arbeitsteilung zwischen dem alten österreichischen und dem preußischen Institut hätte die Grazer Nuntiatur in den zeitlichen Rahmen des preußischen Instituts gehört, wurde aber aus naheliegenden Gründen an Österreich abgetreten.

Über die älteren Bemühungen der HLK, der Gelehrten Weiß, Hudal und Tomek um eine Edition über die diesbezüglichen Materialsammlungen im Diözesanarchiv ist bereits berichtet worden (19. Bericht, S. 84 f.). Prof. Rainer, durch mehrere Jahre Assistent des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, hat neuerdings das Archiv der Grazer Nuntiatur aus ihren verschiedenen zerstreuten Beständen rekonstruiert und unter der Patronanz der HLK mit der Edition begonnen.

Der erste Band „Nuntiatur des Germanico Malaspina. Sendung des Antonio Possevino 1580—1582“ ist als erster Band der „Nuntiaturberichte aus Deutschland. Die Grazer Nuntiatur 1580—1622“ inzwischen erschienen (1973). Seit 1973 ist in der Bearbeitung der Nuntiaturberichte aus berufsbedingten Verhinderungen des Editors eine Pause eingetreten. Aber im kommenden Jahr 1978 ist das Erscheinen des nächsten Bandes sicher zu erwarten, der die „Nuntiatur Malaspinas und Caligaris (1582—1587)“ enthalten wird.

Hermann Wiesflecker

Erfassung von „Styriaca“ in auswärtigen Archiven

(Abteilungsleiter: Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl)

Dieses Forschungsvorhaben will — zusammen mit anderen — jene wichtigen Quellen zur Geschichte der Steiermark erfassen und bereitstellen, die in auswärtigen Archiven verwahrt werden. Das hatte schon die Vollversammlung vom 26. März 1958 als eine Hauptaufgabe der HLK bezeichnet und in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen.

Im speziellen Fall sind es insbesondere die im Hofkammerarchiv Wien befindlichen Akten, die sich als wahre Fundgrube zur steiermärkischen Geschichte erweisen und deren Erfassung dem Bearbeiter deshalb vordringlich erscheint.

Im Berichtszeitraum wurde mit der Erfassung der Styriaca in den Beständen der „Niederösterreichischen Hofkammer“ und des „Berg- und Münzwesens“ begonnen. Bisher wurden die Faszikel Nr. 1 bis 11 der „Niederösterreichischen Hofkammer“, welche die Jahre 1525 bis 1543 umfassen, auf Styriaca durchgesehen. Von jenen Akten, welche die Steiermark betreffen, werden Regesten angefertigt.

Von den Faszikeln 1 bis 5, die Aktenstücke der Jahre 1525 bis 1532 mit zusammen rund 4000 Folien (d. h. 8000 Seiten) enthalten, konnten bis Mai 1975 die Regesten fertig ausgearbeitet und auch kollationiert werden. Sie wurden in der Vollversammlung vom 11. Juni 1975 dem Steiermärkischen Landesarchiv übergeben, wo sie zur Einsicht zur Verfügung stehen.

Von den Faszikeln 6 bis 9, die auf rund 4000 Folien Aktenstücke aus den Jahren 1532 bis 1540 enthalten, sind die Regesten gleichfalls fertiggestellt. Die Faszikel 10 und 11 mit Akten aus den Jahren 1542 und 1543 (zusammen rund 2200 Folien) werden derzeit bearbeitet.

Die auf diese Weise erfaßten Akten enthalten außerordentlich wichtige Nachrichten zur steiermärkischen Landes-, insbesondere aber zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Die davon angefertigten Regesten stellen eine wichtige Ergänzung zu den im Land verwahrten Quellen dar. An ihnen wird die steiermärkische Geschichtsforschung in Hinkunft nicht vorbeigehen können.

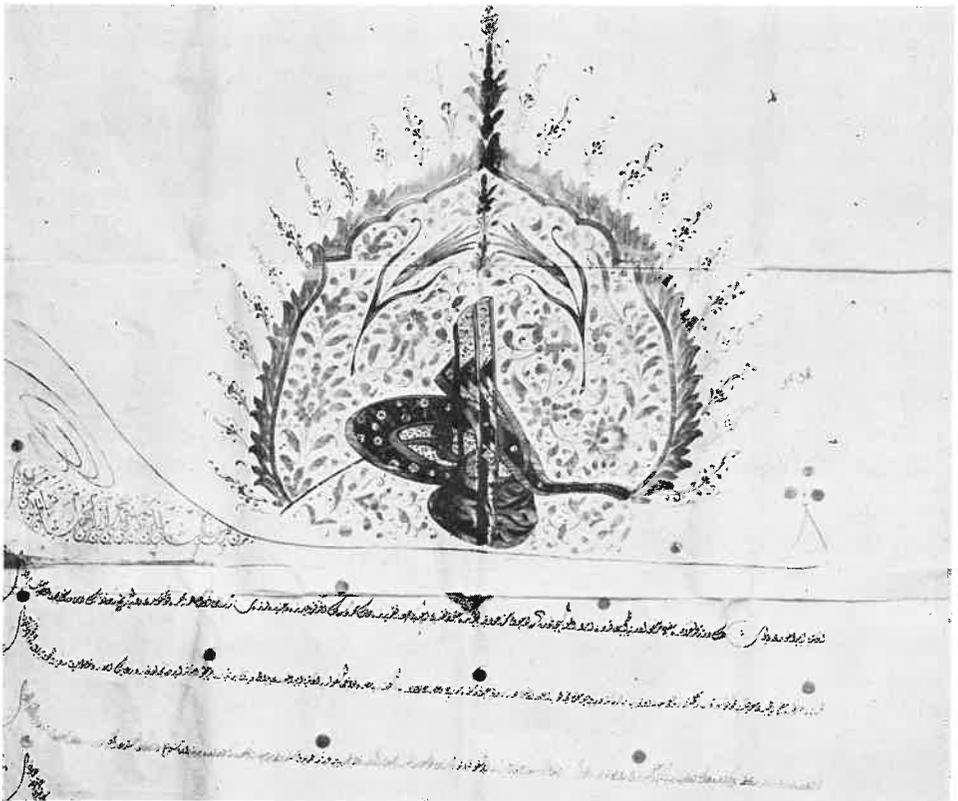
Othmar Pickl

Auswertung der türkischen Quellen in der Steiermark und Erfassung von Styriaca in türkischen Archiven

(Abteilungsleiter: o. Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Hauptmann)

Aufgrund des von der HLK angenommenen Forschungsvorhabens ist die Erfassung und Bearbeitung sowohl der türkischen Quellen in der Steiermark als auch jener, die Steiermark betreffend, in Angriff genommen worden.

In diesem Rahmen wurden vorerst die betreffenden Bestände sowohl im steiermärkischen Landesarchiv als auch in der Universitätsbibliothek Graz durchgesehen. In Zusammenarbeit mit dem Turkologen Prof. Dr. Milan Vasić von der Universität



Urkunde Sultan Mehmeds II. über die Akkreditierung des österreichischen Konsuls Džoržević Franzisko Kovalov vom 7. April 1820 in Konstantinopel. (Stmk. LA, Türkische Schriften Nr. 38.)

Sarajevo wurde das Material im Steiermärkischen Landesarchiv durchgearbeitet, zum Teil auf Xerox aufgenommen, und im übrigen bis nun wurden ausführliche Regesten für jeden Akt und jede Handschrift hergestellt. Das Verzeichnis wird in den Mitteilungen des Landesarchivs erscheinen. Es stellte sich dabei heraus, daß das türkische Archivmaterial sehr verschiedenen Inhaltes und Wertes ist. Neben Fragmenten aus den Registraturen türkischer Garnisonen im Grenzgebiet, Befehlen des Sultans und hoher türkischer Funktionäre gibt es Texte religiösen Inhaltes, aber auch Privatbriefe ohne größeren historischen Wert. Dagegen sind etliche Handschriften nicht nur literarisch wertvoll (aus Makedonien), sondern auch historisch. So wurde die Chronik des Osmanischen Reiches für 1738—1740 vom türkischen Reichschronisten Mehmed Subhi gefunden. Sie ist hier nicht zur Gänze vorhanden, aber immerhin die wichtigsten Teile, gerade jene, die den österreichisch-türkischen Krieg und die Ereignisse 1737—1739 behandeln. Nachdem diese Chronik von großem Wert ist, der Schreiber seine Mitteilungen aus erster Hand erhielt und der Text in schlechter Ausgabe vor hundert Jahren erschienen ist, wurde beschlossen, diese Chronik zu edieren. Der Unterzeichnete und Prof. Vasić sind bereits bei der Bearbeitung.

In der Universitätsbibliothek befinden sich neben religiösen, linguistischen und historischen Werken ebenfalls eine Weltchronik des osmanischen Reiches bis 1605, ferner eine weitere für 1646—1651, die aber an die Chronik Subhis wertmäßig nicht heranreicht. Sie werden derzeit genauer durchgearbeitet.

Die weitere Aufgabe, die Erfassung türkischer Quellen, Steiermark betreffend, in den türkischen Archiven, konnte aus technischen Gründen noch nicht in Angriff genommen werden.

Ferdinand Hauptmann

Historischer Atlas der Steiermark

(Abteilungsleiter: OStR Prof. Dr. habil. M. Straka)

Die als erster Abschnitt des Publikationsvorhabens „Historischer Atlas der Steiermark“ vorgesehene Kartenserie „Wehrbauten und Edelsitze in der Steiermark während des Mittelalters“ konnte vom Bearbeiter Univ.-Prof. Dr. H. Ebner wegen Arbeitsüberlastung noch nicht vorgelegt werden. Als wichtige Vorarbeit sind als Band 28 der Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark (herausgegeben von Herwig Ebner) die „Beiträge zur Burgen- und Herrschaftsgeschichte sowie zur Genealogie obersteirischer Adelsfamilien“ im Druck erschienen.

Der Berichterstatter selbst hat inzwischen als erste Lieferung des geplanten Werkes über „Verwaltungsgrenzen und Bevölkerungsentwicklung in der Steiermark 1770—1850“ zehn Karten fertigbearbeitet. Blatt 1 enthält auf zwei Karten des Herzogtums Steiermark 1 : 600 000 die kirchliche Einteilung um 1500 und 1770, die Viertel- und die Kreisgrenzen mit allen ihren Veränderungen. Alle weiteren Karten bringen das Herzogtum im Maßstab 1 : 300 000 mit dem historischen Flußnetz und Höhenschichten auf je zwei Blättern.

Blatt 2/3 zeigt die Numerierungsabschnitte 1770 und die Werbbezirke 1779/81; Blatt 4/5 die josephinischen Steuergemeinden und die Werbbezirke 1798—1810; Blatt 6/7 die Katastralgemeinden von 1826 und die Werbbezirke 1818—1848; Blatt 8/9 die politische Einteilung der Steiermark 1850 in Bezirkshauptmannschaften, Gerichtsbezirke und politische Gemeinden. Blatt 10 gibt einen Überblick über die Bevölkerungsentwicklung 1770—1848 nach Katastralgemeinden im nördlichen Blatt, d. h. für das gesamte Bundesland Steiermark und die Untersteiermark bis Marburg.

Die Grundkarten wurden für alle Blätter bereits reingezeichnet. Blatt 8 liegt ausgedruckt vor, die Blätter 4 und 6 befinden sich in Reinzeichnung. Bis Ende 1977 wird voraussichtlich die gesamte Lieferung fertiggestellt sein. Die Drucklegung erfolgt bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz, mit der ein Verlagsvertrag abgeschlossen werden konnte, wodurch ein wesentlicher Teil der Herstellungskosten vom Verlag übernommen wird.

Der dazugehörige Textband wurde gleichfalls vom Berichtersteller fertig bearbeitet und wird als eigener Band in der Reihe der Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission 1977 erscheinen. Das Manuskript umfaßt 113 Seiten Text, dazu elf ganzseitige Diagramme, über 250 Seiten Tabellen, ferner die Register der Werbbezirks- und Ortsnamen der Tabellen. Die Arbeit wurde dem dafür bestimmten Redaktionsausschuß (Dr. H. Baltl, Dr. G. Pferschy, Dr. F. Tremel) zur Begutachtung vorgelegt, die Drucklegung vorbereitet.

In einem ersten Abschnitt wird die Geschichte der politischen Verwaltung und die Entwicklung der Verwaltungseinheiten eingehend behandelt. Der zweite Abschnitt untersucht alle Quellen zur Bevölkerungsstatistik ab 1754 und gibt ein Bild der Bevölkerungsentwicklung ab 1770. Dabei wird auch die Berufs- und Sozialgliederung eingehend besprochen. Die beigegebenen Diagramme zeigen den Altersaufbau der steirischen Bevölkerung und den der Stadt Graz 1857; die Bevölkerungsentwicklung der steirischen Städte und Märkte, ausgesuchter Werbbezirke, der Kreis- und Landessummen. Die Haupttabelle I enthält alle verfügbaren Bevölkerungszahlen für die etwa 3600 kleinsten Einheiten (die Numerierungsabschnitte bzw. Steuer- und Katastralgemeinden) des Landes, nach Werbbezirken geordnet, mit allen Gebietsveränderungen zwischen 1770 und 1850. Es sind dies zumeist sechs Zählungen, beim Brucker Kreis zehn. Tabelle II bringt die Summenzahlen der 225 Werbbezirke nach 11 bis 15 Werbbezirkzählungen, Tabelle III die Kreissummen für 46 verschiedene Jahre. Die Tabelle IV der Landessummen enthält bereits 69 Zählungen, wozu noch die Ergebnisse der fünf amtlichen Volkszählungen bis 1910 kommen. Sie sind sowohl nach männlicher und weiblicher, als auch nach ortsansässiger (einheimischer) anwesender Zivilbevölkerung und Gesamtbevölkerung unterschieden. Tabelle V bringt schließlich die Ergebnisse der Volkszählung 1857 nach Gerichtsbezirken und stellt damit den Anschluß her an die amtlichen Zählungen ab 1869.

Durch dieses Material werden der Forschung für diesen Zeitraum alle verfügbaren Unterlagen zur Erfassung der steirischen Bevölkerung bis in die kleinste Einheit zur Verfügung gestellt und damit die Ergebnisse der amtlichen Zählungen, die nur für

die letzten hundert Jahre vorliegen, um weitere hundert Jahre vorverlegt. Zugleich wird damit der Anschluß hergestellt zu den kirchlichen Zählungen, die von 1528 bis 1782 bereits an anderer Stelle vom Berichterstatter veröffentlicht wurden, so daß die Entwicklung der steirischen Bevölkerung nunmehr in geschlossener Reihe durch fast 450 Jahre hindurch verfolgt werden kann; eine Materialsammlung zur historischen Demographie, über die meines Wissens kein anderes Land verfügt. Insbesondere konnten zwei wichtige Fragenkomplexe geklärt werden, der ungewöhnlich starke Bevölkerungsrückgang während der Franzosenkriege zwischen 1805 und 1815 und das Einsetzen der Umschichtung der steirischen Bevölkerung infolge der Industrialisierung in einzelnen Landesteilen. Die Hauptbedeutung des Werkes liegt ja eben darin, daß dadurch die Bevölkerungsverteilung v o r Beginn der industriellen Revolution erfaßt werden konnte.

Alle Arbeiten wurden im Rahmen der von der Steiermärkischen Landesregierung für den Berichterstatter geschaffenen Geschäftsstelle der Historischen Landeskommision für Steiermark beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung durchgeführt. Es gebührt dieser daher vor allem der Dank dafür, daß sie ein so umfangreiches Vorhaben der historischen Grundlagenforschung gefördert, ja überhaupt erst ermöglicht hat. Der Historischen Landeskommision ist zu danken, daß sie dieses Arbeitsvorhaben in ihr Programm aufgenommen hat. Der steirischen Forschung können dadurch Unterlagen von bleibendem Wert zur Verfügung gestellt werden.

Manfred S t r a k a

Neue Agrar- und Siedlungsgeschichte

(Abteilungsleiter: Wirkl. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Fritz Posch)

In der Sitzung des Ständigen Ausschusses vom 25. April 1974 stellte Prof. Wiesflecker den Antrag, ein Forschungsvorhaben zur neuen Agrar- und Siedlungsgeschichte einzurichten, dessen Schwerpunkt die Entwicklung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bilden soll, und zum A b t e i l u n g s l e i t e r H o f r a t P o s c h zu bestellen. Dieser Antrag wurde in der Vollversammlung der HLK vom 10. Juni 1974 einstimmig gebilligt.

Zu diesem Zeitpunkt liefen schon geraume Zeit unter der wissenschaftlichen Leitung und unter Mitarbeit von Fritz Posch die Arbeiten am „Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums“. Das Werk, das über 150 mehrfarbige Karten und Pläne umfaßt, erschien inzwischen Ende 1976 als Band 8 der „Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs“. F. Posch schrieb dazu das Vorwort und die Einleitung und lieferte außerdem die Entwürfe für 32 Karten samt den dazugehörigen Kommentaren. Die k a r t o g r a p h i s c h e L e i t u n g des Werkes, d. h. die Ausarbeitung der Entwürfe zu druckfertigen Karten, oblag OStR Prof. Dr. habil. M a n f r e d S t r a k a, der von der HLK schon 1967 zum Abteilungsleiter für die Arbeiten am Historischen Atlas der Steiermark bestellt worden war.

Das Atlaswerk dürfte nicht nur das erste seiner Art für ein ganzes Territorium sein, sondern enthält auch viele wichtige Beiträge zur „Neuen Agrar- und Siedlungsgeschichte“ der Steiermark. Hier sind u. a. die Karten über neuzeitliche Flurveränderungen, Flurzusammenlegungen und den bäuerlichen Siedlungsrückgang zu nennen; weiters die Grundherrschaftskarten von 1750 bis 1848, die Karten über die Verteilung des Kauf- und Erbrechts in der Steiermark, über die Robotbelastung der steirischen Bauern um 1750 und über die untere Verwaltung vor und nach der Bauernbefreiung von 1848. Die Kapitel „Ackerbau“ und „Viehzucht“ beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit Themen der neuen Agrargeschichte, wie z. B. der Verbreitung von Bewirtschaftungsformen, einzelnen Agrarprodukten und Rinderrassen bzw. der Entwicklung der Viehbestände in der Steiermark bis 1960. Auch die Kapitel VI bis XII, die das bäuerliche Arbeitsgerät, Transportwesen, bäuerliche Nahrung, Kleidung, Bildung und bäuerliche Organisationen sowie „Heimsuchungen“ (Kapitel X) wie etwa die Kuruzzeneinfälle 1704 bis 1707 sowie Naturkatastrophen (darunter die Hagelschläge von 1822 bis 1965) behandeln, beschäftigen sich überwiegend, ja zum Teil sogar ausschließlich mit einschlägigen Problemen des vorliegenden Forschungsvorhabens.

Das große Atlaswerk zur Geschichte des steirischen Bauerntums verdient in diesem Bericht nicht zuletzt deshalb besonders hervorgehoben zu werden, weil außer dem wissenschaftlichen Leiter Hofrat Fritz Posch und dem Leiter der kartographischen Gestaltung Manfred Straka, daran auch noch folgende Mitglieder der HLK mitgewirkt haben: Herwig Ebner, Otto Lamprecht (†), Gerhard Pferschy, Hans Pirchegger (†), Franz Pichler, Reiner Puschnig, Wolfgang Sittig und Ferdinand Tremel.

Othmar Pickl

Edition der Tagebücher Erzherzog Johanns von Österreich

(Abteilungsleiter: Univ.-Prof. Dr. Alexander Novotny

Bearbeiter: Univ.-Doz. Dr. Alfred Ableitinger und Univ.-Ass. Dr. Robert Hinteregger)

Im November 1973 beschloß die Vollversammlung der HLK, die schon lange geplante Edition der Tagebücher Erzherzog Johanns von Österreich energisch in Angriff zu nehmen. Mit der wissenschaftlichen Leitung des Unternehmens wurde Professor Novotny betraut, der sich dazu bereit erklärte, die an seiner Lehrkanzel wirkenden Herren Univ.-Doz. Ableitinger und Dr. Hinteregger zur Mitarbeit einzuladen. Über die im Berichtszeitraum geleistete Arbeit erstattete Prof. Novotny folgenden

B e r i c h t

Die im „Archiv Meran“ des Steiermärkischen Landesarchivs aufbewahrten Tagebücher Erzherzog Johanns lassen sich in vier Gruppen gliedern:

1. Tagebücher im engeren Sinn
2. Reisetagebücher (z. B. über eine Reise durch die Steiermark usw. 1804, über die Englandreise und einen vorhergehenden Aufenthalt in Paris 1815, Orientreisen, italienische Reisen, Inspektionsreisen nach Preußen 1832 und 1842 usw.)

3. Kalendernotizen

4. Tagebuchartige Notizen in einem Briefwechsel mit Anna Plochl

Die Tagebücher im engeren Sinn setzen mit dem Jahr 1804 ein und reichen mit zahlreichen Unterbrechungen bis zum Dezember 1858. Während sich für die ersten Jahre oftmals nur sporadische Anmerkungen finden und die Jahre 1805, 1806 und 1807 überhaupt ausgelassen sind, gibt es für die beiden Jahre 1811 und 1812 erstmals ein lückenloses Tagebuch. Für die Jahre 1816 bis 1824 finden sich keine Originale, für 1824 unrestaurierte Fragmente. Für die Jahre 1824, 1825, 1826 und 1827 existieren tagebuchartige Notizen mit zahlreichen inserierten Briefen Erzherzog Johanns an Anna Plochl und umgekehrt.

Regelmäßige Tagebuchaufzeichnungen setzen mit dem September 1831 wiederum ein, die dann verhältnismäßig zusammenhängend bis 1858 reichen. Für die Jahre 1839, 1841, 1842, 1844, 1845, 1850, 1851 und 1855 bis 1858 stehen gar lückenlose Tagebuchaufzeichnungen zur Verfügung.

Die vorhandenen Abschriften reichen umfangmäßig an manchen Stellen über das Original hinaus, vor allem für die Jahre 1816, 1818 und 1819 stehen Abschriften zur Verfügung (Hantsch), im großen und ganzen aber decken sich die vorliegenden Abschriften weitgehend mit den Originalen, vor allem gibt es keinen weiteren zusammenhängenden Bestand an Abschriften, die uns abhanden gekommene Originale ersetzen könnten. Gelegentlich finden sich auch Originale, zu denen es keine Abschriften gibt.

Zusammengenommen handelt es sich um einen Bestand von ungefähr 8000 maschinschriftlichen DIN-A-4-Seiten.

Die Qualität der Originale ist stark unterschiedlich, sie reicht von fast makellosen Blättern über wasserfleckige und stark beschädigte Folien bis zu Fragmenten, bei denen eine Textherstellung auch nach einer etwaigen Restaurierung keinen zusammenhängenden Kontext ergeben könnte. Immerhin läßt sich resümieren, daß vom ursprünglichen Text der heute noch vorhandenen Originale etwa 90 Prozent erschlossen werden könnten.

Auch die Qualität der großteils sorgfältigen Abschriften differiert von großer Exaktheit bis zu einem gewissen Mangel an Genauigkeit, der in unexakter Datierung, falscher Zuordnung von Beilagen oder auch in unsorgfältiger Herstellung des Wortlautes zum Ausdruck kommt.

Mit Bestimmtheit läßt sich anführen, daß bei weitem nicht alle Abschnitte des umfangreichen Tagebuches von gleicher historischer Relevanz sind und daß auch der Quellencharakter stark differiert: es sind zahlreiche Wiederholungen eingestreut, oftmals finden sich spätere Zusammenfassungen und redaktionelle Überarbeitungen sowie Auszüge aus bereits angefertigten Tagebuchabschnitten.

Der trotz aller Verluste noch immer beträchtliche Umfang (selbst der Tagebücher im engeren Sinn) und der sehr unterschiedliche Quellenwert dieser Aufzeichnungen einerseits und die Existenz umfangreicher anderer Quellenbestände im Archiv Meran andererseits (Denkwürdigkeiten und Briefe) werfen eine Reihe von Fragen auf.

Im Rahmen eines planvollen Gesamtunternehmens ergibt sich zunächst die Frage, ob alle Energie auf eine vollständige Edition der Tagebücher verwendet werden

sollte, während die anderen wichtigen Quellengruppen unbearbeitet blieben und damit die Gelegenheit versäumt würde, die von den Tagebüchern nicht belegten Abschnitte im Leben und Wirken des Erzherzogs zu dokumentieren.

Schließlich besteht die Frage, ob eine vollständige Edition der Tagebücher aller eingangs erwähnten vier Kategorien unternommen werden sollte, oder ob historisch minder relevante Abschnitte in irgendeiner Regestenform ediert werden könnten.

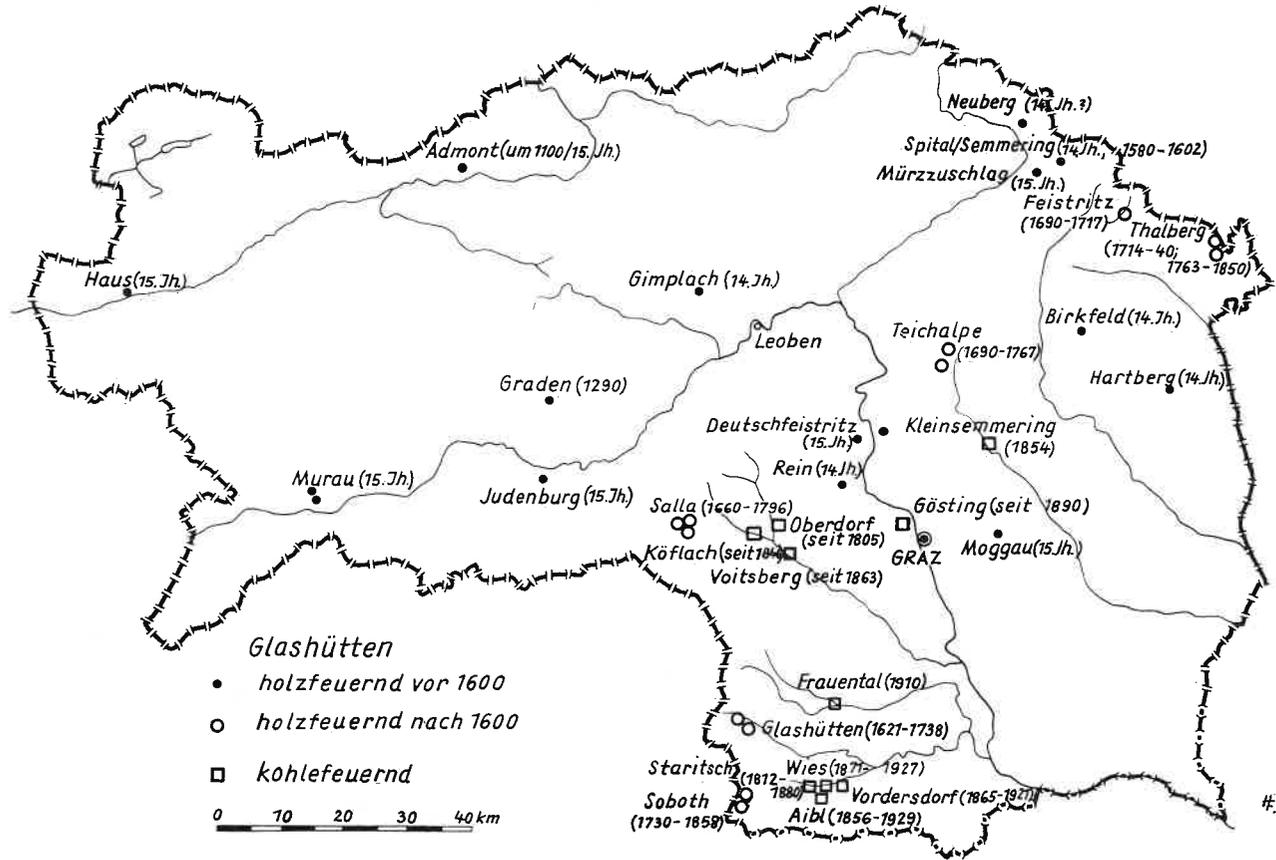
Ein Editionsunternehmen könnte jedenfalls gemäß den eingangs erwähnten Kategorien in einschlägigen Serien gegliedert werden. Innerhalb der einzelnen Serien wäre schließlich eine Auswahl nach folgenden inhaltlichen Gesichtspunkten denkbar: allgemeine österreichische Geschichte, Sozial- und Kulturgeschichte (namentlich der Steiermark) und Militärgeschichte. Diese Kategorien müßten durchaus gleichrangige Berücksichtigung finden.

Schließlich dürften auch die Frage der Verwendung bereits vorliegender Quellenspublikationen sowie die Frage nach Art und Weise und Ausmaß der Kommentierung nicht unentschieden bleiben. Eine eingehende Kommentierung erschiene für alle jene Benutzer einer eventuellen Edition unerlässlich, die nicht über ausgesprochen tiefgehende Kenntnis der steirischen Landesgeschichte verfügen.

Im Laufe der Jahre 1975 und 1976 wurde die Arbeit an dem eben umschriebenen ersten Band der „Tagebücher im engeren Sinn“ aufgenommen. Sie konzentriert sich naturgemäß zuerst auf die Herstellung eines editionsfähigen Textes. Es darf erwartet werden, daß dieser Text im Laufe des nächsten Studienjahres vorliegen wird. Im Zuge seiner Herstellung werden sich auch Ausmaß und Intensität des notwendigen Kommentars ergeben.

Alexander Novotny

Die steirischen Glashütten bis 1913



Forschungen zur Neueren Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Steiermark

(Abteilungsleiter: Univ.-Prof. Dr. Othmar Pickl)

In ihrer Vollversammlung vom 10. Juni 1974 beschloß die HLK, das vorliegende Forschungsvorhaben einzurichten, um auch die Erforschung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der Steiermark im 19. und 20. Jahrhundert in die Kommissionsarbeit einzubeziehen.



Aquarell der Metall- und Eisengießerei Leopold Gottsbacher, 1862.

1848 erhielt Leopold Gottsbacher die Konzession für eine Metallgießerei, die er in den folgenden Jahren an der Ecke Rosenberggürtel — Rosenberggasse (Bezirk Geidorf) errichtete. Seit 1864 (?) führten Härtel und Bergmann den Betrieb, später ist Carl Bergmann allein, schließlich Ferdinand Ludwig als Inhaber genannt. Die Fabrik wurde mehrfach umgebaut und beträchtlich vergrößert. 1935 stellte Otto Ludwig den Betrieb ein; an seiner Stelle wurden Wohnanlagen errichtet. Heute weist nichts mehr auf diese Fabrikanlage hin.

Das Bild ist ein Unikat und zeigt die ursprüngliche Anlage, im Vordergrund die Familie des Gründers Gottsbacher. 1958 wurde das Aquarell als Leihgabe von Ing. Otto Ludwig in einer Ausstellung des Stadtmuseums — damals noch am Landesmuseum — über „Grazer Biedermeier und Nachbiedermeier“ ausgestellt, später von Prof. Eduard Andorfer aus kunsthistorischer Sicht als „dilettantisch“ bezeichnet (Nachlaß Eduard Andorfer, Stadtmuseum, Graz).

Recherchen ergaben, daß 1976 weder Ing. Ludwig noch ein gleichnamiger Nachfahre mehr am Leben war. Ganz zufällig führte mich anlässlich des Besuches des Friedhofes St. Leonhard der Weg am Grab Ing. Otto Ludwigs vorbei. Der Herr Pfarrer nannte bereitwillig den Namen der Dame, die das Grab pflegte und die zufällig im Nachbarhaus wohnte, in welchem ich als Kind aufgewachsen war! Auf eine Anfrage erklärte sie, daß sich die beiden im Katalog genannten Bilder im Besitze ihres Neffen Hans-Georg Tropper (Bild und Grafik) befinden, der liebenswürdigerweise kostenlos Fotografien davon zur Verfügung stellte.

(Foto: Bild und Grafik, Graz)

Paul W. Roth

Nicht zuletzt aus diesem Grund legte Herr Univ.-Dozent Dr. Paul W. Roth in seiner an der Lehrkanzel des Gefertigten verfaßten Habilitationsarbeit die „Geschichte der Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913. Modell eines Industriezweiges“ das Schwergewicht auf diesen Zeitraum. Die Arbeit, die als Band XXIX der „Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde“ 1976 im Druck erschienen ist, zeigt vor allem die industrielle Entwicklung dieses Industriezweiges in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Daraus ergeben sich auch wertvolle Einsichten in die Änderungen, welche die soziale Lage der Glasarbeiter im Zuge der Industrialisierung erfuhr. Gleichzeitig zeigt die Untersuchung das Wirken der Gewerbeinspektorate im beginnenden Industriezeitalter.

In Fortsetzung seiner Forschungen arbeitet Univ.-Doz. P. W. Roth seit 1976 an der Erfassung alter Grazer Fabriksanlagen. Die Arbeit ist als Teilprojekt einer umfassenden Industrie-Archäologie der Steiermark konzipiert*. Sie will erstmals die sachlichen, bildlichen und beschreibenden Quellen über die alten Grazer Industriebetriebe bis 1914 sammeln und interpretieren. Bei alten Industriekomplexen steht hierbei die Aufnahme der noch existierenden alten Gebäude im Mittelpunkt der Forschung. Darüber hinaus ist es Ziel der Arbeit, auch zu Aussagen über die wirtschaftlichen Leistungen der Betriebe zu gelangen. Bisher konnte Paul Roth rund 120 Betriebe erfassen.

Hinsichtlich der baulichen Gestaltung der frühen Grazer Fabriksanlagen brachte die Durchsicht der Bauakten im Steiermärkischen Landesarchiv und im Grazer Stadtarchiv erfreuliche und bemerkenswerte Ergebnisse. Es steht zu erwarten, daß die Arbeiten Anfang 1979 abgeschlossen sein können.

Kurz vor der Vollendung steht eine Dissertation von Herrn cand. phil. Eduard Staudinger jun. über die Arbeiterbildungsvereine der Steiermark in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Arbeit zeigt, welche wichtige Rolle diese Institutionen in der Geschichte der Arbeiterbewegung des einstigen Herzogtums Steiermark spielten. Solange nämlich der Arbeiterschaft die Bildung von Vereinen mit politischer Zielsetzung verboten war, dienten die Bildungsvereine der Sammlung und Bildung der fortschrittlichen sozialdemokratischen Arbeiter. So wurde durch die Bildungsvereine nicht nur der Boden für die sozialdemokratischen Ideen bereitet, sondern an vielen Orten die Gründung der Sozialdemokratischen Partei erst durch sie ermöglicht.

Othmar P i c k l

* Zu den Grundsatzfragen liegt ein Aufsatz von UD Paul Roth „Zu einer Industriearchäologie von Graz“ im Druck.

Die Historische Landeskommission und ihre Korrespondenten

Von Hermann Baltl

Das Lustrum, über das die Historische Landeskommission für Steiermark in der vorliegenden Schrift berichtet, reicht in den Beginn des dritten Jahrfünftes des Bestehens der Korrespondenten der Historischen Landeskommission. Die Korrespondenten der Kommission, geschichtsverbundene, vielfach selbst geschichtsforschende Persönlichkeiten, sollten und sollen zur Kenntnis, Erhaltung und Sicherung allen Geschichtsgutes in ihrem örtlichen Wirkungsgebiet beitragen — eine besonders wichtige Aufgabe in diesem Jahrhundert, das durch technische, soziale und ökonomische Entwicklungen so sehr zum Beiseiteschieben und Zerstören alten Kulturgutes neigt*. Freilich eine schwere Aufgabe für die Korrespondenten!

Für die Kommission ist es nicht leicht, immer die geeigneten Menschen zu finden und sie um ihre Mitarbeit als Korrespondenten zu bitten. Derzeit hat die Kommission 29 Korrespondenten, darunter vier Damen. Nicht alle Bezirke des Landes sind hinreichend und zufriedenstellend mit diesen Gewährsleuten historischer Arbeit besetzt; es wird eine Hauptaufgabe der Kommission sein, schon in nächster Zeit sich ernsthaft mit diesem Problem zu befassen.

Wenn es gelingt, das Netz der Korrespondenten noch dichter zu gestalten und die Effizienz der Tätigkeit der Korrespondenten gleichmäßiger zu gestalten, müßte es möglich sein, im Wege der Landeskommission wirklich eine zentrale Stelle zu bilden für die Erfassung aller Meldungen aus dem Land, sei es nun Archäologisches, Volkskundliches, Literarisches, Sprachwissenschaftliches, Baukünstlerisches oder Kunstgeschichtliches. Ansätze hiezu sind gemacht worden mit meinem Versuch, eine zentrale Fundübersicht in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark zu erreichen, wozu sich die Redaktion der Zeitschrift (der so vielfach um die Landesgeschichte verdiente Univ.-Prof. Hofrat Dr. Tremel) dankenswert bereiterklärt hat. Als Korrespondent sollte man eingedenk sein, daß im großen Mosaik von einzelnen, oft vielleicht nur geringfügigen Meldungen sich Jahr für Jahr ein illustratives Gesamtbild formen kann.

Es müßte auch möglich sein, daß das Bundesdenkmalamt und das Landesmuseum mit der Kommission noch enger zusammenwirken; daraus ergäbe sich eine zuverlässige und rasche Information aller an bestimmten historischen Forschungen Interessierten, welcher Spezialisierung immer. Die Kommission hat eine so große wissenschaftliche Arbeitsbreite und verfügt über so viele Gelehrte fast aller wichtigen Arbeitsgebiete, daß sie sehr wesentliche Hilfen sowohl für die beiden genannten Institutionen Denkmalamt und Landesmuseum leisten könnte als auch selbst umfassende Arbeit leisten kann, wie die imposante Fülle ihrer Publikationen zeigt. Aber es kommt auf die Kooperation an und auf die endliche Überwindung der in der Steiermark anscheinend besonders ausgeprägten Bereitschaft zum isolierten Nebeneinanderarbeiten. Das soll nicht als Kritik verstanden werden, sondern als Aufruf und

* Das „Beiseiteschieben und Zerstören“ kann durchaus wörtlich verstanden werden, wenn man etwa an Erdbewegungsmaschinen denkt.

Appell, in der historischen Arbeit, gleichviel an welcher Stelle und in welcher Fachrichtung, gemeinsam zu wirken, um den in manchen Disziplinen gegenüber anderen Ländern, etwa Kärnten, Bayern, Schweiz, deutlich sichtbaren Rückstand aufzuholen.

Daß die Kommission ihren Korrespondenten zu großem und immerwährendem Dank verpflichtet ist, ist wiederholt ausgesprochen worden in schriftlichen und mündlichen Berichten und bei Veranstaltungen, die die Kommission gemeinsam mit den Korrespondenten durchgeführt hat. Die letzte Veranstaltung dieser Art, die Ende April 1977 in Retzhof stattfand, hat dazu wiederum Gelegenheit gegeben. Der Dank soll aber auch von dieser Stelle an alle Korrespondenten herzlich wiederholt werden, verbunden mit der Bitte um weitere Hilfe, vermehrte Zusammenarbeit und unermüdete Tätigkeit in der Pflege des geschichtlichen Erbes unseres Landes.

Hervorragende Leistungen von Korrespondenten 1972 bis 1976

Die im Juni 1966 über Initiative von Univ.-Prof. Dr. Hermann Baltl vom damaligen Kulturreferenten des Landes, Landeshauptmann-Stellvertreter Universitätsprofessor Dr. Hanns Koren, geschaffene Einrichtung der Korrespondenten der HLK hat sich in den elf Jahren ihres Bestehens hervorragend bewährt. Über die zahlreichen von den Korrespondenten in ihrem Wirkungsbereich gesetzten Leistungen wird in der Regel im „Mitteilungsblatt der HLK für ihre Korrespondenten“ berichtet.

An dieser Stelle soll nun — ohne daß auch nur annähernd alle in den Jahren 1972 bis 1976 von den Korrespondenten der HLK gesetzten Leistungen gebührend gewürdigt werden können — über einige Aktivitäten berichtet werden, über die auf der am 29./30. April 1977 in Retzhof bei Leibnitz abgehaltenen Arbeitstagung referiert wurde. Vor allem sind es Leistungen, die der Sicherung und Erhaltung historischer Objekte galten.

Zur Nachahmung sollte vor allem die am 24. März 1977 unter maßgeblicher Beteiligung von HS-Oberlehrer Titus Lantos (Pischelsdorf) vollzogene Gründung der „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte — Region Kulm“ anspornen. Ziel dieser auf Vereinsbasis tätigen Vereinigung ist es, mit Förderung des Bundesdenkmalamtes Wien bzw. unter der wissenschaftlichen Aufsicht der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Landesmuseums Joanneum den geschichtsträchtigen Boden rund um den Kulm archäologisch zu erforschen bzw. die z. T. bekannten Fundstellen vor Raubgräbern zu schützen. In der Osterwoche 1977 erfolgte unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Hudeczek durch freiwillige Helfer eine erste Suchgrabung, die Funde von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter zutage brachte. Für den Sommer 1977 sind die topographische Vermessung des Kulmgipfels sowie eine Versuchsgrabung bei der Römervilla (villa rustica) in Hirnsdorf geplant.

Zweifellos könnten nach dem Beispiel der für die Region Kulm geschaffenen Gesellschaft auch in anderen Teilen des Landes ähnliche Vereine gegründet werden, die unter der wissenschaftlichen Leitung der zuständigen Institutionen die archäologische Forschung im regionalen Rahmen entscheidend fördern könnten.

Bemerkenswerte Ergebnisse ergaben sich auch aus den von Frau Kustos 1. Klasse Dr. Schaffler initiierten bzw. durchgeführten *Grabungen im Inneren der Kirchen von Hartberg und Hengsberg*. Den ausführlichen Grabungsberichten, die darüber erstattet werden sollen, will hier nicht vorgegriffen werden. Wohl aber muß betont werden, daß in beiden Fällen durch persönliche Initiative die einmalige Chance zu Grabungen genutzt wurde, die sich anläßlich größerer baulicher Umgestaltungen in diesen beiden historisch so bedeutenden Kirchen ergab. Nach Abschluß dieser Bauarbeiten wären archäologische Untersuchungen gewiß nicht mehr möglich gewesen. Im Falle von Hengsberg ist es der Entschlußfreudigkeit des Bürgermeisters, Kammerrat Anton Lienhart und des Pfarrherrn Geistl. Rat Jakob Reinisch zu verdanken, daß die dafür zuständigen Stellen der Kirche und des Landes von der Bedeutung der Grabungen überzeugt und die Ausgrabungen unter dem Chor der St.-Laurentius-Kirche konserviert und zugänglich gemacht werden konnten.

Über die neuen Erkenntnisse, die durch die Grabungen der letzten Zeit im Bereich der einstigen Römerstadt *Flavia Solva* (Wagna bei Leibnitz) und ihres einstigen Tempelbezirks am *Frauenberg* gewonnen werden konnten, berichtet der Aufsatz von HS-Dir. i. R. Eduard Staudinger.

Weiters legt Herr Dr. Sauer-Nordendorf einen Aufsatz über die jüngsten Ergebnisse seiner Burgenforschungen im Bereich Pöllau vor.

Eine außerordentlich verdienstvolle Arbeit leistete schließlich OSR Dir. i. R. Franz Spanring / Eisenerz. Er sammelte in drei stattlichen und reich bebilderten Bänden die *historischen Inschriften und Denkmäler im Bereich von Eisenerz*. Die vorliegenden Bände dokumentieren im einzelnen:

1. die Glasfenster der St.-Oswald-Kirche zu Eisenerz;
2. die Wechselkrippe (Tendler-Krippe) der Pfarrkirche St. Oswald und bietet auch eine Kurzbiographie der Familie Tendler;
3. die Franzosenzeit in Eisenerz 1797—1815.

Durch diese Dokumentation, die von OSR Spanring fortgesetzt wird, werden historische Denkmäler im weitesten Sinn des Wortes erfaßt, ediert und (z. T. sogar als Farbfotos) auch im Bild festgehalten. Damit werden sie nicht bloß vor Verlust bewahrt, sondern zugleich der wissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung gestellt.

Über die vielseitigen Aktivitäten der anderen Korrespondenten der HLK werden — sofern sie nicht ohnedies bereits im Druck vorliegen — wie bisher die „Mitteilungsblätter“ informieren. Dazu werden die Damen und Herren Korrespondenten auf diesem Wege gleichzeitig sehr herzlich um die Einsendung ihrer Tätigkeitsberichte gebeten.

Othmar Pickl

Das neue Bild von Flavia Solva

Von Eduard Staudinger

Im Jahre 1946 hatte der Verfasser die Ehre, von Herrn Univ.-Prof. Dr. Walter Schmid persönlich in das Fundgelände von Solva eingewiesen zu werden. Bei der Geländebegehung bemerkte Schmid, er habe bei dem von ihm ergrabenen Plan der

Römerstadt bewußt alle Bezogenheiten auf die Lage der Stadt im Gelände weglassen, um den Raubgräbern keine Anhaltspunkte zu bieten. Bei der Begehung machte Schmid auf Geländepunkte aufmerksam, die der Einordnung des Stadtplanes ins Gelände dienlich waren. Als er den Verfasser in die Lage der Straße A einwies, führte er ihm die bemerkenswerte Tatsache vor Augen, daß die Verlängerung dieser Straße genau zur Wallfahrtskirche Frauenberg zeigt. Da also das Straßennetz der Römerstadt augenscheinlich zum Frauenberg ausgerichtet ist und Schmid bei der Ergrabung des Stadtplanes keinerlei Tempelanlage hatte feststellen können, bemerkte er, es sei nicht von der Hand zu weisen, daß die Heiligtümer auf dem Frauenberg liegen, sozusagen in der „Altstadt“. Der Name Solva stamme sicher von einer vorrömischen Siedlung auf dem Frauenberg¹.

Der Verfasser machte sich an die Arbeit, die Hinweise Schmid's im Parzellenplan zu verwerten. Dem Vorhaben kam der günstige Umstand entgegen, daß sowohl der Parzellenplan als auch der ergrabene Stadtplan von Solva im Maßstab 1 : 1000 verfaßt waren. Man zeichnete den Parzellenplan auf durchsichtiges Papier, schob den Stadtplan darunter, paßte die markanten Übereinstimmungen zusammen — und die Lage von Solva im Gelände war gegeben². Als erste wichtige Aussage erbrachte die Geländelage die Erkenntnis, daß der Stadtplan ein Torso ist. Die Geländestufe, welche die Römerstadt im Osten abgrenzt, ist ein altes Murerfer. Besonders am Hochweg im Südosten der Stadt ragen die Mauerzüge in die freie Luft. Wieviel Stadtgelände die Mur in alten Zeiten weggeschwemmt hat, wird wohl nie mehr feststellbar sein. Als nach dem Tode von Walter Schmid sein Nachfolger Walter Modrijan vor dem leeren Stadtplan der Römerstadt stand, boten diese Vorarbeiten die Voraussetzungen für

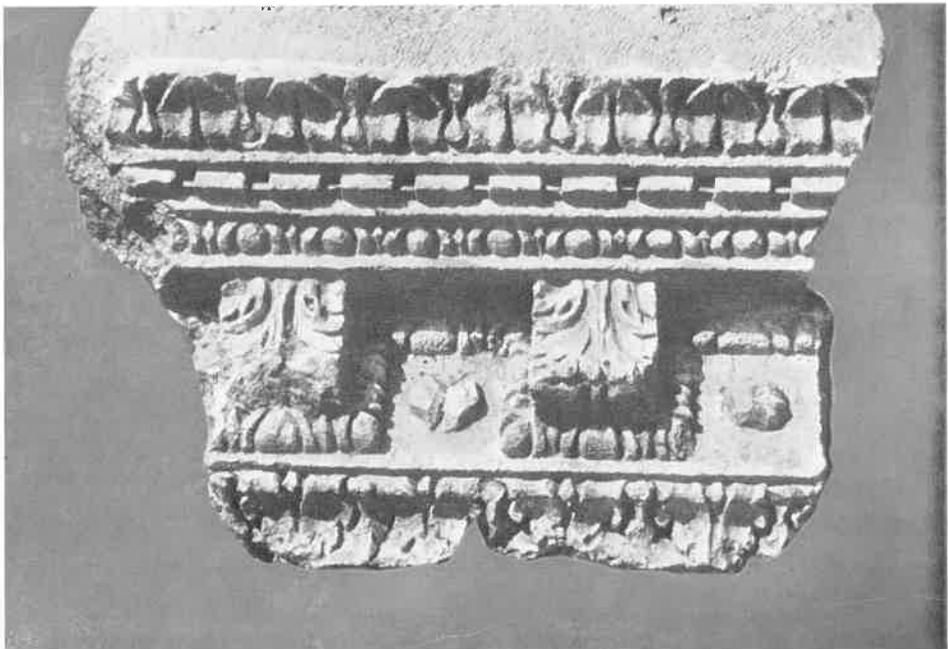


Bild 1: Römerzeitlicher Fries, dessen Bruchstücke sich in der Mauer einer spätantiken Fluchtburg auf dem Frauenberg fanden (vgl. Bild 1a).



Bild 1a: Mauer einer spätantiken Fluchtburg auf dem Frauenberg, die aus Bruchstücken römischer Bauten errichtet wurde.

die neu einsetzende Grabungstätigkeit³. Daraus ergab sich eine jahrzehntelange, fruchtbare Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Walter Modrijan.

Im Winter 1950/51 setzte die Grabungstätigkeit mit der Freilegung der Insula III wieder ein. Die Kleinigkeit des Objektes, von dem nur die Umrisse geortet waren, und die Nähe des Amphitheaters ließen an die Möglichkeiten denken, vielleicht doch noch auf eine Tempelanlage zu stoßen. Es war jedoch wieder keine⁴. Es kann nun nicht Aufgabe dieses kurzen Aufsatzes sein, eine Übersicht über alle Ausgrabungen von 1950—1977 zu geben, außerdem sind dazu andere Stellen kompetenter⁵. Hier soll die Feststellung genügen, daß keine dieser Ausgrabungen eine Tempelanlage freilegte. Immer wieder traten nur gewerbliche Betriebe, Geschäftsstraßen und Räume mit Bodenheizungen zutage. Auch die These von der schachbrettartigen Anlage läßt sich nur für den Stadtkern und für die frühe Zeit halten, ebenso auch die Beobachtung, daß die Hausinseln von einer wechselnden Anzahl gleich großer Bauparzellen zusammengesetzt sind. Auch die vormarkomannische Stadt muß größer gewesen sein als zunächst angenommen. Im nördlichen Gewerbeviertel ist die Doppelschichtigkeit nicht so ausgeprägt wie in der Innenstadt, sie ist aber da. In der „Neustadt“ an der Landscha-Brücke scheinen nur die Wohnhäuser, Geschäftsviertel und die „Industriezone“ zu liegen, wenn man diesen Ausdruck für diese Zeit schon anwenden darf.

An den Ausfallsstraßen nach allen vier Himmelsrichtungen lagen Friedhöfe⁶. Der größte zieht sich den Weg entlang, der den Murübergang mit dem Frauenberg verbindet, und der sicherlich schon in vorrömischer Zeit begangen wurde. Der nach Westen wachsende Römerfriedhof drang in den hallstattzeitlichen ein, der sich entlang des gleichen Weges vom Ostrand der Sulmauen her nach Osten ausgebreitet hatte⁷. Die Siedlung dazu muß auf dem Frauenberg gesucht werden.

Für den Frauenberg wurde nun die gleiche Methode angewandt wie für das Fundgelände von Solva: Systematische Befragung der Grundbesitzer und Eintragen der



Bild 2: Fragment eines überlebensgroßen Mars-(?-)Standbildes vom Frauenberg.

Ergebnisse auf den Parzellenplan. Der erste große Erfolg war das Auffinden einer Tempelanlage, die der Isis Noreia zugeschrieben wird⁸. Der Tempel steht mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem Platze eines vorrömischen Noreia-Heiligtums, das aber zur Gänze seinem Nachfolger weichen mußte. Eine norische Wallanlage umschließt den Tempelbezirk und die Flur mit dem bezeichnenden Namen „die Öden“.

Im Jahre 1970 begann die Familie Schwar mit der Errichtung eines Eigenheimes auf dem Tempelplateau. Der Erdaushub förderte die längst fälligen karantanischen Bestattungen zutage (Abb. 3). An der Südwestecke seines Hauses legte Herr Schwar im Jahre 1972 den Schacht für eine Kläranlage an. In der Tiefe von drei Metern stieß er auf Quader, die Skulpturen (Abb. 1 und 1 a) aufwiesen und die man zunächst für weitere Bestandteile des bereits freigelegten Isis-Noreia-Tempels hielt. Im Jahre 1973 förderte Herr Schwar aus dem Schacht seiner Kläranlage eine Steinplastik zutage, die einen überlebensgroßen Männerkopf darstellt (Abb. 2). Man könnte ihn mit Vorbehalt als eine Mars-Latobius-Darstellung ansprechen, insbesondere in der Zusammenschau mit ähnlichen Darstellungen auf den Römersteinen im Schloßhofe Seggau⁹. Dieser Umstand wurde zum Anlaß, das Quadermaterial einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Es paßt nicht zum Isis-Noreia-Tempel! Damit ist das Vorhandensein einer zweiten Tempelanlage auf dem Frauenberg nachgewiesen. Der Fund wurde wie immer dem Landesmuseum Joanneum gemeldet und die Sondierungsgrabung durch Herrn Dr. Hudeczek geleitet¹⁰.

Vom Landesmuseum wurde zugesagt, zum 20jährigen Jubiläum des Tempelmuseums auf dem Frauenberg das Museum umzubauen und das neue Fundmaterial



Bild 3: Funde aus dem 1970 entdeckten karantanischen Grab am Frauenberg.

dekorativ zur Schau zu stellen. Leider blieb es bis heute bei der Zusage! Auch die Publikation des Fundmaterials in der Fachliteratur läßt schon zu lange auf sich warten.

Der Straßenbau beim Hammerbild auf dem Frauenberg im Jahre 1972 bestätigte neuerdings, daß entlang des Verbindungsweges Römerstadt—Frauenberg im Planum eingeebneter römerzeitlicher Bauten spätantike oder auch frühmittelalterliche Bestattungen lagen, womit sich die Situation von den Stadeläckern bis zum Hammerbild erstreckt¹¹.

Bedauerlich ist, daß es in der Frauenberger Wallfahrtskirche heuer zu keiner Kirchengrabung kam. Während des Winters und bis in den Sommer hinein war bzw. ist die Kirche wegen Renovierungsarbeiten stillgelegt. Die Anregung zu graben wurde von der örtlichen Kirchenverwaltung aufgegriffen und die Grabungsbewilligung erteilt. Da aber keine Bodenheizung geplant ist, schienen der Archäologie die Kosten zu hoch, da sie der alleinige Kostenträger für die Wiederherstellung des Kirchenbodens gewesen wäre. Die Tiefe der Frauenberger Kirche wäre aber zweifellos der Ort, wo man zuerst den Spaten ansetzen müßte, um ein frühchristliches Gotteshaus in der Steiermark zu finden¹².

Anmerkungen

¹ W. Schmid: Flavia Solva. Graz 1917 (2. Auflage). Seite 2.

² W. Modrijan: Flavia Solva — die steir. Römerstadt. Die Ausgrabungen einst und heute. „Neue Chronik“, Nr. 9 (Beilage zu Nr. 279 der SO-Tagespost vom 30. Nov. 1952). Seite 4, Spalte 1 (Mitte).

³ a. a. O.: Seite 4, Spalte 1 (unten).

⁴ „Schild von Steier“, Heft 9/1959—61. Plan Seite 17 und Faltpfan Seite 26. — W. Mo-

drijan: Neue Ausgrabungen i. d. Stmk. (Zeitschrift 1953/S. 18).

⁵ Eine Aufzählung der Grabungsliteratur sprengt ebenfalls den Rahmen dieser Arbeit. Auf die Zeitschrift „Schild von Steier“ und ihre „Kleinschriften“, auf die Jahresberichte des Joanneums und auf die Schriften des Historischen Vereines sei hingewiesen.

⁶ An einem Manuskript „Die Friedhöfe von Flavia Solva“ wird gearbeitet.

⁷ Eduard Staudinger: Das Leberfeld in Leibnitz. Neue Chronik Nr. 64. Beilage zu Nr. 107 der Südost-Tagespost vom 10. Mai 1961.

⁸ W. Modrijan: Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum. Leibnitz 1955. — W. Modrijan: Frauenberg bei Leibnitz — seit alters ein „Heiliger Berg“ (Blätter 27. Jg. 1953, S. 56—68, 1 Abb.).

⁹ Erna Diez: Flavia Solva. Die römischen Steindenkmäler auf Seggau. Wien 1959 (2. Auflage). Nr. 65 (35).

¹⁰ Erich Hudeczek: Solva zwischen Sulm und Mur. SchvSt. Kleine Schriften Nr. 15, S. 33 ff.

¹¹ W. Modrijan: Die Ausgrabungen auf den Stadeläckern auf dem Frauenberg bei Leibnitz im Jahre 1953. (SchvSt. Jg. 5/1955, S. 30 ff.).

¹² E. Staudinger: Wo lag die Civitas Zuib? Manuskript (an den Histor. Verein für Steiermark eingereicht).

Die Burg am Lehenberg in der Gemeinde Zeil bei Pöllau

Dr. Albert Sauer-Nordendorf

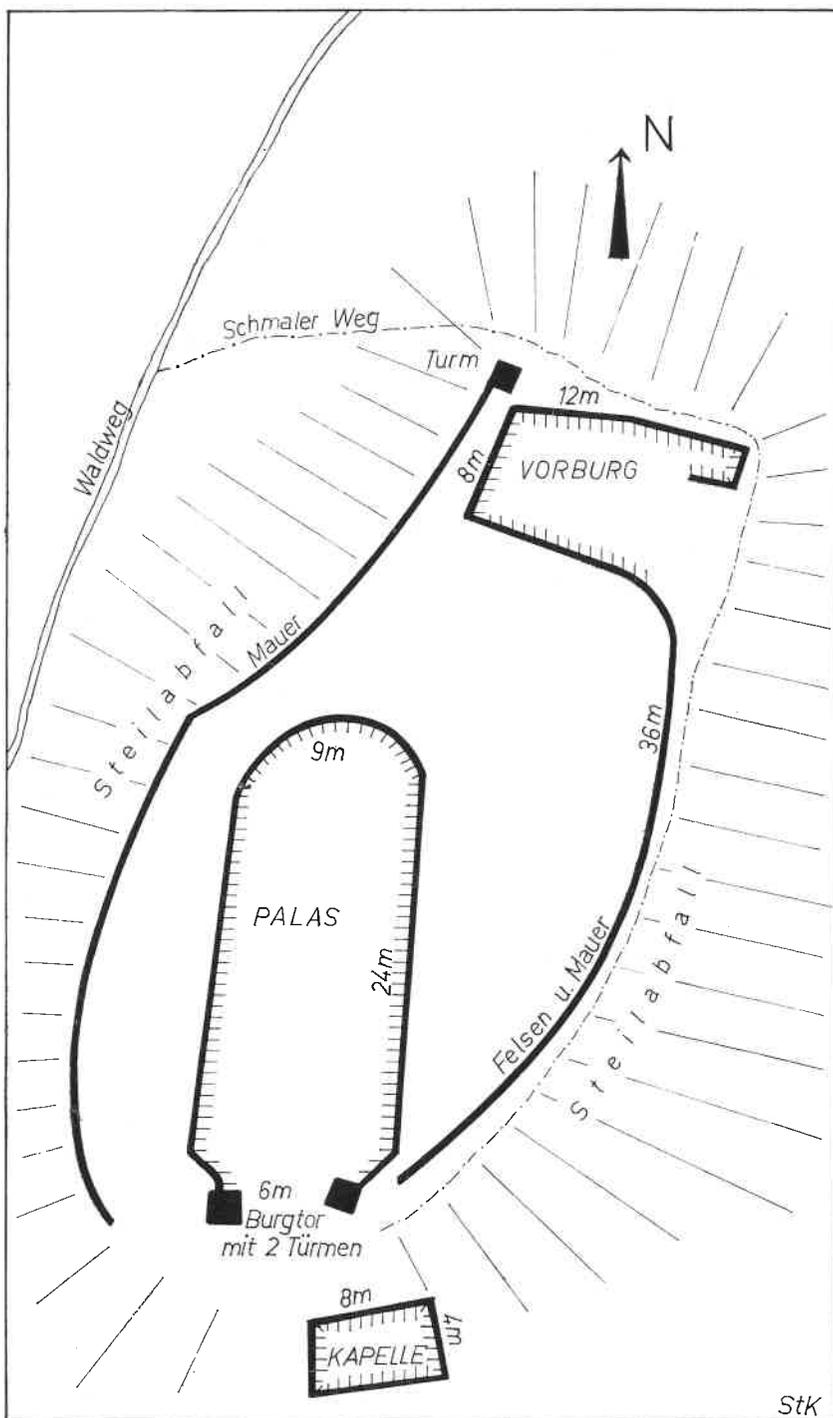
Zum Schutze der Siedler im Talkessel von Pöllau gegen die dauernden Raubzüge aus dem Osten, insbesondere der Magyaren, begann man im 11. und 12. Jahrhundert mit der Anlage von Wehrbauten. So entstand als wichtigster Stützpunkt die „Veste Polan“ (Festungsanlage Pöllau) und im Umkreis eine Anzahl kleinerer Burgen und Wehrhöfe.

Zum Schutze des gefährdeten Gebietes nördlich von Pöllau wurde die Burg am Lehenberg errichtet, westlich die Burg Lehenhofen im Raum von Rabenwald, am Pripflkogel im Raum Köppelreith die Burg Neudeck, östlich im Raum des Wiesberges-Oberneuberg die Burg zu Pikeroi, die Wehranlage und befestigte Kirche St. Anna in Flattendorf und die starke Burg Neuberg bei Hartberg. Dieses geschlossene Wehrsystem mit den Burgen und Wehrhöfen verödete im 15. Jahrhundert mit dem Ende der Raubeinfälle. Die verlassenen Wehrbauten verfielen, so daß heute nach einem halben Jahrtausend nur mehr Reste von Ruinen vorhanden sind.

Inmitten eines ausgedehnten Forstgebietes, welches nur von wenigen Waldwegen durchzogen wird, nämlich im Gelände der Lehenberge (Katastralgemeinde Zeil-Pöllau), liegen auf dem Reitererkogel in 684 m Seehöhe Reste einer Wehranlage, die im 12. Jahrhundert entstanden sein kann. Diese Baureste lassen die Grundrisse einer kleineren Burg erkennen, sind aber so verwittert, daß diese Burg schon seit dem 15. Jahrhundert verödet sein muß.

Urkunden oder Chronikberichte sind nicht auffindbar, weshalb auch nicht mehr festgestellt werden kann, welches Rittergeschlecht darauf gesessen ist. Selbst die Ortsbevölkerung von Zeil-Pöllau kann keinerlei Aussagen machen. Man ist daher angewiesen, aus den Bauresten die Gliederung und den Aufbau der Burg am Lehenberg zu rekonstruieren. Die Wehranlage ist auf der Kuppe eines Hügels erbaut, welcher in der Katastralgemeinde der Grundbuchsmappe mit **R e i t e r e r k o g e l** bezeichnet ist. Der Reitererkogel weist nach Norden und Osten ein steiles, nach Süden und Westen ein sanfteres Gefälle auf. Im Nordteil der Anlage sind die Reste eines Bau-

GRUNDRISS DER BURG AM LEHENBERG



StK

werkes im Ausmaß von 12 m Länge und 8 m Breite zu erkennen, welches die V o r - b u r g gewesen sein muß. Der Zugang zur Vorburg befindet sich in der Ostmauer, wo zahlreiche große Mauersteine und Mauerreste herumliegen. An der Nordecke der Vorburg ist der Grundriß mit einer Schutterhebung zu erkennen, wo ein Wehrturm gestanden hat. An diesen schließt eine langgezogene Wehrmauer, die heute größtenteils vom Waldboden und Moos bedeckt ist und die Westseite der Burganlage begrenzt.

Die Ostseite der Burganlage ist in einer Länge von 36 m auch von einer Wehrmauer begrenzt, die zum Teil aus mächtigen Steinblöcken und zum Teil aus gewachsenem Fels besteht und 3 bis 4 m tief in das steil abfallende Gelände übergeht. Knapp an dieser Wehrmauer führt ein Weg, der von der südlich gelegenen Burgtoranlage an der Vorburg vorbei nordwärts in den Waldweg einmündet. Es ist anzunehmen, daß dieser Weg als Fahrweg ausgebaut war und die Zufahrtsstraße zur Burg bildete. Der vorgenannte Waldweg setzt sich nach Süden fort, wohin er zu mehreren kleinen Bauwerken führt, von welchen nur mehr Erhebungen aus Bruchsteinen erhalten sind.

Der P a l a s hat im Grundriß ein Ausmaß von 25 m Länge und 10 m Breite. Erhalten ist noch der Kellerraum, der mit zahlreichen Bruchsteinen des eingestürzten Mauerwerkes belegt ist. Der Südteil der Burg wird von zwei Turmanlagen flankiert, die das etwa 6 m breite Burgtor und die Burgeinfahrt gebildet haben.

Knapp südlich des Burgtores sind die Reste eines Bauwerkes sichtbar, das ein Ausmaß von 8 m Länge und 4 m Breite hat und vermutlich die Burgkapelle war.

Im abfallenden Gelände besteht 40 m südwärts ein kleiner Baurest und weitere



Abbruch aus dem Hof in den Keller des Palas der einstigen Burg am Lehenberg (Foto: Dr. Sauer-Nordendorf).

60 m südwärts davon wieder ein Baurest, an den sich ein Damm anschließt, der in westlicher Richtung mit drei Bauresterhebungen den Abschluß findet. Es handelt sich hier um eine vorgeschobene Wehranlage zum Schutze der Hauptburg, da diese an der West- und Südseite über keinen natürlichen Schutz verfügte.

Das Gelände zwischen der Vorburg und dem Palas diente als Burghof, wo die Zisterne zur Wasserversorgung errichtet war.

Die Burg wurde vermutlich von dem auf der Talburg Pöllau einsitzenden, im Jahre 1339 erloschenen Rittergeschlecht der „Herren von Polan“ errichtet und dort ein rittermäßiger Burggraf eingesetzt, weil die Herrschaft Pöllau wegen des Umfangs ihrer Ländereien die Verwaltung nicht allein führen konnte. Mit dem Erlöschen der Ritter von Polan verödete dann langsam die Burg Lehenberg, da auch mit dem Aufhören der Raubeinfälle aus dem Osten sowie dem Aufkommen von Feuerwaffen eine Wehranlage zum Schutze der Ländereien nicht mehr erforderlich und auch nicht mehr zweckdienlich war.

Da die ganze Burganlage vom Waldboden, Geröll, Steinresten und Moos bedeckt ist und im dichten Forstgebiet liegt, könnten genauere Feststellungen nur nach Lokkerung und Freilegung des Geländes erfolgen.



*Gundaker Reichsgraf von Wurmbrand-Stuppach,
Landeshauptmann der Steiermark.
Er setzte 1892 die Gründung der Historischen Landeskommission für Steiermark im Landtag
und im Landesausschuß durch.*

Verzeichnis der Vorsitzenden, Sekretäre und Mitglieder der Historischen Landeskommission für Steiermark (1892—1976)

A) Vorsitzende

Die Landeshauptleute der Steiermark

- 1892—1893 Gundaker Reichsgraf von Wurmbrand-Stuppach
1893—1896 Edmund Graf von Attems-Heiligenkreuz
1896—1897 Gundaker Reichsgraf von Wurmbrand-Stuppach
1898—1912 Edmund Graf von Attems-Heiligenkreuz
1920—1929 Univ.-Prof. Dr. Anton Rintelen*
1930—1933 Univ.-Prof. Dr. Anton Rintelen
1933—1934 Dr. Alois Dienstleder
1934—1938 Dr. Karl Maria Stepan
1946—1948 Ökonomierat Anton Pirchegger
1948—1971 Ökonomierat Dr. h. c. Josef Krainer
seit 1971 Dr. Friedrich Niederl

B) Vorsitzende-Stellvertreter

Die Landeskulturreferenten der Steiermark

- 1892—1896 Dr. Moritz Ritter von Schreiner
1896—1903 Dr. Gustav Kokoschinegg
1903—1909 Dr. Leopold Link
1909—1914 Prof. Dr. Paul von Hofmann-Wellenhof
1920—1930 Landesrat Prof. Dr. Rudolf Hübler
1930—1933 Landesrat V. Meyßner
1933—1934 Landesrat Baron Egon Berger-Waldenegg
1935—1938 Landeshauptmann Dr. Karl Maria Stepan (als Kulturreferent)
1946—1953 Landesrat DDDr. Udo Illig
1953—1957 Landesrat Karl Brunner
1957—1970 Landeshauptmann-Stellvertreter Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren
seit 1970 Landesrat Prof. Kurt Jungwirth

C) Geschäftsführende Sekretäre

- 1892—1906 Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorst, Universitätsprofessor,
Direktor der Steiermärkischen Landesbibliothek
1906—1935 Dr. Anton Meil, Universitätsprofessor, Direktor des Steiermärkischen
Landesarchivs
1935—1939 Dr. Burkhard Seuffert, Universitätsprofessor, Archivar
1939—1945 Kommissarischer Leiter: Dr. Wolfgang Sittig, Archivar

* Laut Bericht XII/S. 1.

1946—1957 Dr. Otto L a m p r e c h t, Professor
seit 1957 Dr. Othmar P i c k l, o. Universitätsprofessor

D) Ehrenmitglieder (seit 1974)

Landeshauptmann-Stellvertreter a. D. Norbert H o r v a t e k
Minister a. D. DDDr. Udo I l l i g
Präsident des Steiermärkischen Landtages, o. Univ.-Prof. em. Dr. Hanns K o r e n
OStR Prof. Dr. Otto L a m p r e c h t (†)

E) Mitglieder

(St. A. = Mitglieder des Ständigen A u s s c h u s s e s)

Dr. Karl A m o n, Univ.-Prof., Prälat, 1961—1966 und wieder seit 1972 (St. A. 1961 bis 1966)
DDR. Eduard A n d o r f e r, Prof., Direktor des Stadtmuseums i. R., 1951—1973
Dr. Johann A n d r i t s c h, Univ.-Dozent, Dipl.-Dolmetsch, Professor, seit 1972
Alfred Ritter A n t h o n y v. S i e g e n f e l d, Hofrat, k. k. Ahnenprobenexaminator, 1903—1929
Dr. Heinrich A p p e l t, Univ.-Prof., seit 1947 (St. A. 1952—1963)
Edmund Graf A t t e m s, Geheimrat, 1920—1929
Dr. Hermann B a l t l, Univ.-Prof., seit 1956 (St. A. 1967—1976)
P. Prosper B e r g e r, CRL, Propst des Stiftes Vorau, 1946—1953
Dr. Ferdinand B i l g e r, Univ.-Prof., 1930—1945
Dr. Ferdinand B i s c h o f f, Univ.-Prof., 1892—1899
Dr. Wilhelm B r a n d e n s t e i n, Univ.-Prof., 1946—1967 (St. A. 1946—1957)
Dr. Fritz B y l o f f, Univ.-Prof., 1930—1940 (St. A. 1935—1940)
Dr. Erna D i e z, Univ.-Prof., seit 1967
Dr. Max D o b l i n g e r, Hofrat, Direktor des (alten) Landesarchivs, 1920—1951 (St. A. 1920—1939)
Dr. Alfons D o p s c h, Univ.-Prof., 1908—1951
Dr. Otto Freiherr von D u n g e r n, Univ.-Prof., 1920—1967
Dr. Herwig E b n e r, Univ.-Prof., Mag. rer. nat., seit 1967
DDr. Karl E d e r, Univ.-Prof., 1951—1961 (St. A. 1956—1961)
Dr. Hermann E g g e r, Univ.-Prof., 1925—1945
Dr. Wilhelm E r b e n, Hofrat, Univ.-Prof., 1920—1933 (St. A. 1920—1933)
Dr. Helmut F e d e r h o f e r, Univ.-Prof., 1956—1966
Otto Freiherr von F r a y d e n e g g - M o n z e l l o, Präsident des Joanneum-Kuratoriums, 1907—1939
Dr. Karl G a r z a r o l l i - T u r n l a k h, Hofrat, Direktor der österreichischen Galerie, 1946—1956
Dr. Viktor G e r a m b, Univ.-Prof., 1920—1958 (St. A. 1946—1958)
Dr. Alexander G r a f, Landesbibliothekar, 1946—1951
DDDr. Nikolaus G r a s s, Univ.-Prof., seit 1977
Dr. Karl H a f n e r, Archivdirektor i. R., 1935—1945

- Dr. Hugo H a n t s c h, Univ.-Prof., 1935—1951 (St. A. 1946—1951)
- Dr. Ferdinand H a u p t m a n n, Univ.-Prof., seit 1972
- Dr. Friedrich H a u s m a n n, Univ.-Prof., seit 1967 (St. A. 1967—1976)
- Dr. Franz I l w o f, Reg.-Rat, k. k. Oberrealschuldirektor, 1892—1916 (St. A. 1892 bis 1901)
- Dr. August J a k s c h v. Wartenhorst, Landesarchivdirektor, 1903—1932
- Dr. Raimund K a i n d l, Hofrat, Univ.-Prof., 1920—1930
- Alois K a r l o n, Prälat, Direktor der Druckerei „Styria“, 1892—1899
- Dr. Kurt K a s e r, Univ.-Prof., 1920—1931
- Dr. Karl K l a m m i n g e r, Monsignore, Leiter des Diözesanarchivs, seit 1967
- Dr. Rochus K o h l b a c h, Prälat, 1951—1964
- Dr. Hanns K o r e n, Univ.-Prof., Präsident des Steiermärkischen Landtages, seit 1946
- Dr. Leopold K r e t z e n b a c h e r, Univ.-Prof., seit 1967
- Dr. Franz Ritter von K r o n e s - M a r c h l a n d, Hofrat, Univ.-Prof., 1892—1902 (St. A. 1892—1902)
- Dr. Otto L a m p r e c h t, Oberstudienrat, Prof., 1946—1974 (St. A. 1960—1966)
- Dr. Alois L a n g, Professor, 1903—1920
- Dr. Johann L o s e r t h, Hofrat, Univ.-Prof., 1893—1936 (St. A. 1895—1936)
- Dr. Arnold Ritter von L u s c h i n - E b e n g r e u t h, Univ.-Prof., 1892—1932 (St. A. 1892—1932)
- Dr. Franz Martin M a y e r, Reg.-Rat, Direktor der LOR, 1892—1914 (St. A. 1907 bis 1914)
- Dr. Anton M e l l, Univ.-Prof., Direktor des (alten) Landesarchivs, 1897—1940 (St. A. 1902—1940)
- Dr. Richard M e l l, Hofrat, 1935—1939
- Dr. Franz Freiherr von M e n s i - K l a r b a c h, Vizepräsident der Finanzlandesk-
direktion, 1904—1935
- Dr. Helmut M e z l e r - A n d e l b e r g, Univ.-Prof., seit 1961 (St. A. 1961—1976)
- Dr. Walter M o d r i j a n, Univ.-Prof., Direktor des Landesmuseums Joanneum,
1961—1966 und wieder seit 1972
- Dr. Anna N e t o l i c z k a, Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs, 1946—1956
- Dr. Ignaz N ö b l b ö c k, Direktor des Steiermärkischen Landesarchivs, 1930—1945
(St. A. 1935—1939)
- Dr. Alexander N o v o t n y, Univ.-Prof., seit 1961
- Dr. Friedrich O e r t l, Univ.-Prof., 1925—1935
- Dr. Gerhard P f e r s c h y, Oberarchivrat, seit 1972
- Dr. Franz P i c h l e r, Oberarchivrat, seit 1967
- Dr. Othmar P i c k l, Univ.-Prof., seit 1956 (St. A. 1957—1976)
- Dr. et Dr. h. c. Hans P i r c h e g g e r, Univ.-Prof., 1920—1973 (St. A. 1920—1939
und 1949—1960)
- Dr. Fritz P o p e l k a, Wirkl. Hofrat i. R., Univ.-Prof., Direktor des Steiermär-
kischen Landesarchivs i. R., 1935—1973 (St. A. 1952—1958)
- DDr. Andreas P o s c h, Prälat, Univ.-Prof., 1925—1971 (St. A. 1946—1961)
- Dr. Fritz P o s c h, Wirkl. Hofrat, Honorar-Prof., Direktor des Steiermärkischen
Landesarchivs, seit 1956 (St. A. 1958—1976)

- Dr. Paul P u n t s c h a r t, Univ.-Prof., 1903—1945 (St. A. 1903—1939)
- Dr. Reiner P u s c h n i g, Oberarchivrat, seit 1961
- Dr. Karl R a u c h, Geheimrat, Univ.-Prof., 1946—1951 (St. A. 1946—1951)
- Dr. Oswald R e d l i c h, Hofrat, Univ.-Prof., Präsident der Akademie der Wissenschaften, 1920—1944
- Dr. Otto R e i c h e r, Univ.-Prof., 1946—1963
- Dr. Eduard R i c h t e r, Univ.-Prof., 1896—1904 (St. A. 1899—1904)
- Dr. Max R i n t e l e n, Univ.-Prof., 1920—1966 (St. A. 1920—1939)
- Dr. P. Benno R o t h, OSB, Oberstudienrat, Prof., seit 1946
- Dr. Paul W. R o t h, Univ.-Doz., Oberassistent, seit 1977
- Dr. Heinrich Felix S c h m i d, Univ.-Prof., 1925—1951 (St. A. 1946—1951)
- Dr. Walter S c h m i d, Univ.-Prof., 1946—1951
- Dr. Moritz Ritter von S c h r e i n e r, 1896—1911
- Dr. Leopold S c h u s t e r, Fürstbischof von Seckau, 1892—1897
- Dr. Otto S c h w a r z, Sekretär des Joanneum-Kuratoriums, 1951—1959
- Dr. Ernst Freiherr von S c h w i n d, Univ.-Prof., 1897—1899
- Dr. Burkhard S e u f f e r t, Univ.-Prof., 1927—1945 (St. A. 1933—1939)
- Dr. Robert S i e g e r, Univ.-Prof., 1925—1926
- Dr. Wolfgang S i t t i g, Oberarchivrat i. R., seit 1956
- Dr. Heinrich S r b i k, Univ.-Prof., Minister a. D., 1920—1945
- Dr. Harald S t e i n a c k e r, Univ.-Prof., 1930—1945
- Dr. habil. Manfred S t r a k a, OStR., Prof., seit 1967 (St. A. 1972—1976)
- Dr. Berthold S u t t e r, Univ.-Prof., seit 1956 (St. A. 1958—1971)
- Dr. Franz T h a l l e r, Hofrat, Landesschulinspektor, 1946—1956
- Dr. Viktor T h i e l, Hofrat, Univ.-Prof., Generalstaatsarchivar, 1920—1951 (St. A. 1920—1939)
- Dr. Dr. h. c. Ferdinand T r e m e l, Hofrat, Univ.-Prof., Direktor des Akademischen Gymnasiums i. R., seit 1946 (St. A. 1946—1961 und 1967—1976)
- Dr. Karl U h l i r z, Univ.-Prof., 1903—1914 (St. A. 1907—1914)
- Dr. Hans U n t e r s w e g, Hofrat, Bibliotheksdirektor i. R., 1946—1950
- Dr. Franz V o c k e n h u b e r, Prälat, Reg.-Rat, 1920—1943
- Dr. Anton W e i ß, Univ.-Prof., 1894—1912
- Dr. Hermann W i e s f l e c k e r, Univ.-Prof., seit 1951 (St. A. 1963—1976)
- Dr. Kurt W o i s e t s c h l ä g e r, Kustos I. Klasse, seit 1967
- Dr. P. Othmar W o n i s c h, OSB, Univ.-Doz., Diözesanarchivar, 1935—1961 (St. A. 1946—1958)
- Gundaker Reichsgraf von W u r m b r a n d - S t u p p a c h, k. k. Geheimrat, Minister a. D., 1897—1901
- Dr. Martin W u t t e, Hofrat, Landesarchivdirektor, 1920—1945
- Dr. Josef von Z a h n, k. k. Reg.-Rat, Direktor des (alten) Landesarchivs, 1892—1897 (St. A. 1892—1895)
- Dr. Hans von Z w i e d i n e c k - S ü d e n h o r s t, Univ.-Prof., Direktor der Steiermärkischen Landesbibliothek, 1892—1906 (St. A. 1892—1906)

Verzeichnis der von der Historischen Landeskommission herausgegebenen Veröffentlichungen

Aufgabe der im Jahre 1892 geschaffenen Historischen Landeskommission ist die Erforschung der steiermärkischen Geschichte. Diesem Auftrag entsprechend, hat die Kommission im Laufe ihres Bestehens eine bedeutende Anzahl grundlegender wissenschaftlicher Arbeiten zur Geschichte des Landes Steiermark veröffentlicht. Diese Arbeiten gliedern sich in drei Publikationsreihen:

1. Die „Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark“, seit 1958 „Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission. Arbeiten zur Quellenkunde“, brachten ursprünglich Nachrichten über Archivbestände, Quellauszüge und Regesten, später aber wichtige Quellenbearbeitungen wie die Seckauer und Salzburger Lehen bzw. den Ergänzungsband zum Urkundenbuch.

2. Die „Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark“, seit 1958 „Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark“. Sie enthalten umfangreichere Darstellungen zur Geschichte der Verfassung, Verwaltung und sonstiger wichtiger Probleme des Landes.

3. Die „Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte“, seit 1958 „Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark“, enthalten grundlegende Quellenpublikationen.

Seit dem neuen, 1958 beschlossenen Arbeitsprogramm hat sich die Forschungstätigkeit der Landeskommission stärker auf die Gebiete der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verlagert. Diesen geänderten Forschungsaufgaben entsprechend, erhielten die drei oben genannten Publikationsreihen ihre neuen Titel.

(Alle in den folgenden Verzeichnissen angeführten Werke können — soweit sie nicht vergriffen sind — direkt von der Historischen Landeskommission, A-8010 Graz, Hamerlinggasse 3 [Archiv], bezogen werden.)

Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Arbeiten zur Quellenkunde

- I. Die steirische Religions-Pacification 1572—1578. Von J. L o s e r t h. 1896. (Vergriffen.)
- II. Das Reichsgräfllich Wurmbrandsche Haus- und Familienarchiv zu Steyersberg. Von Hans v o n Z w i e d i n e c k. 1896. (Vergriffen.)
- III. Bericht über die Ergebnisse einer archivalischen Reise im Herbst 1896, mit einem Anhang von Urkunden-Regesten und Auszügen samt Erläuterungen. Von Franz v o n K r o n e s. 1897. (Vergriffen.)
- IV. Das gräfllich Lambergische Familienarchiv zu Schloß Feistritz bei Ilz. 1. Teil. Urkunden, Aktenstücke und Briefe, die freiherrliche und gräfliche Familie Breuner und ihren steirischen Besitz betreffend. Von Hans v o n Z w i e d i n e c k. 1897. (Vergriffen.)
- V. Urkundliche Beiträge zur Geschichte Erzherzog Karls II. in den beiden ersten Regierungsjahren. Von J. L o s e r t h. 1898. (Vergriffen.)
- VI. Archivalische Studien in Wiener Archiven zur Geschichte der Steiermark im XVI. Jahrhundert. Von J. L o s e r t h. 1898. (Vergriffen.)
- VII. Das gräfllich Lambergische Familienarchiv zu Schloß Feistritz bei Ilz. 2. Teil. Von Hans v o n Z w i e d i n e c k. 1898. (Vergriffen.)
- VIII. Materialien zur Geschichte des Behördenwesens und der Verwaltung in Steiermark. Von Dr. Arnold L u s c h i n v o n E b e n g r e u t h. 1898. (Vergriffen.)

- IX. Urkunden zur Geschichte des Landesfürstentums, der Verwaltung und des Ständewesens der Steiermark von 1283 bis 1411. Von Franz von Krones. 1899. (Vergriffen.)
- X. Briefe und Akten zur steiermärkischen Geschichte unter Erzherzog Karl II. aus dem Staatsarchiv in München. Von J. Loserth. 1899. (Vergriffen.)
- XI. Das gräflich Lamberg'sche Familienarchiv zu Schloß Feistritz bei Ilz. 3. Teil. Urkunden, Aktenstücke und Briefe, die freiherrliche und gräfliche Familie Lamberg betreffend. Von Hans von Zwi edineck. 1899. S 60.—.
- XII. Die Gegenreformation in Graz in den Jahren 1582—1585. 145 Aktenstücke aus zwei bisher unbekanntem Aktensammlungen vom Jahre 1585. Von J. Loserth. 1900. S 50.—.
- XIII. Ergebnisse einer archivalischen Reise nach Linz, Herbst 1899, mit Urkundenregesten des 14. und 15. Jahrhunderts. Von Franz von Krones. S 40.—.
- XIV. Styriaca und Verwandtes im Landespräsidialarchiv und in der k. k. Studienbibliothek in Salzburg. Von Franz von Krones. 1901. S 40.—.
- XV. Beiträge zur Genealogie und Geschichte der steirischen Liechtensteine. Von Felix Zub. 1902. S 50.—.
- XVI. Mitteilungen aus dem k. k. Statthaltereiarhiv zu Graz. Von Anton Kapper. 1902. S 40.—.
- XVII. Die landesfürstlichen Lehen in der Steiermark von 1421 bis 1546. Von Albert Starzer. 1903. S 250.—.
- XVIII. Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark und ihrer Nachbarländer aus römischen Archiven. Von Alois Lang. 1903. S 80.—.
- XIX. Beiträge zur Geschichte der Innerberger Hauptgewerkschaft. Von Anton von Pantz. 1904. S 50.—.
- XX. Regesten zur Geschichte der Familien von Teufenbach. I. Teil: 1074—1541. Von Anton Mell. 1905. S 100.—.
- XXI. Das Archiv der steirischen Stände im steiermärkischen Landesarchiv und seine vorläufige Ordnung. Von Anton Mell. 1905. S 40.—.
- XXII. Das Archiv des Hauses Stubenberg. Von Johann Loserth. 1906. S 100.—. (Nur mit Band XXVI und XXVIII.)
- XXIII. Archive und Archivschutz in Steiermark. Von Anton Mell. 1906. (Vergriffen.)
- XXIV. Bericht über die Ergebnisse einer Studienreise in die Archive von Linz und Steyregg mit Urkundenausügen. Von Johann Loserth. 1907. S 20.—.
- XXV. Die Urbare und urbarialen Aufzeichnungen des landesfürstlichen Kammergutes in Steiermark. Von Anton Mell und Viktor Thiel. 1908. S 120.—.
- XXVI. Das Archiv des Hauses Stubenberg (Supplement). Das Archiv Gutenberg. Von Johann Loserth. 1908. S 40.—. (Nur mit Band XXII.)
- XXVII. Zur Geschichte des steiermärkischen Statthaltereiarhivs. Von Viktor Thiel. 1910. S 30.—.
- XXVIII. Das Archiv des Hauses Stubenberg. (Supplement II.) Archivregister von Wurmberg aus den Jahren 1498 und 1543 nebst einem Wurmberger Schloßinventar vom Jahre 1525. Von Johann Loserth. 1911. S 30.—.
- XXIX. Die Lehen des Bistums Seckau. Von Alois Lang. 1931. S 150.—.
- XXX. Die Salzburger Lehen in Steiermark bis 1520. I. Teil. Von Alois Lang. 1937. S 200.—. (Wird nur geschlossen abgegeben.)
- XXXI. Die Salzburger Lehen in Steiermark bis 1520. II. Teil. Von Alois Lang. 1939. S 200.—. (Wird nur geschlossen abgegeben.)
- XXXII. Die Salzburger Lehen in Steiermark bis 1520. III. Teil. Von Alois Lang. 1947. S 100.—. (Wird nur geschlossen abgegeben.)
- XXXIII. Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark. Ergänzungsheft zu den Bänden I—III. Von Pirchegger-Dungern. 1949. S 150.—.
- XXXIV. Die Wüstungen im Raum Spielfeld bis Radkersburg. Von Otto Lamprecht. 1953. S 210.—.
- XXXV. Die römischezeitlichen Inschriften der Steiermark. Von Ekkehard Weber. 1969. S 510.—.

**Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, seit 1958 Forschungen
zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark**

- I. Verfassung und Verwaltung der Mark und des Herzogtums Steier von ihren Anfängen bis zur Herrschaft der Habsburger. 1897. Von Prof. Franz von Krones. S 270.—.
- II. 1. Die Grafen von Attems, Freiherren von Heiligenkreuz, in ihrem Wirken in und für Steiermark. 1897. Von Franz Ilwof. (Vergriffen.)
- II. 2. Der Huldigungsstreit nach dem Tode Erzherzogs Karls II. 1590—1592. 1898. Von Dr. Johann Loserth. S 70.—.
- III. Das Landeswappen der Steiermark (mit 50 Bildtafeln). Von Alfred Ritter Anthony von Siegenfeld. 1900. (Vergriffen.)
- IV. 1. Landesfürst, Behörden und Stände des Herzogtums Steier, 1283—1411. Von Professor F. Krones. 1900. (Vergriffen.)
- IV. 2. Der provisorische Landtag des Herzogtums Steiermark im Jahre 1848. Von Franz Ilwof. 1901. (Vergriffen.)
- V. 1. Die Anfänge der Bauernbefreiung in Steiermark unter Maria Theresia und Josef II. Von Dr. Anton Mell. S 210.—.
- V. 2. Salzburg und Steiermark im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Briefe und Akten aus der Korrespondenz der Erzbischöfe Johann Jakob und Wolf Dietrich von Salzburg mit den Seckauer Bischöfen Georg IV. Agricola und Martin Brenner und dem Vizedomamt zu Leibnitz. Von Dr. Johann Loserth. (Vergriffen.)
- VI. 1. Genealogische Studien zur Geschichte des steirischen Uradels. Das Haus Stubenberg bis zur Begründung der habsburgischen Herrschaft in Steiermark. Von Professor Dr. Johann Loserth. 1905. Nebst 4 Stammtafeln und 8 Illustrationen. (Vergriffen.)
- VI. 2. Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625—1783. Von Dr. Anton Pantz, k. k. Landesregierungsrat. 1906. (Vergriffen.)
- VI. 3. Die Land- und peinliche Gerichtsordnung Erzherzog Karls II. für Steiermark vom 24. Dezember 1574; ihre Geschichte und ihre Quellen. Von Dr. Fritz Byloff. (Vergriffen.)
- VII. Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias. I. Band. Von Dr. Franz von Mensi. 1910. (Vergriffen.)
- VIII. 1. Beiträge zur Geschichte der steirischen Privaturkunde. Von Dr. Richard Mell. I. Die Zeit der Traditionsbücher; II. Die Besiegelung der Privaturkunde und deren rechtliche Bedeutung. 1911. S 150.—.
- VIII. 2. Beiträge zur Geschichte des Fischereiwesens in der Steiermark. Von Julius Wallner. I. Teil: Das Gebiet von Aussee. 1911. (Vergriffen.)
- VIII. 3. Das Kirchengut in Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert. Von Prof. Dr. Johann Loserth. 1912. (Vergriffen.)
- VIII. 4. Über den Ursprung von Erbleihen in Österreich, Steiermark und Kärnten. Von Dr. Ludmil Hauptmann. 1913. (Vergriffen.)
- IX. Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias. II. Band. Von Dr. Franz von Mensi. 1912. (Vergriffen.)
- X. 1. Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias. III. Band. Besteuerung der landesfürstlichen Städte und Märkte. I. Teil. Von Dr. Franz Mensi. 1921. (Vergriffen.)
- X. 2. Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias. III. Band: Besteuerung der landesfürstlichen Städte und Märkte. 2. Teil und Nachtrag zum I. Band. Von Dr. Franz Mensi. 1922. (Vergriffen.)
- X. 3. Der Innerösterreichische Eisenhandel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Kurt Kaser. Graz 1927. (Vergriffen.)
- X. 4. Das Tagebuch des steiermärkischen Landschaftssekretärs Stephan Speidl, geführt bei der i.-ö. Reichshilfsgesandtschaft am Regensburger Reichstage 1594. Eingeleitet und herausgegeben von Professor Dr. Johann Loserth. 1931. (Vergriffen.)
- XI. 1. Innerösterreich und die militärischen Maßnahmen gegen die Türken im 16. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Landesdefension und der Reichshilfe. Von Professor Dr. Johann Loserth. (Vergriffen.)
- XI. 2. Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritte Maria Theresias. Von Dr. Franz Mensi. III. Band. 3. Teil. 1936. S 120.—.

- XI. 3. Ein Kampf ums Recht. Grundherren und Weinbauern in der Steiermark im 16. und 17. Jahrhundert. Von Anton Kern. Graz, Steirische Verlagsanstalt 1941. S 180.—
- XII. Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters, 1. Teil. Von Hans Pirchegger. Selbstverlag der Historischen Landeskommission. 1951. (Vergriffen.)
- XIII. Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters, 2. Teil. Von Hans Pirchegger. Selbstverlag der Historischen Landeskommission. 1955. S 270.—
- XIV. Die Zugehörigkeit des Graslupptales zu Steiermark oder Kärnten. Von O. Wornisch. Graz 1956. S 120.—
- XV. Die landesfürstliche Visitation von 1544—1545 in der Steiermark. Von K. Eder. Graz 1955. S 120.—
- XVI. Landesfürst und Adel in Steiermark während des Mittelalters, 3. Teil. Von Hans Pirchegger. Selbstverlag der Historischen Landeskommission. 1958. S 270.—
- XVII. Leben und Wirken Erzherzogs Johanns. 1. Band/1. Lieferung: Kindheit und Jugend (1782—1805). Von Viktor Theiss. 1959. S 150.—
1. Band/2. Lieferung: Im Kampf um Österreichs Freiheit (1806—1809). Von Viktor Theiss. 1963. S 180.—
- XVIII. Leben und Wirken Erzherzog Johanns. 2. Band/1. Lieferung: Thernberg und Joanneum (1810—1811). Von Viktor Theiss. Mit einem Nachruf für Viktor Theiss von Reiner Puschnig. Graz 1969. S 210.—
- XIX. Die vorbarocke Kunstentwicklung der Mariazeller Gnadenkirche. Dargestellt im Lichte der Geschichte der Legenden und Mirakel. Von P. Othmar Wornisch. 1960. S 180.—
- XX. Handwerk in Steiermark und Kärnten vom Mittelalter bis 1850. I. Von der Auf-
findung bis zur Erlangung der Meisterwürde. Von Odilo Haberleitner. 1962. S 180.—
- XXI. Der steirische Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein (1480—1533). Von Karl Eder. Mit einer Würdigung Karl Eders von Alexander Novotny, neu herausgegeben von Helmut Mezler-Andelberg. 1963. S 180.—
- XXII. Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586—1782). Ein personengeschichtlicher Beitrag zur Geschichte der Karl-Franzens-Universität in der Jesuitenperiode. Von Johann Andritsch. 1965. S 210.—
- XXIII. Das älteste Geschäftsbuch Österreichs. Die Gewölberegister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck (1516 bis ca. 1538) und verwandtes Material zur Geschichte des steirischen Handels im 15. und 16. Jahrhundert. Von Othmar Pickl. Graz 1966. S 450.—
- XXIV. Beiträge zur Geschichte der Industrialisierung des Südostalpenraumes im 19. Jahrhundert. Herausgegeben von Othmar Pickl. Graz 1970. S 90.—
- XXV. Agrargeschichte der Brandwirtschaft. Von Fritz Schneider (†). Graz 1970. S 210.—
- XXVI. Der Münzumsatz des 16. Jahrhunderts im Raume des östlichen Österreich. Ein Anwendungsbeispiel der elektronischen Datenverarbeitung in der historischen Forschung. Von Peter Cerwenka und Paul W. Roth. Subskriptionspreis bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt, Graz, S 550.—. Dort auch zu beziehen!
- XXVII. Sammelband: Die Steiermark im 16. Jahrhundert. Herausgegeben von Berthold Sutter (im Druck).
- XXVIII. Beiträge zur Burgen- und Herrschaftsgeschichte sowie zur Genealogie obersteir. Adelsfamilien. Hrsg. Herwig Ebner. Graz 1974. S 660.—
- XXIX. Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913. Modell der Geschichte eines Industriezweiges. Von Paul Roth. Graz 1976. S 390.—
- XXX. Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1581. Von Johann Rainer und Sabine Weiß (im Druck).

Quellen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, seit 1958 Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark

- I. Band. Steirische Gerichtsbeschreibungen. Als Quellen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Von Anton Mell und Hans Pirchegger. 1914. S 360.—
- II. Band. Materialien zur Geschichte des steirischen Jagdrechtes und der Jagdverfassung. Gesammelt und herausgegeben von Baron Reinhard Bachofen-Echt und Wilhelm Hoffner, mit einem Sachregister von Anton Mell. 1926. (Vergriffen.)

- III. Band. Die ältesten steirischen Landtagsakten (1396—1519). I. Teil: 1396—1452. Von B. Seuffert und G. Kogler. 1953. S 210.—
- IV. Band. Die ältesten steirischen Landtagsakten (1396—1519). II. Teil: 1452—1492. Von B. Seuffert und G. Kogler. 1958. (Vergriffen.)
- V. Band. Die ältesten steirischen Landtagsakten. III. Teil: 1493—1508. (In Vorbereitung.)

**Außerhalb dieser Reihen wurden von der Historischen Landeskommission
herausgegeben:**

1. Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Landes Steiermark. Von Anton Mell. Graz, Leuschner und Lubensky 1929. 722 Seiten. (Vergriffen.)
2. Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark. 4. Band. Unter der Leitung von H. Appelt bearbeitet von G. Pferschy, mit Benützung der Vorarbeiten von Heinrich Appelt und Berthold Sutter. 1. Lieferung (1260—1265). Wien 1960. Verlag Holzhausen. 2. Lieferung (1266—1270). Wien 1964. Verlag Holzhausen. 3. Lieferung (1270—1276). Wien 1967. 4. Lieferung (Registerband). 1976. Alle zu beziehen durch den Verlag Holzhausen, Wien.
3. Johann Rainer, Nuntiaturreportagen aus Deutschland. Die Grazer Nuntiaturreportagen (1580 bis 1622), I. Band. Nuntiaturreportagen des Germanico Malaspina. Sendung des Antonio Possevino 1580 bis 1582. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem Österreichischen Kulturinstitut in Rom und der Historischen Landeskommission für Steiermark. Graz 1972. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Von der Historischen Landeskommission unterstützte Werke

(Zu beziehen jeweils durch den entsprechenden Verlag)

1. Register aus den Jahren 1478—1519. Untersuchungen zu Politik, Verwaltung und Recht des Reiches, besonders des deutschen Südens. Von Burkhard Seuffert. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1934. XXXII und 468 Seiten.
2. Gau- und Kirchenkarte der Steiermark. Von Hans Pirchegger. Herausgegeben von der Historischen Atlaskommission der Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien 1940.
3. „Die Reuner Annalen.“ Von Alexander Graf. Festgabe für Andreas Posch mit einer Würdigung des Jubilars und einer Bibliographie von Berthold Sutter. Graz 1958. Selbstverlag des Historischen Vereines.
4. „Zur Kulturgeschichte Innerösterreichs“, ZdHV f. Stmk., Sonderband 11. Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren zur Vollendung des 60. Lebensjahres dargebracht. Selbstverlag des Historischen Vereines, Graz 1966.
5. „Festschrift für Otto Lamprecht“, ZdHV f. Stmk., Sonderband 16. Selbstverlag des Historischen Vereines, Graz 1968.
6. „Im Lebensraum der Grenze“ (Festschrift Fritz Posch), ZdHV f. Stmk., Sonderband 18. Selbstverlag des Historischen Vereines, Graz 1971.
7. „Festschrift Hermann Wiesflecker zum 60. Geburtstag.“ Herausgegeben von A. Novotny und O. Pickl. Selbstverlag des Historischen Instituts der Universität Graz. Graz 1973.
8. Beiträge zur allgemeinen Geschichte. Alexander Novotny zur Vollendung seines 70. Lebensjahres gewidmet. Herausgegeben von H. Wiesflecker und Othmar Pickl. Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, Bd. 4/1975 (ADEVA).

Über ihre Geschäftstätigkeit hat die Historische Landeskommission seit ihrer Gründung im Jahre 1892 jeweils am Ende ihrer fünfjährigen Geschäftsperioden in gedruckten Berichten ausführlich Rechenschaft abgelegt. Bisher sind insgesamt 20 „Berichte der Historischen Landeskommission für Steiermark“ erschienen.

Berichte der Historischen Landeskommission für Steiermark

(Erstellt vom jeweiligen Sekretär, mit Berichten über Archivinventarisierungen, Studienreisen, Preisverleihungen, Ehrungen und über die laufenden Forschungs- und Publikationsvorhaben)

- I. Bericht. 1892/93. Von Zwiedineck-Südenhorst. 1893.
- II. Bericht. März 1893—Februar 1894. Von Zwiedineck-Südenhorst. 1894.
- III. Bericht. März 1894—März 1895. Von Zwiedineck-Südenhorst. 1895.
- IV. Bericht. März 1895—März 1896. Von Zwiedineck-Südenhorst. 1896.

- V. Bericht. April 1896—Juni 1897. Von Z w i e d i n e c k - S ü d e n h o r s t. 1897.
- VI. Bericht. Juli 1897—März 1899. Von Z w i e d i n e c k - S ü d e n h o r s t. 1899.
- VII. Bericht. April 1899—März 1901. Von Z w i e d i n e c k - S ü d e n h o r s t. 1901.
- VIII. Bericht. April 1901—März 1903. Von Z w i e d i n e c k - S ü d e n h o r s t. 1903.
- IX. Bericht. Über die dritte Geschäftsperiode 1903—1907. Von Anton M e l l. 1907.
- X. Bericht. Über die vierte Geschäftsperiode 1908—1912. Von Anton M e l l. 1913.
- XI. Bericht. Über die fünfte Geschäftsperiode 1920—1924. Hektographiert. Von Anton M e l l. 1925.
- XII. Bericht. Über die 6. Geschäftsperiode 1925—1929. Von Anton M e l l. 1930. S 10.—.
- XIII. Bericht. über die 7. Geschäftsperiode 1930—1934. Von Anton M e l l. 1935. S 10.—.
- XIV. bis XVI. Bericht. Berichte der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 8., 9. und 10. Geschäftsperiode (1935—1956). Graz 1959. (Vergriffen.)
- XIV. Bericht von Burkhard S e u f f e r t.
- XV. und XVI. Bericht von Othmar P i c k l.
- XVII. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 11. Geschäftsperiode 1956—1961. Von Othmar P i c k l. Graz 1961. S 20.—.
- XVIII. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 12. Geschäftsperiode 1961—1966. Von Othmar P i c k l. Erschienen als Festschrift „75 Jahre Historische Landeskommission für Steiermark“. Graz 1967. S 60.—.
- XIX. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 13. Geschäftsperiode 1966—1971. Von Othmar P i c k l. Graz 1972. S 120.—.
- XX. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 14. Geschäftsperiode 1972—1976. Von Othmar P i c k l. Graz 1977. S 150.—.



Grabstele des L. Cantius Secundus für sich, seine Gattin Cantia Bonia und seine Tochter Cantia Boniata. Dieser römische Grabstein, der sich in der Kirche Graz-St. Leonhard befand, gilt als das schönste antike Grabdenkmal der Steiermark. Es entstand um 100 n. Chr.

Aus Ekkehard Weber, Die römischen Inschriften der Steiermark, Veröffentlichungen der HLK f. Stmk., Arbeiten zur Quellenkunde, Bd. 35/Graz 1969.

